Der Stern

Heft 26 * 11. Jahrgang * 28. Juni 1958 * Verlagsort Hamburg

Meine Frau hat mehr zu sagen

Ab 1. Juli gelten neue Vorschriften für alle Eheleute

Fußball-Weltmeisterschaft

Der Stern war bei den entscheidenden Szenen dabei

Gestern ist nie vorbei

Heinrich Rumpff erinnert uns in seinem Roman an die verrückte Zeit vor zehn Jahren, über die wir heute schon wieder lächeln können

NEUES VON LEBERECHTS

Fünf enorme Schleckermäuler
kochen leidenschaftlich ein,
denn das geht – dank BOSCH-Maschine –
heut' so gut wie von allein!

Leberecht zum Beispiel mußte
sonst sich an der Presse plagen.
Nun kann er in aller Ruhe
mit der Klatsche Wespen jagen.

Klaus fröhnt seinem „Drang nach oben".
Mutter strahlt im reinen Kleid:
Dies ist, mit der BOSCH-Maschine,
unsre schönste Einmach-Zeit!

Mit BOSCH bereit zur Einmachzeit

Jetzt in der Einmachzeit sieht manche Küche wie ein „Schlachtfeld" aus und manche Hausfrau seufzt über die zusätzliche Mehrbelastung. Wer eine BOSCH-Küchenmaschine sein eigen nennt, kennt solche Sorgen nicht! Ja, es macht richtig Spaß, mit diesem vielseitigen Gerät ganze Berge von Früchten zu herrlichen Gelees und Marmeladen, zu Mus oder reinem Fruchtsaft zu verarbeiten. Was Sie früher zeitraubend von Hand oder unwirtschaftlich mit Einzelgeräten erledigen mußten, nimmt Ihnen heute die Küchenmaschine spielend ab. Die große Auswahl an praktischem Zubehör eröffnet dabei ungeahnte Möglichkeiten für eine gesündere, vitaminreichere Ernährungsweise. – Nicht nur bei der Obst- und Gemüseverwertung, auch bei allen anderen Küchenarbeiten, die täglich anfallen, erweist sich die starke BOSCH-Küchenmaschine als eine zuverlässige und rationelle Helferin – als wahre „Perle" für Ihren Haushalt.

Preis der Standardausführung
mit Rührschüssel und Mixer
DM 335,-

Für flinke Küchenarbeit

BOSCH
BOSCH

macht Frauenwünsche wahr

HM 758

Sternschnuppen

BIER GEGEN AUFBAU. Meldung im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" vom 26. Mai 1958: „In Alterstedt, Kreis Langensalza, verstand es der Großbauer Helbing mit 400 Flaschen Pilsner, die er zu einem Saufgelage beisteuerte, das Gründungskomitee für eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft zu sprengen."

OST-WEST. In dem von der sowjetzonalen Reichsbahn verwalteten Bahnhof „Zoologischer Garten" in Westberlin richtete die „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft" eine Sputnik-Ausstellung ein. Das attraktivste Stück in dem mit roten Fahnen dekorierten Kulturraum ist ein nagelneues Radiogerät der westdeutschen Firma Siemens.

PFROPFEN. In Ützing (Landkreis Staffelstein, Oberfranken) trat plötzlich und ohne ersichtlichen Grund der Dorfbach über seine Ufer; mehrere Häuser wurden unter Wasser gesetzt. Als einige beherzte Dorfbewohner diesem Phänomen nachgingen, fanden sie im Abflußrohr des Baches eine fette Mastgans, die mit ihrem Gesäß das Rohr verstopft und die Überschwemmung verursacht hatte.

TUT-TUT. Am 17. Juli werden auf der Bühne der Londoner Albert-Hall die Musiker Peter Rockcliff und Tom Stothert die Hupen von zwei alten Autos bearbeiten, werden mit großem Krach die Gangschaltung bedienen, die Scheibenwischer an- und ausdrehen sowie die Motoren laufen lassen. Die Darbietung dieser beiden Musiker steht im Mittelpunkt eines „Concertino für zwei Autos und Orchester" von dem Komponisten Anthony Hopkins. Das Werk wird an diesem Tage mit den Londoner Philharmonikern uraufgeführt.

KEINE FREUDE. Innerhalb weniger Stunden mußten die 15 000 Exemplare eines von der sowjetzonalen Bauernpartei herausgegebenen „Blumenbuches" zurückgezogen werden. Ostberliner Zensoren hatten entdeckt, daß in dem Vorwort des Buches — unter anderem — Blumen als passende Geschenke für Taufen empfohlen wurden. Da christliche Gebräuche in der Sowjetzone zur Zeit scharf bekämpft werden, warf man den Herausgebern mangelnde ideologische Wachsamkeit vor.

IMMER AUFS SCHLIMME. Die Polizei in Forno (Toscana) verhaftete den 32jährigen Giordano Alberti, weil er durch fortwährendes Randalieren und Pfeifen eine Großkundgebung der Kommunistischen Partei gestört hatte. Bei der polizeilichen Vernehmung stellte sich heraus, daß Alberti selbst eingetragenes Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens war. Er erklärte: „Es tut mir leid, daß ich randaliert habe — ich dachte, es sei eine Kundgebung der Sozialdemokraten gewesen."

BEINAHE. Aus der „Aachener Volkszeitung" von 28. April 1958: „Der Kriminalpolizei, die am Dienstagmorgen herbeigerufen wurde, war bereits vorher bekanntgeworden, daß irgendwo in der Stadt ein Einbruch in ein Ladengeschäft geplant sei. Leider war jedoch nicht bekannt gewesen, daß diesmal die Adalbertstraße an der Reihe war."

DER ALTE BLEIBT. Eine Organisation amerikanischer Gastwirte in New York bestellte in der Bundesrepublik 1000 Zierkorken für Weinflaschen mit dem Kopf von Bundeskanzler Adenauer.

PREUSSEN LEBT. In einer Artikelserie unter der Überschrift: „So 'n Bart, Kleines Lexikon der Witze" schrieb der Münchner Journalist Willi M. Riegel in der „Frankfurter Abendpost": Die Namen Zitzewitz, Itzenplitz und Prittwitz dienen als „Verkörperung des Volkswitzes für Militarismus und vertrotteltes Junkertum". Inzwischen haben 250 Personen dieser Namen der Zeitung und dem Journalisten Prozesse wegen „Herabsetzung der Familiennamen und des alten Preußentums" angedroht.

DIE STIMME SEINES HERRN. Vor einem Magistratsgericht in Akron (Ohio, USA) mußte sich ein Farmer verantworten, weil sich sein Hund ständig auf dem Hofe des Nachbarn herumtrieb. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Er konnte nachweisen: Der Papagei des Nachbarn hatte den Hund zu sich gepfiffen.

ANFÄNGER. „Antike" Autos bis zum Baujahr 1920 sind in Amerika gegenwärtig der letzte Schrei. Während die neuen Supermodelle der amerikanischen Autoindustrie keinen Absatz finden, erzielen die Veteranen der amerikanischen Landstraße sensationelle Verkaufspreise. So bietet man bereits für einen Cadillac aus dem Jahre 1904 — damals kostete er 900 Dollar — die bare Summe von 6500 Dollar. Ein Simplex-Rennwagen mit Doppelkettenantrieb aus dem Jahre 1910 — einst 6000 Dollar —

pen

ed der Kommu-
iens war. Er er-
id, daß ich ran-
ichte, es sei eine
zialdemokraten

Aachener Volks-
l 1958: „Der Kri-
Dienstagmorgen
e, war bereits
orden, daß ir-
ein Einbruch in
plant sei. Leider
kannt gewesen,
lalbertstraße an

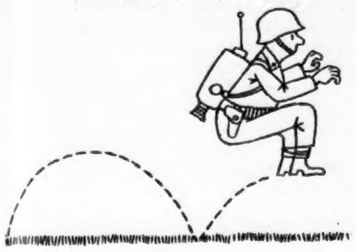
ALTE BLEIBT.
Organisation
merikanischer
twirte in New
bestellte in der
desrepublik 1000
korken für Wein-
pf von Bundes-

iner Artikelserie
t: „So 'n Bart,
Witze" schrieb
list Willi M. Rie-
er Abendpost":
, Itzenplitz und
„Verkörperung
Militarismus und
um". Inzwischen
dieser Namen
em Journalisten
rabsetzung der
des alten Preu-

STIMME SEINES
RN. Vor einem
istratsgericht in
n (Ohio, USA)
te sich ein Far-
verantworten,
sich sein Hund
dig auf dem
herumtrieb. Der
freigesprochen.
n: Der Papagei
den Hund zu sich

" Autos bis zum
Amerika gegen-
ei. Während die
der amerikani-
keinen Absatz
Veteranen der
dstraße sensa-
ise. So bietet
n Cadillac aus
amals kostete er
are Summe von
lex-Rennwagen
rieb aus dem
6000 Dollar —

wurde für 9500 Dollar verkauft. Mehrere amerikanische Automobilfirmen haben Teile ihrer Produktion bereits auf „antike" Ersatzteile umgestellt. Die Mitgliederzahl des New Yorker „Clubs der pferdelosen Wagen" stieg von 350 im Jahre 1944 auf 7500 Mitglieder im Jahre 1958.



HOPPLA. Vertreter einer amerikanischen Rüstungsfirma in Washington gaben jetzt die Erfindung eines „Ein-Mann-Düsentornisters" bekannt. Diese Erfindung sei notwendig, um den normalen Infanteristen beweglicher zu machen, denn mit Hilfe der neuen Erfindung könnte ein Infanterist Sprünge bis zu 30 Metern machen.

SPÄTE EINSICHT. Aus den „Nürnberger Nachrichten" vom 31. Mai/1. Juni 1958 unter „Amtlichen Anzeigen": „Löschung im Handelsregister. HRA 2197: Verlag ‚Der Stürmer', Julius Streicher in Nürnberg.

OHNE SEKT. Beim Stapellauf eines 2650 Tonnen großen Motorfrachters in Papenburg (Friesland) geriet ein Kameramann auf die mit Schmierseife dick bestrichene Ablaufbahn. Wie kurz zuvor für den Motorfrachter, gab es auch für den Kameramann kein Halten mehr: mit den Armen rudernd, glitt er unaufhaltsam in das Wasser. Unter dem Beifall der Taufgäste wurde er von einem Werftarbeiter wieder an Land gezogen.

LANDPARTIE. Trunkenheit am Steuer wird neuerdings von der türkischen Polizei mit einer besonderen Methode verfolgt. Ist ein betrunkener Fahrer festgestellt worden, so wird er gezwungen, aus dem Auto auszusteigen, man setzt ihn in einen Jeep der Polizei und fährt ihn mindestens 25 Kilometer weit in eine einsame Gegend, wo er ausgesetzt wird. Die türkische Polizei erklärt, man habe mit dieser „Ernüchterungsmethode" kolossale Erfolge erzielt.

dx 9/58

„Jetzt weiß ich,

was ich an meiner Waschmaschine habe!

Das war schon lange mein Wunsch: das richtige Alleinwaschmittel für meine moderne Waschmaschine! Nicht umständlich mehrere Mittel verwenden – das lästige Überschäumen vermeiden! Jetzt gebe ich nur *dixan* in die Maschine, sonst nichts. Vorbei ist's mit dem Überschäumen, denn der *dixan*-Schaum ist **gebremst.** So bleibt die ganze Waschkraft in der Lauge. *dixan* wäscht immer gut – in hartem wie in weichem Wasser."

Wer will, kann nach der *dixan*-Wäsche auch kalt spülen. Stets wird die Wäsche gründlich rein, fleckenlos und blendend weiß. *dixan* schont nicht nur Ihre Wäsche – es schont auch die wertvolle Waschmaschine. Nehmen Sie *dixan*. Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Kein Überschäumen mehr

Alleinwaschmittel

Gebremster Schaum

Schonung der Maschine

Henkel **dixan**

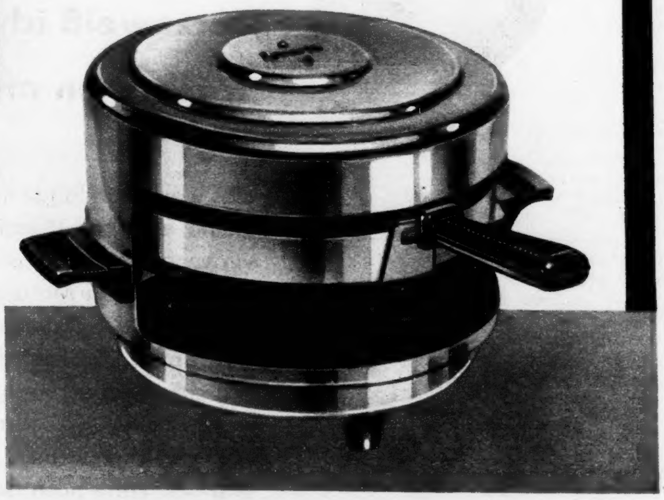
und die Waschmaschine gehören zusammen!

Rowenta

erleichtert das Leben

Rowenta – Doppelbügelautomat
„federleicht D" zum
Dampf- und Trockenbügeln

Rowenta – Friteuse
das fortschrittliche Fettbackgerät



Rowenta – Infragrill

3 neue Rowenta-Geräte

aus der Fülle des großen Rowenta-Elektro-Programmes

ROWENTA-Elektro-Haushalt-Geräte sind weltbegehrt, weltbewährt und weltverbreitet

TEPPICHE

Räumungsverkauf

Im größten Teppichhaus der Welt infolge Umbau, Gebäudeabbruch und Hochhaus-Neubau. Billige Abgabe von

5000 Teppichen

Bettumrandungen und Brücken. 3 % Rab. bei Barzahlung. Ratenkredit bis zu 18 Monaten. Mindestrate DM 10,-.

Auch ohne Anzahlung.

Nutzen Sie diese wirklich einmalige Gelegenheit!

Verlangen Sie 700 Originalproben und farbige Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Wahl mit Sonderpreisliste für Räumungsverkauf. Kein Vertreterbesuch.

Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek

Hausfach 239 C - ELMSHORN

Ein reicheres, schöneres Leben

gibt es auch für Sie – trotz aller Belastungen des heutigen Lebens. Was die Zeit nimmt, kann Ihnen Okasa wiedergeben: Kraftreserven, neuen Schwung, Leistungsfähigkeit und Lebensfreude!

OKASA

Wer es ernst meint mit der Wiederbelebung der Kräfte greift zu Okasa. Okasa hat ein wissenschaftliches Fundament. Nur in Apotheken zu haben. Informationsschriften für Mann oder Frau auch portofrei von Hormo-Pharma, Westberlin SW 61, Kochstraße 18, oder Heidelberg 2, Postfach 12. In Österreich: Sanopharm, Wien III/49

Nicht verzweifeln

Auch für uns, die wir in den letzten Wochen frierend in Hamburg, Frankfurt oder München saßen, sollen noch sommerliche Tage kommen. Die Wetterfrösche sagen für Juli und August Wärme und genauso schönen Sonnenschein voraus, wie die beneidenswerte Badenixe auf unserem Titelbild sie schon seit Wochen an der Côte d'Azur genießt

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Nick H. Barkow, Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Hans Herlin, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Wolfgang Löhde, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63, Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Telefon 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 19 vom 1. 4. 1958. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.
Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

eifeln

en letzten Hamburg, aßen, sol- kommen. für Juli genauso raus, wie enixe auf chon seit r genießt

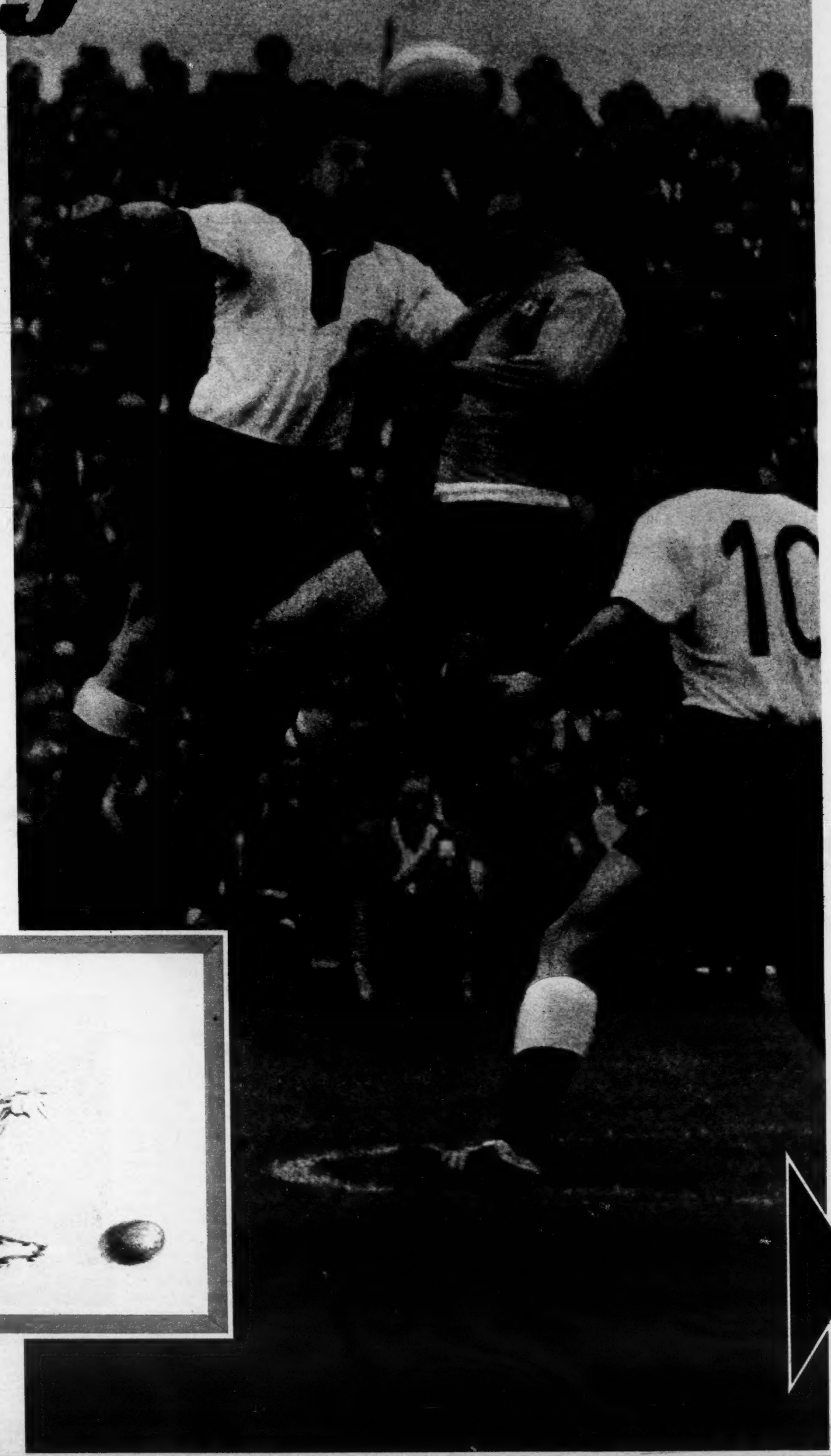
twoch im
n GmbH
Pressehaus,
mer 32 05 28
er 021 11 83
Nannen
ckmeier
acmeister
ow, Günter
rd Hennen-
Kliebhan,
nann, Wolf-
im Ludwig,
el, Günter
s, Eberhard
urt Wolber
annes Betz-
Gillhausen,
s Fischer
on:
-Halensee,
on 97 44 54
tion:
Arcostr. 5,
05 23204
ktion:
annover,
n 2 61 36
ion:
am Main,
on 55 40 24
aktion:
tgart-S,
fon 70 83 93
ionen:
Wien VII,
46 76, Fern-
2
Via Monte
39 82 45
ncini, Mai-
fon 20 34 78
Paris VIe,
nt-Germain,
94
nn, London
re, Telefon
amme: pix-
elberg, 1349
rk 28, N.Y
2—7700
enri Nannen
enstraße 1
. Anzeigen-
9 vom 1. 4.
das Konto
aus Brinck-
urg 1, oder
. Preis des
i Lieferung
blicher Zu-
monatlich
eld, nur für
bonnement
llgeld. Be-
liche Post-
handlungen
gegen. Der
cklicher Ge-
s in Lese-

Da blieb uns die Luft weg

Rolf P. Oertel und Günter Radtke berichten von den entscheidenden Augenblicken der Weltmeisterschaft

Rolf Oertel berichtet *Günter Radtke zeichnet*

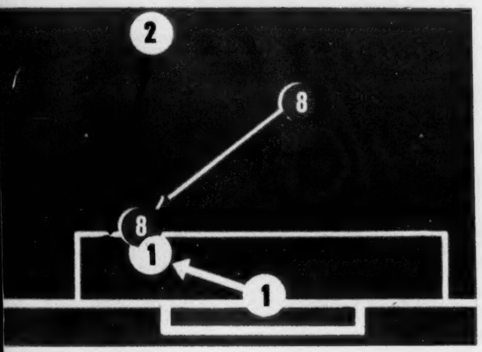
Der Kampf um die Fußballweltmeisterschaft steht vor dem Höhepunkt. Deutschland hat sich zunächst blendend geschlagen. Die Kämpfe der Vorrunde bis zum Viertelfinale waren so, wie man es von einem Weltmeister erwarten darf. Auf diesen fünf Seiten zeigen wir die entscheidenden Sekunden, die zum großen deutschen Erfolg in den drei Spielen gegen Argentinien, die Tschechoslowakei und Nordirland führten. Über die Spiele auf dem weiteren Weg zur Weltmeisterschaft berichten wir nach dem Finale.



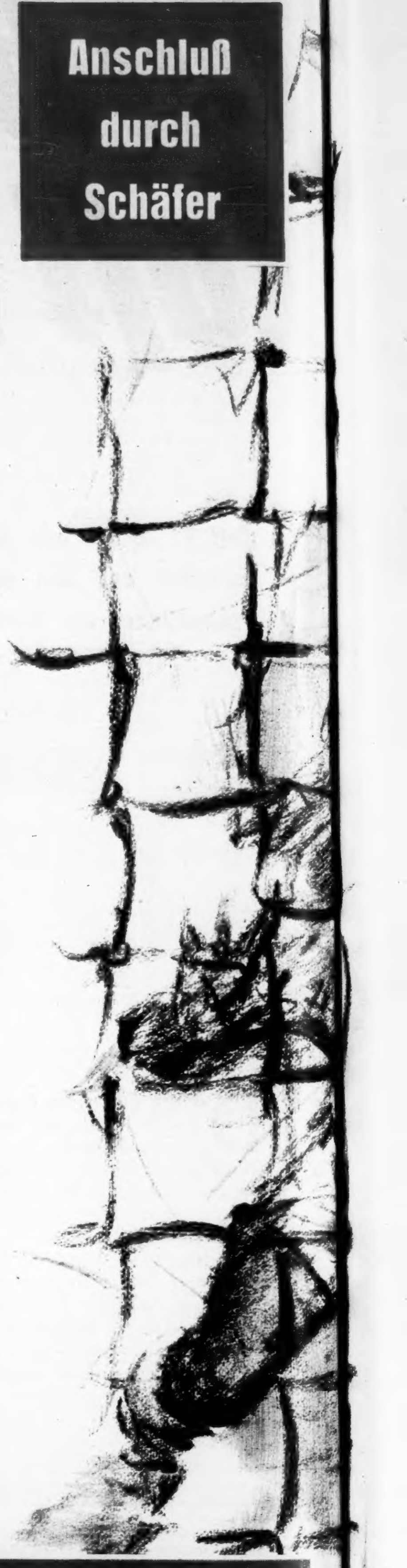
Das zweite Tor gegen Argentinien, *unhaltbar geschossen von Uwe Seeler, gab der deutschen Elf den Auftrieb, der sie ins Viertelfinale brachte. Seine Kopfballduelle mit Argentiniens Läufer Varacka gehörten zu den schönsten Szenen des Spiels*

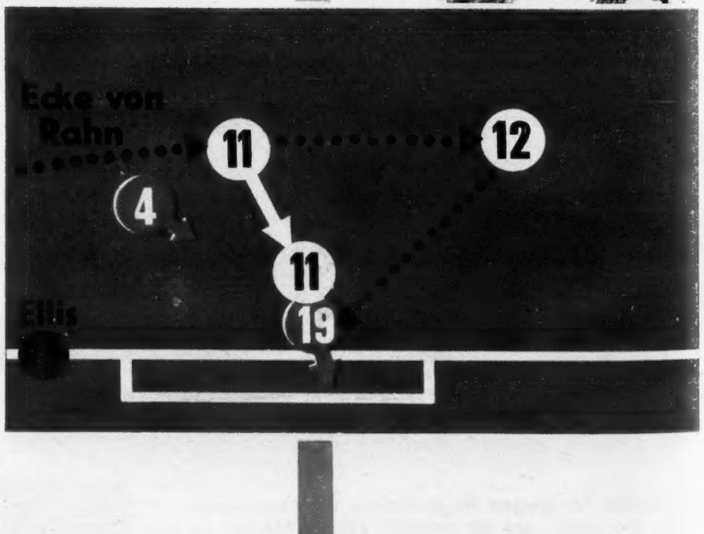
2 : 2 gegen die Tschechen

Sicher, die deutsche Hintermannschaft ist großartig! *Aber manchmal möchte man sogar sagen, sie ist genialisch und erlaubt sich genialische Schnitzer. Kein einziges der gegnerischen Tore in den Vorrundenspielen war zwingend. Bei allen hatte die deutsche Hintermannschaft mehr oder weniger mitgeholfen. Bestes Beispiel: das 0:1 für die Tschechen durch Elfmeter. Der von links aufs Tor zustürmende tschechische Halbrechte Dvorak (8) erwischte eine leichtsinnige Rückgabe unseres Mittelläufers Erhardt (2) an Torwart Herkenrath (1). In seiner Verzweiflung rempelte der herausgelaufene Herkenrath den Tschechen von hinten. Klares Foul (Zeichnung unten), Elfmeter für die Tschechoslowakei. Das Foto oben zeigt, wie Dvorak den Elfmeter einschießt. Torwart Herkenrath ging aufs rechte Knie, konnte den Ball aber nicht mehr erwischen*



Anschluß durch Schäfer





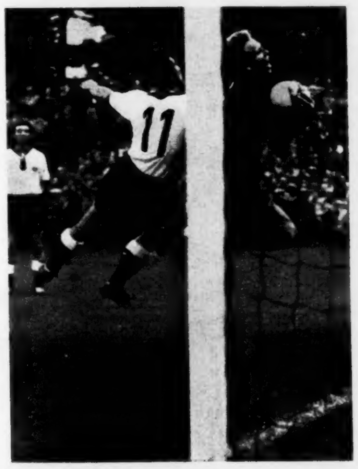
luß
h
er

Helmut Rahn schoß die Ecke butterweich

Uwe Seeler köpfte den Ball auf das Tor

Hans Schäfer drückte den Ball zum Tor ein

Dolejsi springt, *denn ein steiler Kopfball von Uwe Seeler kommt gefährlich aufs Tor. Hans Schäfer, der die Ecke von Helmut Rahn zu Mittelstürmer Uwe Seeler verlängert hatte, springt blitzschnell heran*



Dolejsi fängt. Dieses Foto zeigt die Szene oben um Sekundenbruchteile später von der anderen Seite. Im Sprung drückt Hans Schäfer (11) den tschechischen Torwart mit dem Ball über die Torlinie

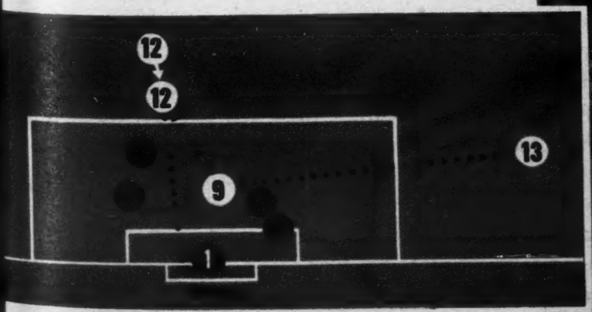
Die entscheidende Sekunde, *wie unser Zeichner Günter Radtke sie festhielt. Torwart Dolejsi packt den Ball und dreht sich, von Schäfer auf das Tor gedrückt, rechts um seine eigene Achse. Dabei kam der Ball hinter die Torlinie, wie Schiedsrichter und Linienrichter, die zu beiden Seiten des Tores auf der Torlinie standen, eindeutig feststellten. Der Versuch Dolejsis, den Ball auf der Erde wieder vor die Torlinie zu schmuggeln, war umsonst. Das Schema links zeigt, wie es zu dieser Situation kam: Ecke von Helmut Rahn auf den Kopf von Schäfer (11) weiter zu Seeler (12). Während Uwe Seeler aufs Tor köpft, stürmt Schäfer (11) heran und drückt Torwart Dolejsi (19) mit dem Ball über die Torlinie. Der tschechische Verteidiger Novak (4) sprang noch hinzu, konnte aber das Tor für Deutschland nicht mehr verhindern*

Geschickt wie eine Katze *hat sich Dolejsi noch in der Luft durchs Tor herumgeworfen und den Ball im Fallen wieder vor die Linie geschoben. Vergeblich: Sowohl Schiedsrichter Ellis als auch der Linienrichter hatten einwandfrei „Tor" gesehen*

Das schönste Tor gegen Nordirland

Hier können Iren Tore schießen! Zweimal steht der irische Linksaußen Mc Parland (11) völlig frei und ungedeckt vorm deutschen Tor und kann einschießen. Beim ersten Tor (Foto) hechtete Fritz Herkenrath vergeblich nach einer Flanke des irischen Rechtsaußen Bingham. Der Ball kommt genau auf den Fuß McParlands. McParlands Bewacher Stollenwerk war ausnahmsweise nicht zu sehen. Und Herkenrath? Von seiner besten Eigenschaft, nicht nur das Tor, sondern den ganzen Strafraum zu beherrschen, haben wir diesmal wenig gesehen. Bei seinem irischen Kollegen Gregg konnte man immer sicher sein, daß der Ball genau dahin kam, wo er stand, einerlei ob im Tor, im Strafraum oder sogar auf dem Spielfeld. Bei allem Respekt vor dem Können unseres Torwartes darf man zu diesem Spiel doch sagen: Mit ausgetauschten Torhütern hätte Deutschland 6:0 gewinnen können

Es sah schon sehr bedenklich aus. *Zweimal waren die Nordiren in Führung gegangen, und jetzt berannte der deutsche Sturm das irische Tor. Vergeblich, alle Bälle wurden gehalten. Der irische Torwart Gregg war mehr als ein Torwart, er war ein Zauberer, der mit dem Teufel im Bunde stehen mußte, ein Draufgänger, dem alles gelang (rechts). Nur ein genauso Großer konnte ihn überwinden, und Uwe Seeler überwand ihn: Eine Vorlage von Klodt (13) gibt Fritz Walter (9) zurück an den Sechzehnmeterraum. In voller Fahrt kommt Uwe Seeler (12) angestürmt, springt und schießt im Fallen das Ausgleichstor. Die nordirische Verteidigung (schwarze Punkte) war gegen diesen Bombenschuß unseres Mittelstürmers machtlos*



Ab 1. Juli 1958:

Meine Frau hat mehr zu sagen

Das neue Gleichberechtigungsgesetz für Eheleute tritt in wenigen Tagen in Kraft

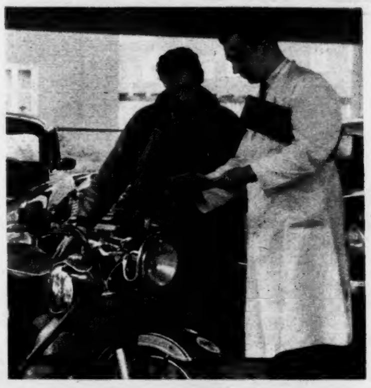
Was hast du mitgebracht? *Das sollten Eheleute - wie hier Maria Schell und Gatte Horst Hächler - gleich bei der Hochzeit genau aufschreiben. Falls sie sich einmal trennen, kann dann jeder das, was er in die Ehe mitbrachte, das sogenannte „Anfangsvermögen", ohne Schwierigkeiten zurücknehmen. Diese genaue Trennung gilt aber nicht beim sogenannten „Zugewinn", das heißt dem Vermögen, das beide Partner während der Ehe dazuverdienen. Angenommen, der eine Ehepartner verdient Millionen, der andere fast nichts: Bei einer Scheidung wird beider „Zugewinn" - der riesige und der winzige - zusammengezählt und in zwei Hälften zerteilt: jeder Ehepartner bekommt gleich viel. - Maria Schell erhielt als Gagen für ihre letzten Filme: „Gebrüder Karamasoff" 420 000 DM, „Weiße Nächte" 250 000 DM, „Ein Frauenleben" 300 000 DM. Nach der bisherigen Regelung hätte jeder von beiden bei einer Scheidung das bekommen, was er während der Ehe selbst verdient hat*

Noch nie hat eine Ehefrau in Deutschland ihrem Mann gegenüber soviel Rechte gehabt wie ab 1. Juli 1958. Nicht nur, daß ihr Mann nach einer Ehescheidung in Zukunft meistens viel mehr an sie auszahlen muß als bisher, auch im täglichen Eheleben kann der Mann in vielen Dingen nicht mehr ohne Zustimmung seiner Frau handeln. Eheleute, die vor dem 18. Juni 1957 heirateten, haben allerdings noch wenige Tage Gelegenheit, es bei dem bisherigen Grundsatz der Gütertrennung zu belassen. Bis zum 1. Juli kann jeder Ehepartner einseitig vor einem Notar eine entsprechende Erklärung abgeben

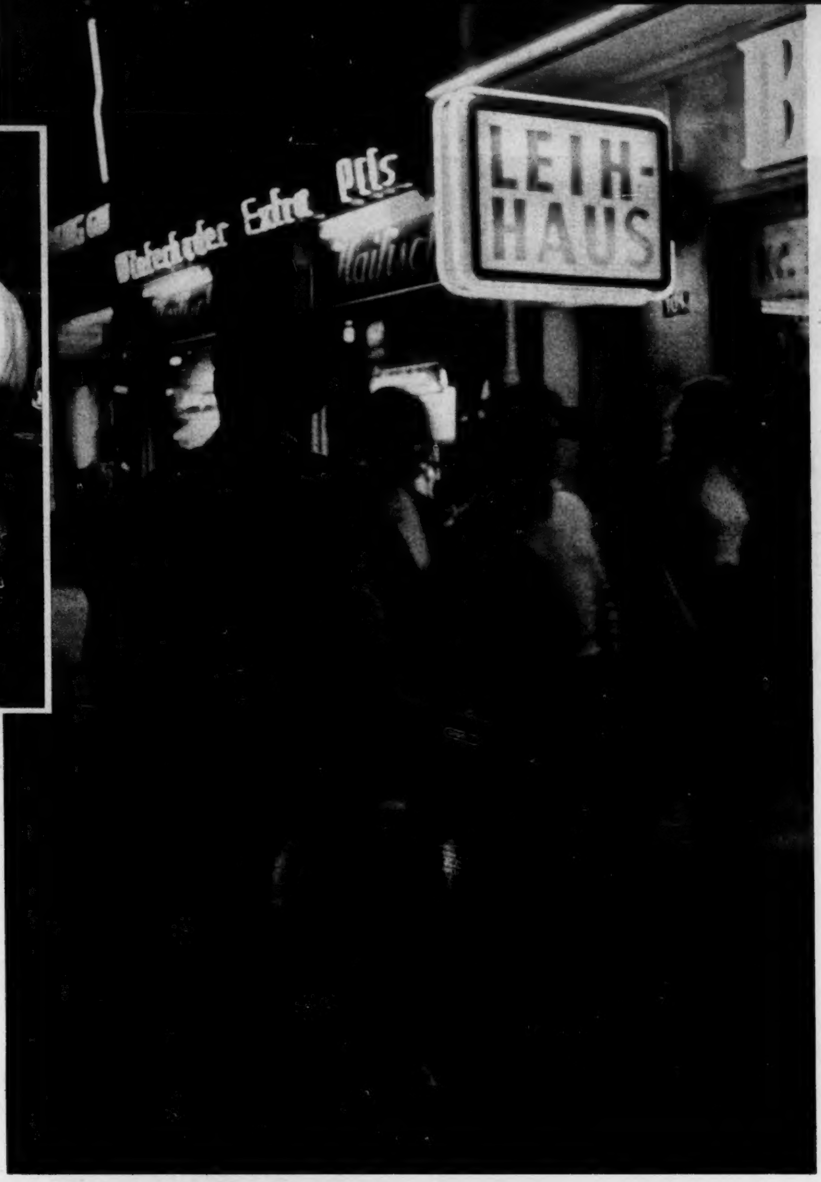
chell und Gatte
inmal trennen,
ngsvermögen",
m sogenannten
dazuverdienen.
chts: Bei einer
bengezählt und
hell erhielt als
Weiße Nächte"
ng hätte jeder
st verdient hat

Mann ge-
958. Nicht
n Zukunft
r, auch im
nicht mehr
e vor dem
nige Tage
er Güter-
artner ein-
abgeben

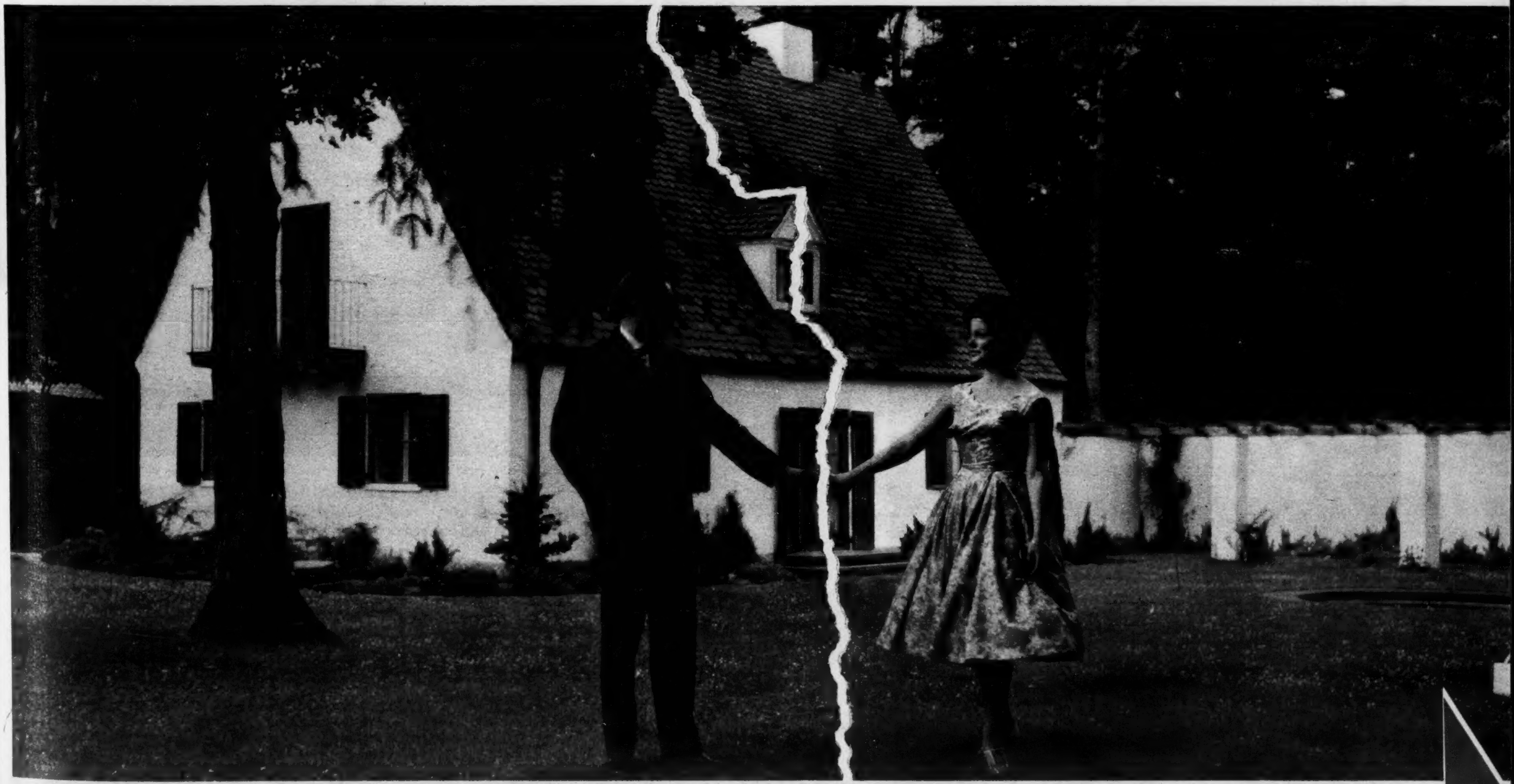
Ihr bestes Geschäft *hat die Bäckermeistersfrau Huber mit dem Gleichberechtigungsgesetz gemacht. Ab 1. Juli muß sie nicht mehr das Mädchen für alles bei ihrem Mann, dem Bäckermeister, spielen. Sie ist jetzt gleichberechtigte Chefin und stille Teilhaberin im Bäckerladen, den sie zusammen mit ihrem Mann aus dem Nichts aufgebaut hat. Vorbei sind die Tage, da sie gegen ihren Mann nur einen gesetzlichen Anspruch auf den reinen Lebensunterhalt hatte. Wenn sich die beiden einmal trennen, würde Frau Huber als „Zugewinn" die Hälfte des Geschäftes bekommen. Früher hätte Frau Huber nach einer Scheidung von ihrem Mann nur einen Anspruch auf den reinen Unterhalt gehabt und wäre damit um die Früchte ihrer Arbeit betrogen worden*



Kein Geschäft *kann Herr Müller abschließen und sich einfach ein Motorrad kaufen, wenn er dazu seine ganzen Ersparnisse braucht. Denn sein eigenes gesamtes Vermögen darf er nur noch mit Einwilligung seiner Ehefrau verwenden. Grund: Der Gesetzgeber will so die wirtschaftliche Sicherheit der Familie schützen*



Ein zweifelhaftes Geschäft *versucht Herr Lemke. Er braucht Geld für den nächsten Kegelabend und will deshalb seinen Radioapparat versetzen. Aber ohne Einwilligung seiner Frau wird ihm kein Leihhaus einen Groschen für sein Rundfunkgerät geben. Nach dem neuen Gesetz kann kein Verheirateter mehr über Haushaltsgegenstände frei verfügen, auch dann nicht, wenn sie ihm selbst gehören. Das Gesetz geht davon aus, daß die Ehepartner untereinander einig sein sollen*



Frau verloren — halbes Vermögen verloren, *heißt es für den Prokuristen Peters. Er heiratete als kleiner Angestellter eine junge, anspruchsvolle Frau und rackerte sich seiner Frau zuliebe so sehr ab, daß er es in wenigen Jahren zu einem schuldenfreien Haus brachte. Aber seine Frau betrog ihn, die Ehe zerbrach. Nach bisherigem Recht hätte die Frau dann keinerlei Anspruch auf das Vermögen des Mannes. In Zukunft hat sie grundsätzlich Anspruch auf die Hälfte des „Zugewinns", also den Wert des halben Hauses. Der Ehebruch wird nach dem neuen Gesetz nicht bestraft, sondern sogar noch belohnt. Im Falle des Prokuristen Peters verliert der Mann nicht nur seine Frau, sondern überdies auch noch die Hälfte seines Vermögens*

Gleichberechtigung in Stichworten

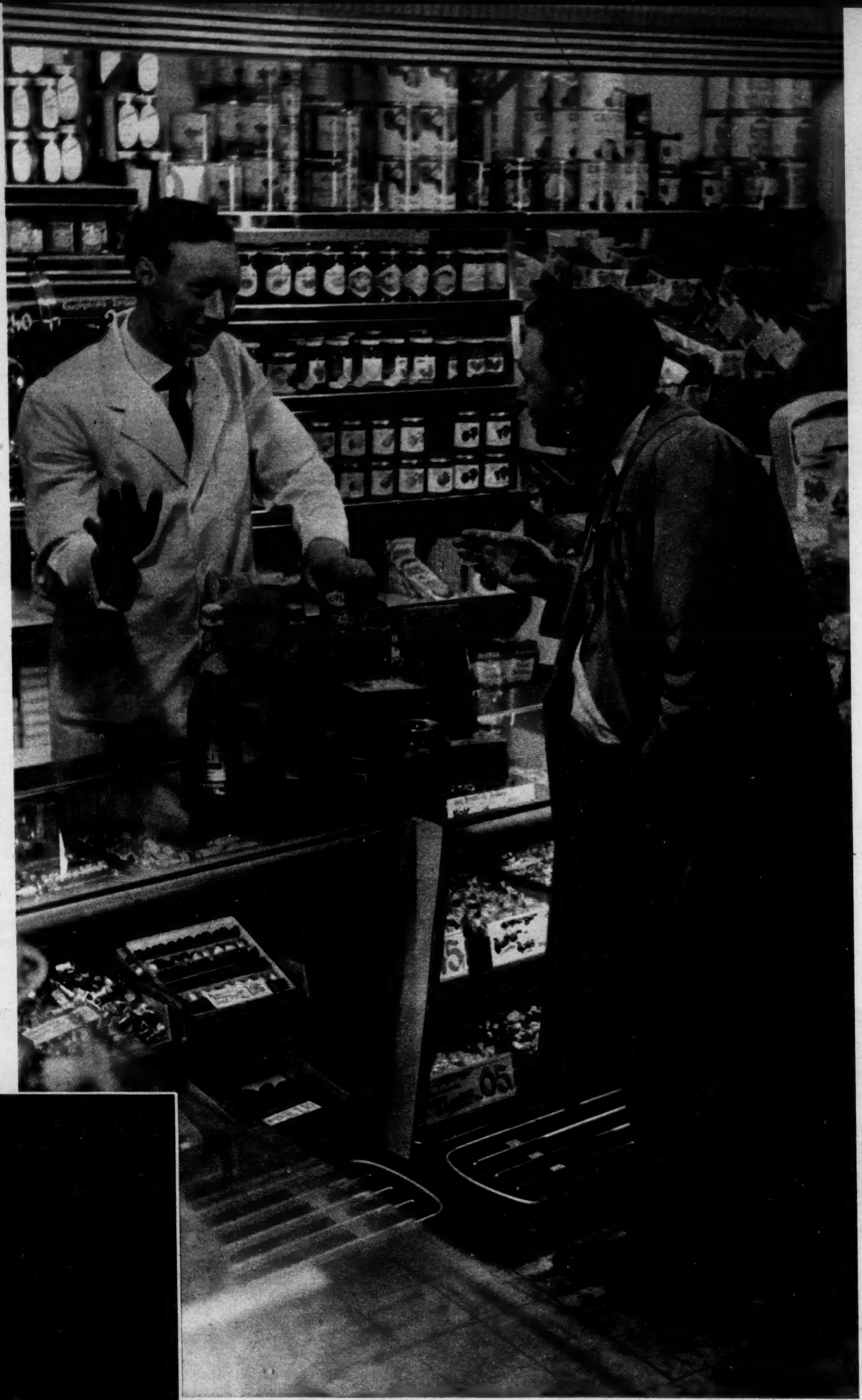
- **Familienname bleibt der Name des Mannes. Die Frau kann ihren Mädchennamen anhängen. Der Mann darf den Namen seiner Ehefrau nicht zusätzlich führen.**

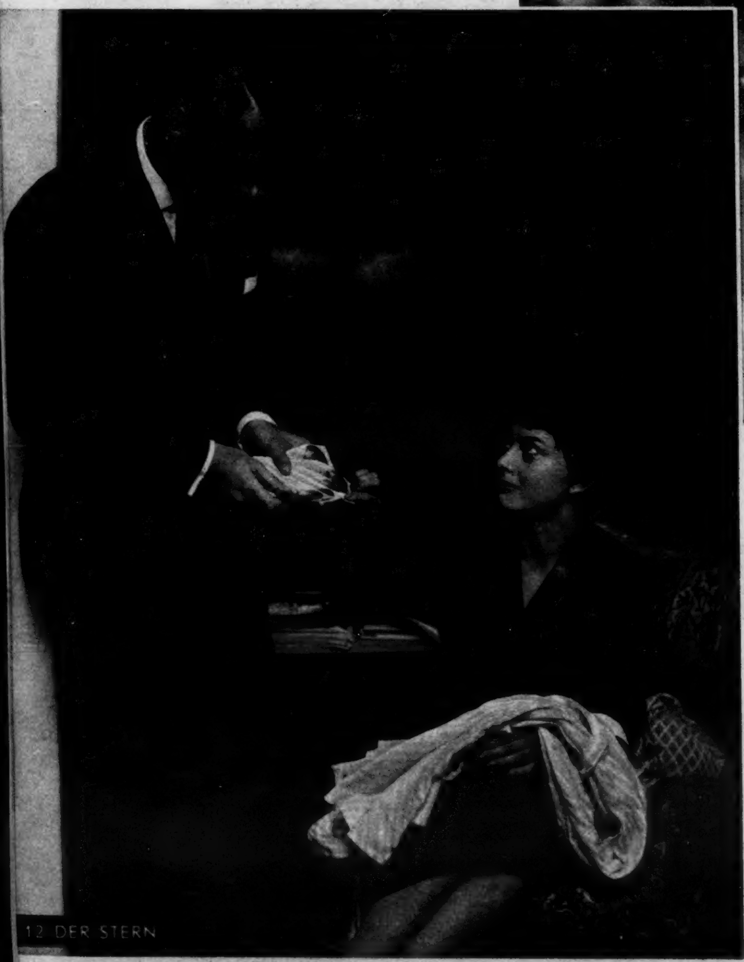
- **Unterhaltspflichtig sind beide Ehepartner, jeder hat die Pflicht, für den anderen zu sorgen. Auch die Ehefrau muß jetzt zum Unterhalt der Kinder beitragen.**

- **Berufstätig dürfen beide Ehegatten sein. Hat einer der Eheleute ein eigenes Geschäft, muß ihm der andere dabei helfen, falls er nicht selbst berufstätig ist.**

- **Jeder Ehepartner verwaltet sein Vermögen selbständig. Der Mann kann nicht wie bisher über die Zinsen aus dem Vermögen seiner Ehefrau frei verfügen.**

- **Das Entscheidungsrecht des Mannes gilt nur noch in Fragen der Kindererziehung. Wenn er ständig über den Kopf der Frau hinweg entscheidet, kann das Vormundschaftsgericht der Mutter das Erziehungsrecht übertragen.**





Anschreiben — nur wenn es die Frau erlaubt. *Herr Kluge ist arbeitslos, er versorgt den Haushalt und die Kinder — seine Frau geht ins Büro. Trotzdem hat nur sie nach dem neuen Gesetz die sogenannte „Schlüsselgewalt": Nur sie kann „Geschäfte ihres häuslichen Wirkungskreises" besorgen. Läßt sie beim Kaufmann regelmäßig anschreiben, muß der Ehemann zahlen, wenn ihr Wirtschaftsgeld zu knapp ist. Den Fall Kluge - die Frau arbeitet und verdient das Geld, der Mann macht den Haushalt und versorgt die Kinder - haben die Bonner Gesetzesmacher offenbar vergessen. Herr Kluge kann Lebensmittel für den Haushalt nicht auf Rechnung seiner arbeitenden Frau einkaufen. Obwohl sie ins Büro geht, ist nach dem neuen Gleichberechtigungsgesetz die Haushaltsführung allein ihre Sache*

Jetzt ist auch Zahltag für die Ehefrau! *Nicht wie bisher kann Herr Schmidt mit Gönnermiene seiner Frau dann und wann etwas Geld in die Hand drücken und von ihr verlangen, daß sie damit den Haushalt führt. Frau Schmidt hat jetzt Anspruch auf eine angemessene Vorauszahlung des Wirtschaftsgeldes. Ihr Mann muß ihr außerdem einen Betrag geben, mit dem sie Kleider für sich und die Kinder, Kosmetika und andere persönliche Dinge, die zum täglichen Leben gehören, anschaffen kann. Natürlich muß auch Frau Schmidt ihren Beitrag zum Familienunterhalt leisten. Da sie keinen Beruf ausübt, genügt es, wenn sie den Haushalt führt. Das ändert sich nur dann, wenn Herr Schmidt ⇦ nicht genügend verdient. Dann kann er darauf bestehen, daß sich seine Frau eine Arbeit außerhalb des Hauses sucht. Findet sie keine, „dann hat auch der Kaiser sein Recht verloren!"*

eitslos, er versorgt
ach dem neuen Ge-
n Wirkungskreises"
len, wenn ihr Wirt-
d, der Mann macht
bar vergessen. Herr
u einkaufen. Obwohl
ng allein ihre Sache

chmidt mit Gönner-
verlangen, daß sie
Vorauszahlung des
Kleider für sich und
gehören, anschaffen
isten. Da sie keinen
wenn Herr Schmidt
u eine Arbeit außer-
n Recht verloren!"

Der Henker von Buchenwald *steht jetzt vor dem Bayreuther Schwurgericht. Er heißt Gerhard Martin Sommer. Von 1938 an (Bild rechts) war er Aufseher und Wachführer in dem berüchtigten Arrestbunker des Konzentrationslagers. Sommer ist einer von jenen, deren Namen uns Visionen von Gaskammern, Galgen und Verbrennungsöfen erscheinen lassen. Heimtückischer, grausamer Mord in mindestens dreiundfünfzig Fällen wird Sommer zur Last gelegt. Scheußlichkeiten, bei deren Schilderung jedem normalen Menschen die Nerven durchgehen, sind in sechzig dicken Aktenbänden protokolliert. Niemand kann es fassen, daß an diesem mitleidlosen Mann eine junge, hübsche, sensible Frau mit Liebe hängt. „Für mich ist er der beste Ehemann, den es gibt", bekennt die 26jährige Barbara Sommer (Bild oben); sie ist Krankenschwester* FOTOS: ERNST GROSSAR

Ehe mit dem Satan

Die Geschichte der Frau, die 1956 den „Henker von Buchenwald" heiratete

Ehe mit dem Satan

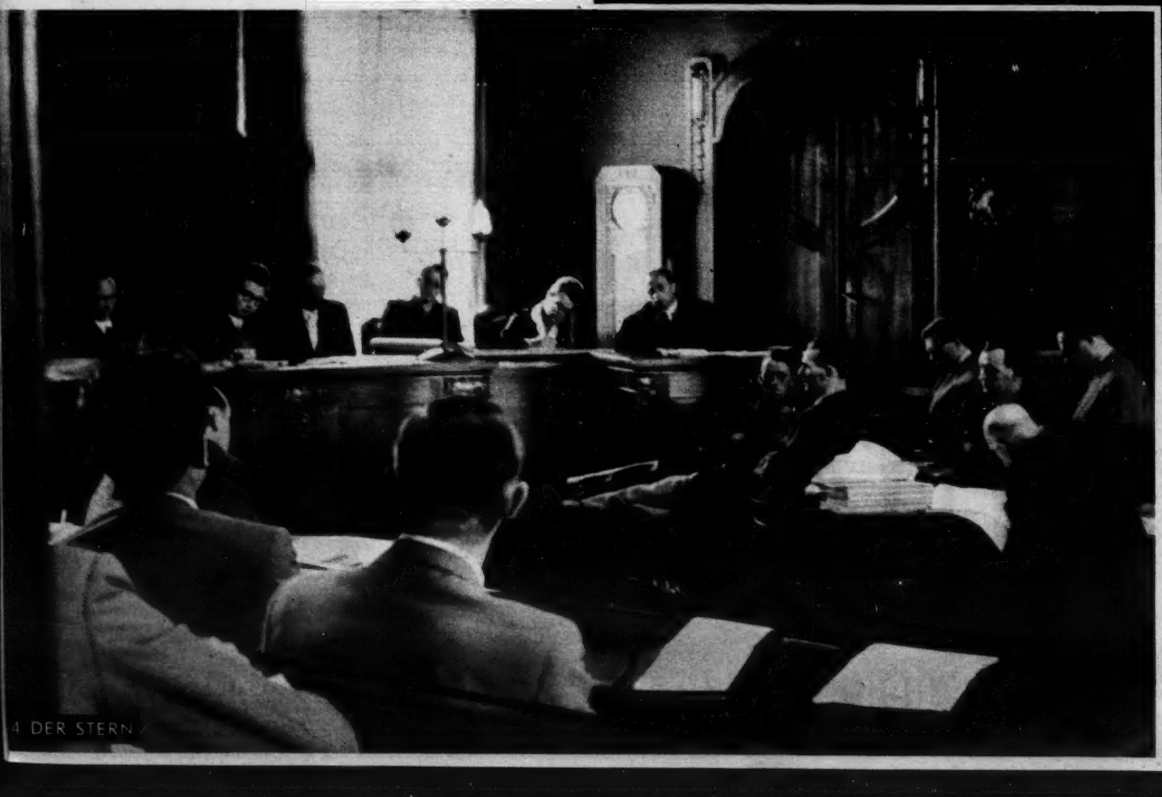
Ihr Gesicht erstarrte. Mit einer hastigen Bewegung strich sie sich die Haare zurück. „Mache ich einen sehr nervösen Eindruck?" fragte sie rasch. Und dann murmelte sie vor sich hin: „Ich darf nicht nervös werden, mein Gott, ich muß ihm doch helfen." Während sie vergebens versuchte, Haltung zu bewahren, hingen ihre Blicke unverwandt an der Tragbahre, die langsam über die Treppe zum Schwurgerichtssaal heraufgetragen wurde. Den Oberkörper aufgerichtet, den Unterleib mit

Sie entkamen Sommer *und den anderen bestialischen Peinigern und Mördern des KZ Buchenwald. Vierzigtausend Häftlinge fanden in Buchenwald den Tod. Die Hauptschuldigen unter den SS-Bewachern wurden von den Amerikanern gehängt. Nur Sommer entging ihnen*

einer grauen Gefängnisdecke verhüllt; stechende, tiefliegende Augen über einer hervorspringenden Nase, ein dünner, zusammengekniffener Mund — Sommer, ihr Mann, der Vater ihrer Tochter, der Wachführer des Arrestbunkers von Buchenwald. Die beiden sahen sich an. Sommer lächelte seiner Frau zu. Für die Beobachter dieser Szene war sein Lächeln das Lächeln einer Bestie. Und für seine Frau? Sie war zu keiner Regung fähig, als die Bahre

Fortsetzung auf Seite 52

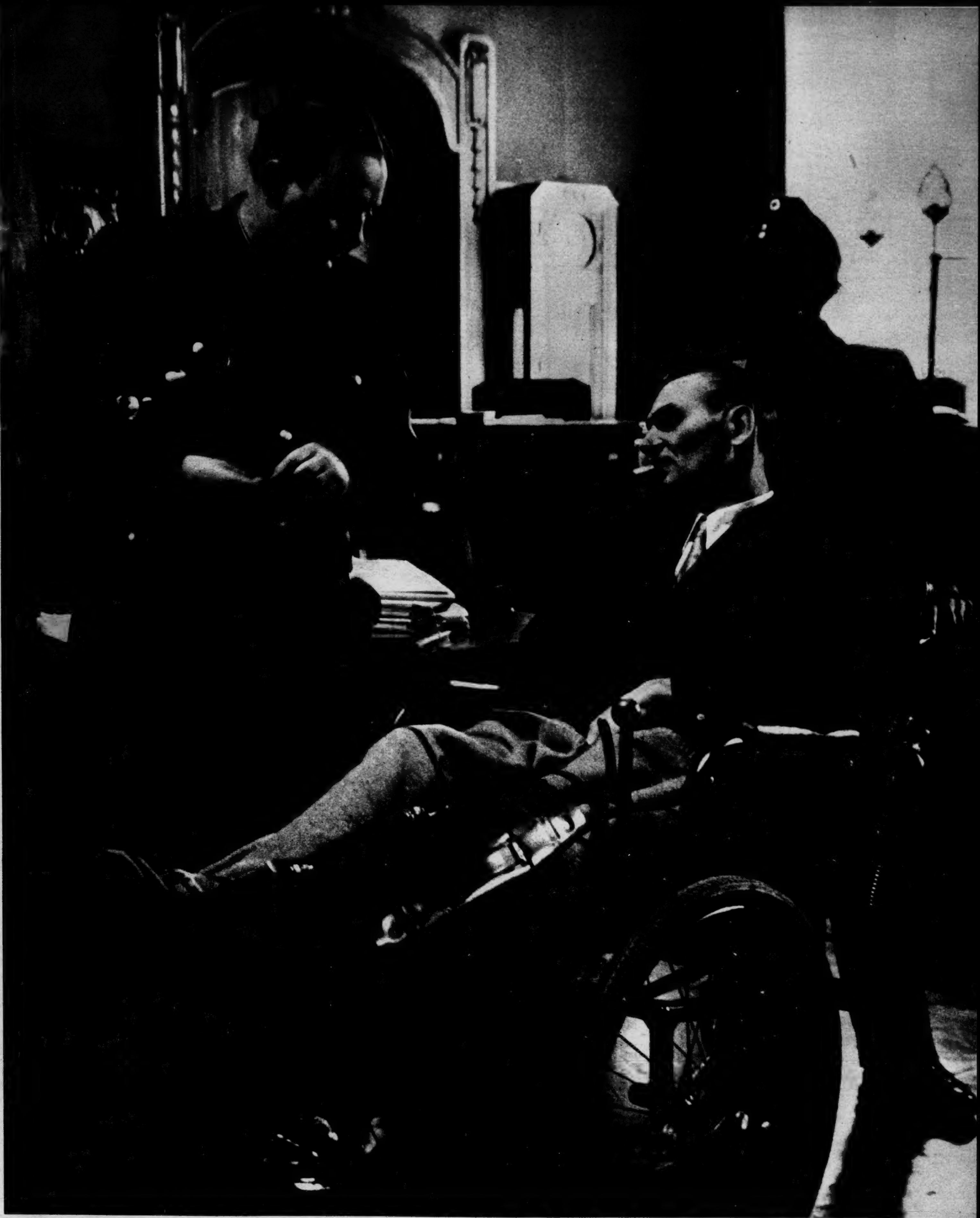
Was trieb diese Frau zur Heirat mit Sommer? *Ein Aufopferungskomplex, wirkliche Liebe? Von vielen Seiten wurde Barbara Ulrich, Schwester im Bayreuther Versehrtenkrankenhaus, gewarnt, den „Henker von Buchenwald" zu heiraten. Aus gemeinsamen Interessen für Blumen, Pferde, Schallplatten und Bücher war eine Zuneigung entstanden, die sich stärker erwies als ihr Urteilsvermögen. Nach heute kann sie nicht glauben, daß ihr Mann die Verbrechen begangen hat, die ihm vorgeworfen werden*



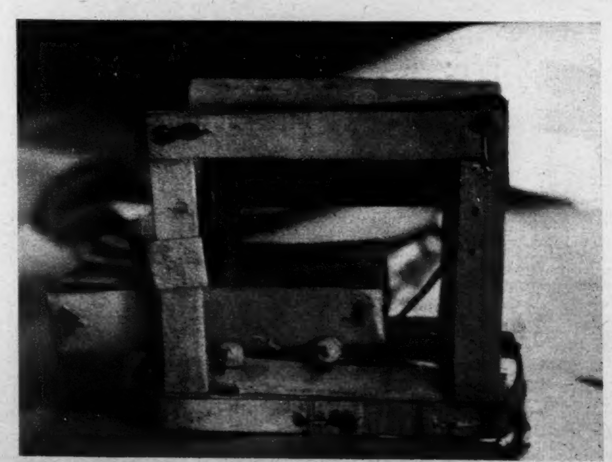
„Ich habe das alles nur auf Befehl getan!" *Nach dieser Methode verteidigt sich Sommer. „Hätte ich die Befehle des Lagerkommandanten nicht ausgeführt, so wäre ich selbst hingerichtet worden", versicherte er dem Gerichtsvorsitzenden, Landgerichtsdirektor Paulus (ganz links) immer wieder mit tonloser, kalter Stimme. Aus eigenem Antrieb gemartert und gemordet zu haben, streitet Sommer ab. Einundzwanzig Zeugen sind aufgerufen, das Gegenteil zu beweisen. Der ehemalige Arrestaufseher will sie alle für unglaubwürdig erklären lassen*

…ommer? *Ein*
…n Seiten wurde
…enkrankenhaus,
…raten. Aus ge-
…platten und Bü-
…rker erwies als
…lauben, daß ihr
…eworfen werden

…etan!" *Nach*
…ich die Befehle
…wäre ich selbst
…tsvorsitzenden,
…er wieder mit
…gemartert und
…wanzig Zeugen
…Der ehemalige
…erklären lassen

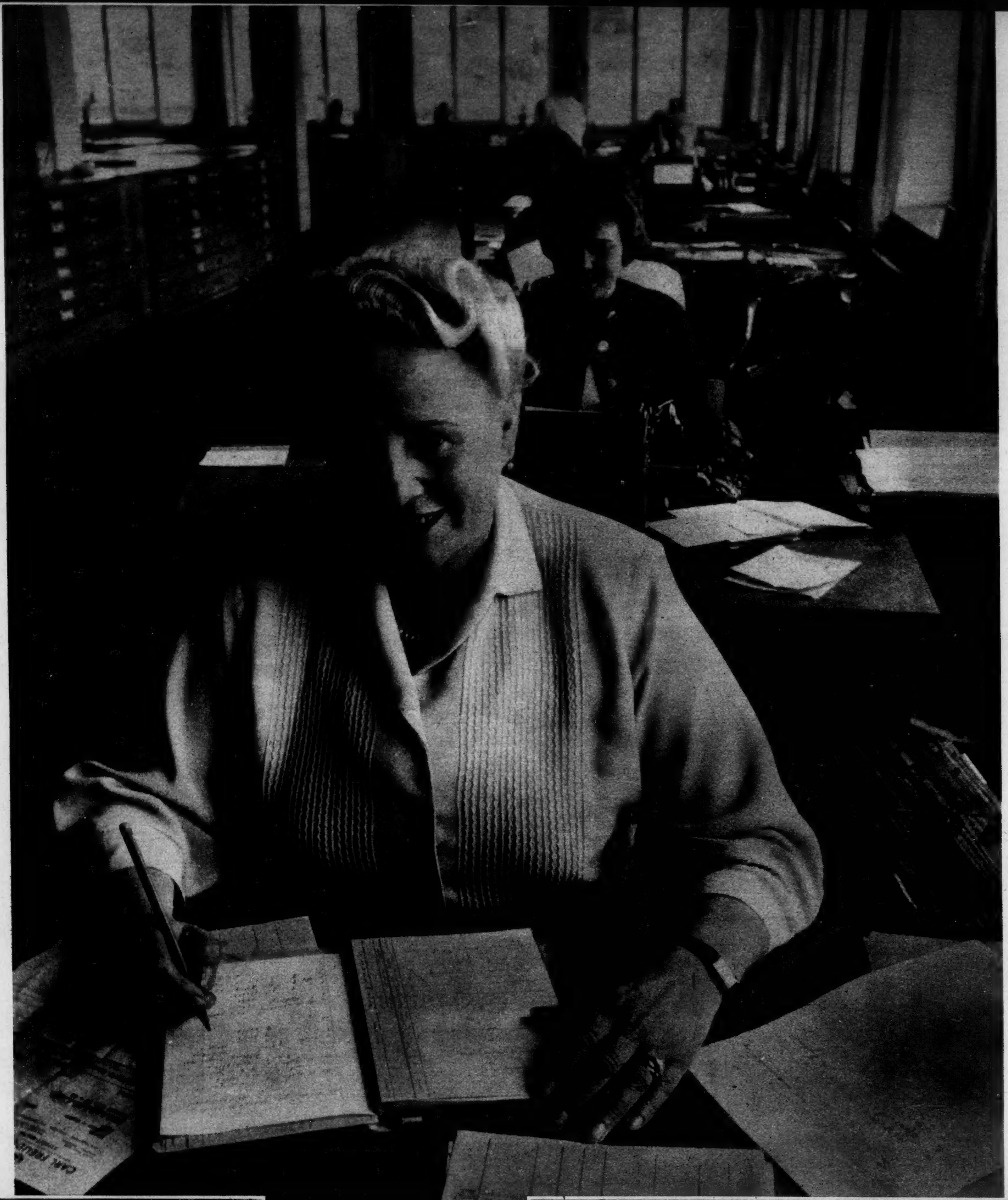


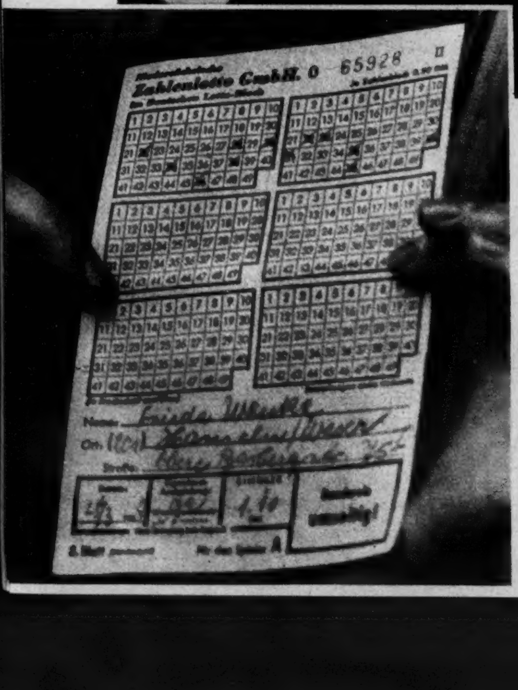
Das ist Sommer heute: *ein hilfloses Wrack. Ein Blick in sein Gesicht genügt, um die sadistischen Triebkräfte dieses Mannes zu erkennen. Die Buchenwald-Häftlinge fürchteten Sommer wie keinen. „Wo er auftauchte, lag der Tod in der Luft", sagte ein Zeuge aus. Nach Kenntnis dieses Zeugen hat Sommer im Arrestbunker auch den Bekenntnispfarrer Schneider und den ehemaligen SPD-Fraktionsführer im preußischen Landtag, Ernst Heilmann, zu Tode gequält. Im Gerichtssaal wird Sommer ständig von einem Arzt umsorgt*



Fünfzehn Jahre danach *hat Sommer noch den Prügelbock genau im Kopf, auf dem er die verurteilten Häftlinge zusammendrosch. Für den Prozeß hat Sommer ein Modell des Bockes angefertigt. Er will daran nachweisen, daß die ihm vorgeworfenen tödlichen Nierenschläge gar nicht möglich waren: der Körper des Delinquenten sei durch die Trogwände geschützt gewesen. Das rechte Bild zeigt Buchenwald nach der Befreiung durch die US-Armee. Hinter den vergitterten Fenstern rechts lag Sommers Arrestbunker*

Bei



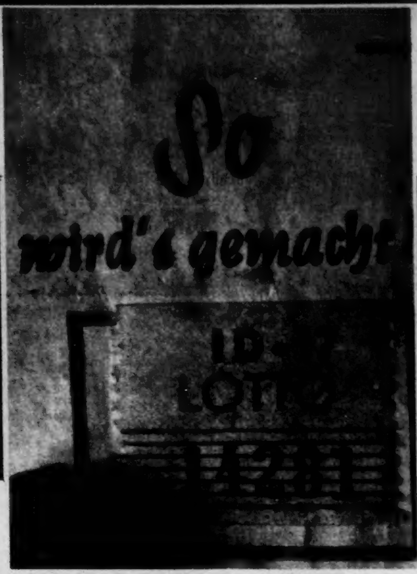


Reich an Erfahrungen *ist Frieda Wenke, 54, Sekretärin einer Küchenmaschinen-Fabrik aus Hameln geworden; vor einem Gericht hat sie nämlich erfahren müssen, was einem gutgläubigen Lottotipper alles zustoßen kann, bis er wirklich zu seinem Gewinn kommt. Frieda Wenke hatte eines Tages ihren Lottozettel ganz ordnungsgemäß ausgefüllt*

Der Zettel *wurde auch von einem Lehrmädchen der Firma — wie jede Woche — in der Baracke des Lotto-Einnehmers Erwin Ewald (rechts) scheinbar ordnungsgemäß angenommen, auch richtig mit einer Banderole versehen, und Frieda Wenke erhielt ihren A-Schein (links) zurück. Am Sonntagabend herrschte großer Jubel, denn Frau Wenke entdeckte auf ihrem Schein sechs richtige Tips*

Bei 500 000 Mark zahlt das Lotto nur, wenn geklärt ist:

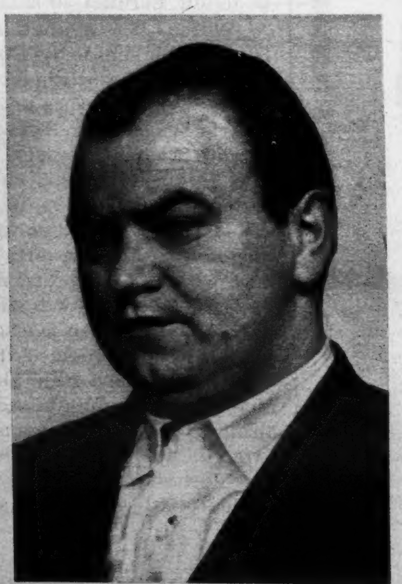
Wer kontrolliert?



Wer kennt die Banderolen: Gültig oder nicht?

Ist ein gutgläubiger Lottotipper wirklich verpflichtet, seinen Lotto-Einnehmer zu kontrollieren und zu überwachen? Um diese Frage ging es vor dem Landgericht Hannover in dem Prozeß Frieda Wenke gegen die Niedersächsische Zahlenlotto-GmbH. Frieda Wenke hatte ihren Lottoschein nämlich ordnungsgemäß ausgefüllt, und wenn nicht ein betrügerischer Lotto-Einnehmer ungültige Banderolen geklebt hätte, hätte man wahrscheinlich nie erfahren, welche unsichtbaren Stolperdrähte in einem Lottogesetz enthalten sind. In der Verhandlung um Frieda Wenkes 500 000-Mark-Gewinn konzentrierte man sich darum auf die Frage, wer den „ordnungsgemäßen" Abschluß einer Wette kontrollieren muß: Der Wetter oder die Lottozentrale. Die Lottozentrale zog sich von Anfang an auf das niedersächsische Lottogesetz zurück, in dem unter Paragraph 7 zu lesen steht: „Der Wettvertrag ist rechtswirksam abgeschlossen, sobald der ordnungsgemäß ausgefüllte Wettschein vom Einnehmer mit dem vorgeschriebenen Kontrollzeichen versehen und angenommen ist." Ordnungsgemäß ausgefüllt war Frieda Wenkes Tippschein, angenommen worden war er auch. Aber konnte Frieda Wenke wirklich wissen, ob die Banderole das „vorgeschriebene Kontrollzeichen" war? Denn erst viel später gab man den Tippern eine Möglichkeit, das zu prüfen, als man nämlich anfing, die Nummern der gerade gültigen Banderolen bekanntzugeben. Selbst die Lottozentrale mußte zugeben, daß man mitunter kleinere Gewinne ausgezahlt hatte, wenn Wetteinnehmer einmal nicht nach Vorschrift gehandelt hatten. Vor der Forderung Frieda Wenkes versagte dieses löbliche Prinzip.

Was geschah mit Frieda Wenkes Scheinen? *Erst später konnte geklärt werden, warum die Kontrollscheine ihres Halb-Millionen-Tips nicht in der Lottozentrale aufzufinden waren. Der Lotto-Einnehmer Ewald hatte nämlich eine ungültige Banderole auf den Schein geklebt, die B- und C-Kontrollscheine weggeworfen und das eingenommene Geld behalten. In den Stahlkassetten der Lottozentrale fand sich kein C-Schein auf den Namen Wenke. Zwei Tage lang wunderte sich die Sekretärin Frieda Wenke in Hameln, warum ihr die Lottozentrale nicht gratulierte. Dann platzte der ganze Schwindel*



Das schlechte Gewissen *trieb den Lotto-Einnehmer Erwin Ewald nach zwei Tagen zu Frau Wenke. Er versuchte, ihr den Halb-Millionen-Tip auszureden: „Ich habe vergessen, ihn abzugeben, bitte sagen Sie dem Lotto nichts." Frieda Wenke ging sofort zur Polizei und zur Lottozentrale. Erwin Ewald wurde verhaftet*

Die Kollegen jubelten, *denn sie waren von Anfang an der Meinung, daß Frieda Wenke den Hindernislauf zum Lottoglück gewinnen würde. Die Lottozentrale in Hannover hatte sich aber plötzlich auf den Standpunkt gestellt, die Wette sei nicht „ordnungsgemäß" zustandegekommen. So zwang man Frieda Wenke zu einem Gerichtsverfahren*

Rama muß es sein!

Mein Junge und ich

sehen uns den ganzen Nachmittag nicht; er spielt eben am liebsten draußen in der frischen Luft. Aber mit dem Abendbrot brauche ich nie auf ihn zu warten. Schon bevor die Brote fertig sind, wird stürmisch geklingelt. „Recht viel Rama", erklärt mein Sprößling dann. Ja, auch er versteht etwas von naturfeinem Geschmack.

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

RAMA ist eben RAMA

Ra 56 Z

Heinrich Rumpff

Herbst 1947. Beinahe hätte sich das Schicksal der jungen Christina von Raden alias Christa Lemke an der Zonengrenze erfüllt. Doch sie entgeht dem Raubmordversuch, dem ihre Reisegefährtin Vlasta Mogoffsky zum Opfer fällt. Als Christina im Mellstedter Krankenhaus zu sich kommt, sieht sie sich nicht nur im Besitz des Mogoffsky-Gepäcks, sondern auch im Besitz des fremden Namens. Sie ist für alle Vlasta Mogoffsky, und in wenigen Tagen wird sie Besuch von ihrer Mutter bekommen aus Schellenbach am Rhein. Doch die Mutter kommt nicht, die ist tot. Es erscheint deren Hauswirtin Rosa Schiefer, die in Christina die Tochter ihrer verstorbenen Untermieterin sieht. Als resolute Schwarzhändlerin interessiert sie sich als erstes für das Gepäck. Denn die Mogoffsky war eine Schieberin en gros.

Handlung und Personen dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten von Namen oder auch Einzelschicksalen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Rosa Schiefer trat ungeniert an den Schrank und griff, magnetisch angezogen, sofort nach dem großen Paket Ölpapier, das für die echte Vlasta so wichtig gewesen war. Sie wog es in der Hand, „Is et det? Na, det werd ick mal unter meine Fittiche nehmen."

„Das werden Sie nicht tun!" sagte zu ihrer eigenen Überraschung die Patientin. Vlastas Eigentum weggeben? Wie dürfte sie das?

„Man sachte mit die jungen Nilpferde!" rief die Schiefer begütigend. „Det war nur jut jemeint von mir. Mir jlühen übrigens die Haarnadeln, ich will weg hier. Und Sie werden auch Gott danken, wenn Se die Karbolkaserne hinter sich haben."

Abwehrend schüttelte Christina den Kopf. Die Grüne faßte es als kindischen Widerstand auf und hielt ein wenig mehr Deutlichkeit für angebracht. „Mein liebet Kind, nu lejen Se mal nen Zacken druff! So wackelig sind Se nämlich ja nicht mehr, hat mir der Onkel Doktor jeflüstert. Ihnen fehlt bloß der Mumm, sagt er. Nu, den hab ick für Sie mit. Bei mir zu Hause darf die Ware keene Ringe ansetzen, dafür hab ick zu viele Lieblinge beim Zoll und beim Finanzamt. Wenn die auch alle aus meinem Trog naschen. Und Weihnachten steht vor der Tür. Nee, da hab ich keen Sitzfleisch. Übermorjen brausen wir ab!"

„Aber wohin denn?" rief Christina, noch immer ratlos. Der Angstschweiß brach wieder aus. Elende, verräterische Schwäche. Und dabei hatte sie doch geglaubt, gerettet zu sein!

„Wohin? Sie machen mir Laune!" Die Schiefer senkte die Stimme. „Nach Schellenbach natürlich. Aber das bleibt unter uns. Ick verbreite hier, det ick Sie nach Hamburg bringe,. zu Verwandte. Besser is besser. Det Zimmer von Ihrem Muttchen hab ick beim Wohnungsamt jleich für Sie freijekriegt. Ick schreibe nämlich die Fragebogen mit Amis, kapiert? In Schellenbach werden Se sich erst mal erholen, bei mir leben Se wie die Made im Speck. Weihnachten machen wir's uns jemütlich, da werden Se Ihr Muttchen jarnich vermissen." Sie hielt plötzlich inne, Christinas unglückliches Gesicht berührte sie unangenehm. Wenn sie daran dachte, wie die alte Richwinn ihr das Verhältnis zu ihrer Tochter geschildert hatte, konnte sie solches Ver-

...mpff

...e sich das
...na von Ra-
...der Zonen-
...tgeht dem
...hre Reise-
... zum Opfer
...edter Kran-
...ht sie sich
... Mogoffsky-
... Besitz des
... alle Vlasta
... Tagen wird
... bekommen
...n. Doch die
... tot. Es er-
...osa Schiefer,
...r ihrer ver-
...ht. Als reso-
...eressiert sie
...ck. Denn die
...erin en gros.

...mans sind frei
...nen oder auch
...cht beabsichtigt.

...ngeniert an
...riff, magne-
...ort nach dem
...das für die
...ewesen war.
... „Is et det?
...r meine Fit-

... tun!" sagte
...hung die Pa-
... weggeben?

... jungen Nil-
... begütigend.
...von mir. Mir
...rnadeln, ich
...werden auch
... die Karbol-
...n."
...Christina den
...es als kindi-
...nd hielt ein
...t für ange-
...nd, nu lejen
... So wackelig
...nehr, hat mir
...istert. Ihnen
...gt er. Nu, den
...mir zu Hause
...nge ansetzen,
...eblinge beim
...t. Wenn die
...Frog naschen.
... vor der Tür.
...fleisch. Über-

...ief Christina,
...Angstschweiß
... verräterische
...atte sie doch
...n!
... mir Laune!"
...timme. „Nach
...ber das bleibt
... hier, det ick
...nge,. zu Ver-
.... Det Zimmer
...hab ick beim
...ir Sie freije-
...ich die Frage-
...? In Schellen-
...t mal erholen,
... die Made im
...chen wir's uns
... Ihr Muttchen
... hielt plötzlich
...liches Gesicht
...nm. Wenn sie
...e Richwinn ihr
...r Tochter ge-
...e solches Ver-

Der Roman von allem, was menschlich ist

Gestern ist nie vorbei

halten nur als Affentheater auffassen. So dick war die Liebe nicht gewesen. Sie sah Christina abwägend an: „Oder ham Sie etwa nen Bammel vor dem Transport, wie? Jlauben Sie denn, ick setze mir in so ne Wanzenmühle uff Schienen? Nee, mein Kind, mein Feldjeschrei heißt Auto. Hin wie her. Fahrerlaubnis, Benzinscheine, Krankentransportschein, det janze Kartenspiel hab ick in der Tasche. So, für heute jenug, nu jeh ick uff mein Hotel. Und morjen bitt ick mir ne andere Wetterlage aus. Vastanden?"

In dieser Nacht fand die an den Namen Vlasta Mogoffsky gekettete trotz Schlafmittel keinen Schlaf. Wie Unzählige vor ihr machte sie die Entdeckung, daß Schlafmittel aufputschend wirken können, wenn man den richtigen Moment zum Davonschleichen verpaßt hat. Die Gedanken umkreisten sie.

Eine Mutter hatte sie also nicht geerbt. Statt dessen eine Hauswirtin, unerwartete Beziehungen, Verbindlichkeiten. Und das mochte schlimmer sein. Je länger Christina darüber nachdachte, um so heftiger drängte es sie, aufzustehen, fortzugehen, ohne langes Überlegen, irgendwohin, jetzt sofort, in dieser Minute.

Aber da waren der Hunger, die Kälte, die Straße — eine Perspektive, der sie schon entronnen zu sein glaubte. In ihrem warmen Bett erschauerte Christina bis ins Mark. Bot diese Frau nicht Wärme an, Sättigung, den Frieden einer kleinen Stadt? Hatte sie nicht von Weihnachten gesprochen, wie von Weihnachten gesprochen wurde, als man noch zu Hause war? Nach dieser Überlegung war es ein leichtes, restliche Bedenken zu zerkleinern wie Trockenholz.

An dem, was ihre Mutter dazu gesagt haben würde, mußte Christina krampfhaft vorbeidenken, und mit einem Kompromiß beendete sie den inneren Streit. Wenigstens den Winter über! räumte sie sich ein. Wenigstens bis zum nächsten Frühjahr! Dann würde sie weitersehen.

Schwester Hilde war festgeblieben im Glauben an ihre „Ausnahmepatientin" — bis zu dem Augenblick, da sie endlich den Kofferdeckel zurückschlagen konnte. Sie hatte nämlich entschieden, die Patientin dürfe un-

„Bist wohl schon in der Schule?" fragte Christina. Über so viel Dummheit konnte Horstel nur den Kopf schütteln. „Wo ich erst fünf Jahre noch nit bin", sagte er. „Aber einen Zahn habe ich schon verloren!" Voll Stolz wies er die beachtliche Lücke vor. Das also war der Sohn der blonden Lilly, die einen ausgesprochen unverheirateten Eindruck machte ILLUSTRATION: ERNST LITTER

Gestern ist nie vorbei

möglich in dem blutbesudelten Kleid abreisen, in dem sie ins Haus gekommen war. Zu oberst gab es wirklich ein Kleid und etwas Wäsche. Aber dann...

„Ah!" machte die Schwester befremdet und gefesselt. Unter dem Koffereinsatz lagen viele Dutzend fabrikfrisch gepackter Kunstseidenstrümpfe... Kunstseidenstoffe — Nähgarn — eine Blütenauslese Chemnitzer Erzeugnisse. „Ah!" machte Schwester Hilde noch einmal, maßlos enttäuscht. Der Traum vom weißen Opferlamm zerstob. Die Grundfarbe war schwarz. Alle Mißtrauischen im Hause hatten recht behalten.

Christinas Gesicht wurde blutrot und zeigte mehr Überraschung, als das der Schwester. Die bemerkte es mit Mißfallen. Also auch verlogen! Wer hätte das gedacht!

Christina tat den Mund auf und — schwieg. Hier saß Vlasta Mogoffsky! Was sie auch vorbringen mochte, es hätte die Situation nur noch verschlimmert.

Schwester Hilde widmete sich mit düsterem Eifer dem ausgepackten Kleid. Es war tiefschwarz, fast elegant. Sie hielt es vor ihre eigenen derben Proportionen. „Ist Ihnen das nicht viel zu groß? Das paßt ja beinahe mir!"

Christina erfand schnell und schlecht eine Kusine, die ihr das Kleid zum Tauschen mitgegeben hatte, und erinnerte sich dann noch rechtzeitig an die beste Methode zur Beseitigung von Zweifel und Unstimmigkeiten: sie schenkte der Schwester ein Paar Strümpfe. Es war ihr hart, sich erstmals an Vlasta Mogoffskys Hinterlassenschaft zu vergreifen. Jetzt erst empfand sie sich als vollendete Betrügerin.

Zum Glück trieb Rosa Schiefer mit Ungeduld zur Abreise. „Det beste wär, wir fahren morjen schon! Ob Se nun een Tag mehr oder wenjer hier im Bette vertrödeln, is Jacke wie Hose. Aber mein Jeschäft zu Hause, det schreit nach de Chefin. So 'nen Laden kann man nich lange alleene lassen, und die Lilly, die ick da als Tempelwächterin zu sitzen habe, die is zwar nich ausjesprochen dusselig, aber de Schlauste isse leider ooch nich..."

*

Lilly warf ihre Wasserstoffsuperoxydwoge schräg über die linke Schulter zurück, gekonnt und verführerisch, wie sie es ihrem Filmidol abgelauscht hatte. Sie kontrollierte sich dabei gewissenhaft in dem kleinen Wandspiegel über dem Spültisch, ohne ihre Arbeit deshalb zu unterbrechen. Flink und sicher drehten und wuschen, schwenkten und stapelten ihre Hände ein Geschirrstück nach dem anderen.

Die kleine weißgekachelte Küche war zusammen mit dem angrenzenden Wohnzimmer Mittelpunkt des doppelten Schieferhauses. Das doppelte Schieferhaus wiederum war heimliches Lebenszentrum des Winzerstädtchens Schellenbach am Rhein, jener bescheidenen kleinen Perle an einer Schnur so berühmter, weinduftender Namen wie Hallgarten, Geisenheim, Rüdesheim, Aßmannshausen. Daß Schellenbach den strahlenden Ruhm dieser Orte nicht teilte, verdankte es seiner besonderen Lage, just an der Verengung des Flußtales, wo die Berge zwar romantischer und steiler werden, der Weinbau aber kostspieliger und weniger erfolgreich ist. Man sucht den Schellenbacher Riesling vergebens auf den großen Getränkefahrplänen: er gehört zu den empfindlichen, bodenständigen Gewächsen, die an Ort und Stelle getrunken sein wollen.

Sonst gab es in Schellenbach alles, was zu einem solchen Rheinstädtchen gehört: Das vornehme Viertel am Fluß, dicht hinter der mittelalterlichen Stadtmauer oder reizvoll mit ihr kombiniert. Den Marktplatz mit Rathaus und schiefergedeckter, spitzturmiger Marktkirche St. Martin, nicht allzuweit vom Bahnhof, mitten im Ort, vom Rhein durch den Bahndamm und die ahornüberwölbte Uferpromenade getrennt. Das weniger feine Viertel in der den Schloßberg hinaufkriechenden Oberstadt. Von den obersten Häusern konnte man allerdings über die Giebel auf den Fluß hinunterblicken, weshalb ganz oben die feinen Leute sich schon wieder breitmachten. Noch schönere Sicht bot das Hochplateau des Friedhofes. Ja, den gab es selbstverständlich auch.

Das einzige, was es laut Behauptung des derzeitigen Bürgermeisters Dr. Polenz in Schellenbach nicht gab, war ein schwarzer Markt, wie er die Wiesbadener Altstadt oder die Frankfurter Kaiserstraße verunzierte. Was nicht heißen sollte, in Schellenbach sei Mangel an Mangelware zu beklagen. Man hatte ja das doppelte Schieferhaus!

Diesen Namen verdankte der Bau im rheinischen Spätbarock nicht seiner derzeitigen Besitzerin Rosa Schiefer, sondern der Schieferverkleidung des ersten und des zurückgesetzten zweiten Stockwerkes.

Lilly, die ‚Tempelwächterin' dieses dunklen Heiligtums, stand, wie gesagt, in der Küche, schob den letzten Teller zum Abtropfen in den Drahtkorb und wischte sich die Hände an der blaugeblümten Schürze trocken. Gerade zur rechten Zeit, denn hinter ihr schepperte das dünne Glöckchen der Haustür. Das bedeutete Kundschaft.

„Ach, Herr Schubbiak, Sie sind es", sagte sie in ihrem gelangweiltesten Ton. „Frau Schiefer ist noch nicht da. Ich erwarte sie eigentlich jeden Moment. Möchten Sie 'nen Gin, Herr Schubbiak? Oder 'ne Zigarette?" Sie wies mit dem Kopf zum Wohnzimmer hinüber, dessen Tür offenstand. Dort lagen auf einem gewaltigen resedafarbenen Büfett nachlässig aufgerissene Original - Stangen Lucky Strike herum, sechs oder sieben an der Zahl.

Herr Schubbiak, ein Bewohner des nächstgelegenen IRO-Lagers, stieß einen ellenlangen klangvollen polnischen Fluch aus. Seinem derzeitigen Ausweis nach hieß er Czerniak, die von der Schiefern stammende Verballhornung des Namens empfand er kaum. Er war groß, hager, hatte ein sehr weißes, dickhäutiges Pferdegesicht, eine fleischige, langherabwitternde Nase, unter schläfrig gesenkten Augenlidern kleine graue Augen, und eine wilde Fülle von feuerrotem Haar. Kleine Kinder konnten davon träumen. Gewisse kleine Mädchen ebenfalls.

Herr Czerniak setzte Lilly in sprudelndem Lagerdeutsch mit viel Rachenlauten auseinander, was ihn bedrückte: „Dieser gnädige Weib von Schiferr, die täuschelt sich schwer, wenn sie glauben, sie kann mir ruinieren! Das habben bisher die Nazi nicht und die Bolschiwiki nicht und die Wanzen in Lager nicht fertiggebracht! Was sich is meine Geschäftsfreund, sie wartet und wartet dem Warre seit virr Wochen. Und was sich ist Schiferr, sie chaltet mir chin und chaltet mir chin, bis sich Preise..."

Er brach ab und starrte Lilly an, als werde ihm die Nähe ihrer berückenden Körperlichkeit erst in diesem Moment bewußt. Und er vergaß von einem Augenblick zum andern das gnädige Weib von Schiferr und den Süßstoff der Vlasta Mogoffsky, den man ihm vor Wochen schon angekündigt hatte. „Oh, Fräulein Lilly! Sie sein so schön, du sein allein in Chaus?" Er verschlang sie mit den Augen. Dieses Haar, glänzend wie Gold, weich wie Seide! Die zarte Haut, wie Elfenbein so weiß. Der Kirschenmund! Die Augen, Blau wie ein Bergsee im Frühling...

Lex Soraya gestrichen

„Hallo, Ober — was ist denn nu mit dem ‚Ehrenschutz', den Sie uns so beflissen offeriert haben?"

H. E. Köhler in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung"

Herr Schubbiak liebte die poetischen Vergleiche, die er den Märchen seiner Kinderzeit verdankte, aber sie erschienen ihm noch viel zu schal, zu unwürdig für Lillys einzigartige Schönheit. Langsam trat er an sie heran.

Lilly war die Gutherzigkeit in Person. Einen Mann nach ihr verschmachten zu lassen, nein, das brachte sie nicht fertig. Solche Gutherzigkeit führte naturgemäß zu einer Vielzahl von — nun, Wohltaten, die andere, solange sie höflich waren, einen himmelschreienden Männerverschleiß nannten. Verkannt zu werden, focht Lilly indes nicht an. Edelmut wird immer verkannt, so stand es auch in ihren Lieblingsromanen.

Aber seltsam, bei Herrn Schubbiak hatte sie Hemmungen. Daß er sie so unverhüllt, gleichzeitig so sklavisch begehrt, erfüllte sie mit Ablehnung. Selbst ihn zappeln zu lassen, machte keinen Spaß. Außerdem kann man sich nicht mit jedem abgeben, das führt zu weit. Außerdem war sie derzeit auch in festen, leicht sommersprossigen Händen. ‚Außerdem' war Lillys Lieblingsausdruck.

Hüftenwogend wich sie zurück. „Wenn Sie mich in der geringsten Weise belästigen, Herr Schubbiak, vernascht sie mein Barney morgen zum Frühstück. Er hat ein Hotel für Cowboys, verstehen Sie? Ist ja beleidigend, wie Sie 'ne anständige Frau ansehen!"

Dem Flammhaarigen trat der Schweiß auf die Stirn. Er wußte, sie war ein Luder. Jeder Mann hat dafür ein Auge. Aber — nun mach mal was dagegen: sobald er sie sah, ließ ihn seine ganze Händlervernunft und Geriebenheit im Stich. Nicht einmal die Drohung mit Barney konnte ihn bremsen.

Seine großen, weißen Hände faßten Lillys molluskenhafte Schultern, drückten sie sanft an seinen knochigen Leib. Das ließ Lilly noch zu. Dann hatte sie, hinter sich greifend, das quietschnasse Spültuch erwischt. Sie schlug es ihm klatschend ins Gesicht und war mit einem Sprung hinter der Wohnzimmertür.

„Ich werd's Frau Schiefer schon sagen, was Sie sich erlauben!" rief Lilly, ohne ihren gelangweilten Ton zu ändern, durch die Tür. (Die Schlösser funktionierten im Schieferhaus ausgezeichnet). „Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben, Sie gemeiner Bock, Sie! Mein Vater war Prokurist bei Krupp in Essen, wenn Sie wissen, wo das liegt, Sie! Außerdem bin ich immer noch eine verheiratete Frau, wenn mein Mann auch vermißt ist, Sie!"

Die weißlackierte Tür vor seiner Nase befreite Herrn Czerniak sehr schnell von seiner lästigen Leidenschaft. „Du Chexe!" rief er. „Verfluchter Chexe! Ichch dirr noch kriegen, und wenn ichch muß dirr cheiraten!"

„Cheiße!" rief Lilly damenhaft durch die Tür. Hinter ihr hing ein zweiter kleiner Spiegel, Anzeichen des Frauenhaushaltes. Lilly musterte sich interessiert und versuchte, die Wasserstoffpracht ganz neu zu gruppieren. Währenddessen hörte sie eine Tür klappen, ziemlich hart. Aha, Herr Schubbiak hatte aufgegeben. Sie lächelte sich zu. Schönheit ist schon eine Last. Aber begehrt werden, das macht Laune.

Lilly trat ans Fenster. Auf der abenddunklen Straße unten sah sie Herrn Schubbiak wütend dem Marktplatz zustapfen. Rosa Schiefer hatte zwar, der Nachbarschaft wegen, jede Unterhaltung oder Namensnennung aus dem Fenster verboten, dennoch flötete Lilly ein sanftes „Gute Nacht, Herr Schubbiak!" hinter ihm her. Verderben wollte sie es schließlich nicht mit ihm. Man kann nie wissen. Sie lenkte flugs ihre Gedanken auf Barney. Ach, Barney war süß mit seiner Stupsnase und den lustigen Sommersprossen. Dazu ein feiner, gebildeter Mann, ein Hotelbesitzer aus San Antonio in Texas. Ganz was anderes, als der verflossene Russel. Sobald die Todeserklärung ihres vermißten Oskars vorlag, würde sie Barney — höchstwahrscheinlich — heiraten. Höchstwahrscheinlich...

Lilly pflegte ein Thema nie zu Ende zu denken. Sie rettete sich immer in Achselzucken. Gott, Barney! Rechte hatte er ja nicht an sie. Der sollte froh und dankbar sein, daß er eine so anständige und hygienisch einwandfreie deutsche Frau gefunden hatte. Mit zwei Kindern. Außerdem war die Sache mit Oskar noch keineswegs hundertprozentig. Jeden Tag konnte er noch überraschend zurückkommen. Lilly erinnerte sich eines gewissen Tages vor ein paar Jahren, da war er schon einmal überraschend nach Hause gekommen... Überraschungen mochte Lilly seitdem nicht mehr so furchtbar gern.

Sie schloß das Fenster und zog die Gardine vor. Dann steuerte sie hüftschwingend auf den Sessel neben dem Radio zu. Im Vorbeigehen fischte sie eine angebrochene Schachtel Lucky Strike vom Büfett. Mit einem Wohllaut ließ sie sich in die Polster sinken, zündete die Zigarette an und drehte ein Weilchen an den Radioknöpfen. Als die klassischen Weisen des ‚Weißen Rössl' vom Sender Frankfurt sie zu umschmeicheln begannen, hielt ein Auto vor dem Haus.

Rosa Schiefer — von der Reise zurück.

Nie in ihrem Leben war Christina so elend zerrissen und gleichzeitig so kindhaft neugierig gewesen, wie in dem Augenblick, da sie das Schieferhaus betrat. Im Halbdunkel sah sie ein mindestens zweieinhalbstöckiges Haus. Sie sah eine geräumige Diele, geschnitzte Deckenbalken. Holztäfelung, die eine schöne echte alte Standuhr einfaßte, und auf der anderen Seite eine behäbige Treppe mit geschnitztem Geländer und tiefem Podest — wie in einem Patrizierhaus. →

„Außerdem'

ick. „Wenn
eise belästi-
nt sie mein
ck. Er hat
stehen Sie?
anständige

er Schweiß
e war ein
dafür ein
al was da-
ß ihn seine
Gerieben-
ie Drohung
en.
nde faßten
ern, drück-
higen Leib.
n hatte sie,
hietschnasse
ng es ihm
r mit einem
ertür.
chon sagen,
Lilly, ohne
ndern, durch
onierten im
„Sie wissen
haben, Sie
Vater war
, wenn Sie
rdem bin ich
Frau, wenn
Sie!"
seiner Nase
schnell von
haft. „Du
Chexe! Ichch
ichch muß

nhaft durch
ein zweiter
les Frauen-
sich inter-
Wasserstoff-
n. Während-
ppen, ziem-
k hatte auf-
n. Schönheit
hrt werden,

der abend-
sie Herrn
rktplatz zu-
zwar, der
Interhaltung
em Fenster
y ein sanftes
ak!" hinter
e es schließ-
nie wissen.
en auf Bar-
mit seiner
n Sommer-
gebildeter
San Antonio
als der ver-
Todeserklä-
ars vorlag,
wahrschein-
scheinlich . . .
zu Ende zu
r in Achsel-
hatte er ja
und dankbar
ändige und
che Frau ge-
dern. Außer-
Oskar noch
. Jeden Tag
end zurück-
h eines ge-
Jahren, da
schend nach
erraschungen
t mehr so

nd zog die
e sie hüft-
neben dem
chte sie eine
y Strike vom
ließ sie sich
die Zigarette
nen an den
chen Weisen
er Frankfurt
annen, hielt

Reise zurück.

Christina so
tig so kind-
wie in dem
eferhaus be-
n mindestens
Sie sah eine
zte Decken-
eine schöne
und auf der
Treppe mit
iefem Podest
s. →

WESTEND MIXTURE nach dem berühmten englischen Recept B/XV/1878

* BT3428

RECIPE: B/XV/1878

TRADE MARK: Westend Mixture

INGREDIENTS:

no.	weight ounces	provenance
1	14	Sun-cured Virginia Henry County A I
2	35	Bright Leaf flue-cured Carolina No 1
3	3	Darkfired Virginia Cavendish (cold)
4	6	Air-dried White Burley (toasted)
5	25	Latakia selected –
6	8	Fire-cured Kentucky Cavendish (hot)
7	15	Turkish Smyrna Maxoul A

O.K.

FREIGEGEBEN

MISCHUNGSMEISTER
W. Gustow.

WESTEND
MIXTURE

IMPORT-TABAK AUS BREMEN

WESTEND MIXTURE
ist eine Specialmischung englischer Richtung für den verwöhnten Pfeifenraucher, der einen würzigen und doch milden Tabak bevorzugt.

DM 3.-

Gestern ist nie vorbei

Auf dem Podest brannte vor einer feinen barocken Muttergottesfigur in einer geschmückten Nische ein ewiges Lichtlein. „Seit zweihundert Jahren", bemerkte Rosa Schiefer. Sie stand in der kleinen fensterlosen Diele des ersten Stockes und weidete sich an der Verblüffung des Gastes. Absichtlich hatte sie eine Schilderung ihres Hauswesens vermieden. Wer nichts erwartet, kann nur angenehm enttäuscht werden, nicht wahr? „So, nu komm Se man erst mit rauf, liebe Frau, äh, Mogoffsky. Ick zeig ihn mal det Stübchen von Ihrem seligen Muttchen."

Einen Stock höher sah Christina ein winziges Zimmer, frisch in bunter Ölfarbe gestrichen, rot der Fußboden, die paar Möbel rosa und grau, ein Alkovenbett mit blaugeblümtem Vorhang, ein eingebauter Schrank mit Bauernblumen, vor dem Fenster mit blütenweißen Gardinchen ein altmodischer Rohrstuhl. Der Atem blieb ihr weg.

Sie fühlte die aufmerksamen Blicke der Gastgeberin, erinnerte sich an Gepflogenheiten aus einem früheren Leben: danach hätte sie der Rosa Schiefer jetzt um den Hals fallen müssen vor Dankbarkeit. Sie brachte es nicht fertig. Dieses Zimmer hatte eine andere erwartet. Dieser Friede war für eine andere bestimmt. Nicht für mich! schrie es in ihr so laut, daß die Frau es eigentlich hätte hören müssen.

„Ja — det is ulkigerweise im janzen Haus det einzige Fenster, wat zum Rhein jeht", erläuterte Rosa Schiefer, von so viel Stummheit enttäuscht, nur um etwas zu sagen. Sie erinnerte sich an das, was hier geschehen war, und schaltete einen leichten Beerdigungston ein: „Die bunten Farben müssen Sie entschuldijen, sind Reste von der Renovierung von Café Modern. Wat anderet konnt ick nich kriegen. Is mir selbst unanjenehm, wo Sie in Trauer sind. Ja, in dieset Bette hat nun Ihr liebet Mütterlein den letzten Schnaufer jetan... Denken Sie, die Lilly, die Blonde unten, die uns die Tür aufjemacht hat, die wollte jleich hier einziehn, weil det Bette breiter is. Sie kriegt oft Besuch von..."

Sie räusperte sich. Christinas erstaunter Blick ärgerte sie. Himmel, wie die sich dauernd hatte! „Na ja, werden Se alles noch spitzkriegen, manches paßt mir selber nich in dieset Haus, aber — ohne Zujeständnisse is det Leben heutzutage einfach nicht zu schaffen. Hauptsache, et jefällt Ihnen hier! Det janze Zimmer is mit jute Butter renoviert worden!"

Christina sank in den knarrenden Rohrsessel und begann lautlos zu weinen. Die Stimme in ihr schrie und schrie, gleichzeitig fühlte sie ihre letzte Widerstandskraft gegen die aufgezwungene Komödie erlahmen. Immer noch hatte sie sich eingebildet, sie fände in einer ruhigen Stunde den Mut, der vielleicht unberechenbaren, vielleicht auch großzügigen, verständnisvollen Frau Schiefer alles zu gestehen. Damit war es jetzt aus.

Was dem Namen, dem Geld, den Möglichkeiten der verstorbenen Vlasta Mogoffsky nicht gelungen war, diesem Puppenstübchen gelang es: Christinas Gewissen erlahmte. Über Menschenkraft hinaus ging es, dem Frieden und der Geborgenheit zu widerstehen, die es verhieß. Frieden für Vlasta Mogoffsky.

Nun denn: Frieden für Vlasta Mogoffsky. Bis in alle Ewigkeit. Vlasta Mogoffsky, das bin ich. Frieden für mich.

Rosa Schiefer preßte die Lippen zusammen. Grundsätzlich mochte sie Menschen nicht, die bei jeder Gelegenheit in Tränen flüchteten. Und ausgerechnet diese Schiebersche aus Berlin mit der Madonnenmasche! Das schrie in die Wolken! Wie hatte das alte Schlappmaul, die Richwinn, über das egoistische Stück von Tochter hergezogen — wenn sie auch bei jedem Päckchen aus Berlin von ihrem süßen Täubchen geschwärmt hatte. Wie kalt und sachlich waren die Briefe des Täubchens gewesen, die die Richwinn zuweilen im Auszug vorgelesen hatte.

Ihre Stimme klang frostig. „Ick hab Ihnen doch schon in Mellstedt jesagt, die Trauernde-Tochter-Platte können Se sich sparen bei mir. Kriejen Se sich man wieder ein! Und denn 'runter zum Essen. Ihr Jepäck steht ooch noch in der Diele."

Gehorsam tappte Christina hinter dem grünen Billardtuchrücken her die Treppe wieder hinunter. Durch eine hübsche, kleine, weißgekachelte Küche ging es in ein geräumiges Wohnzimmer, das ganz und gar von einem resedafarbenen Büfettungetüm beherrscht wurde. Gleich darauf ging ein Unwetter los.

„Lilly!" schrie Frau Schiefer und stemmte ihre Fäuste in die Hüften. „Lilliii!"

Die Wasserstoffbombe näherte sich von der Diele her, in jeder Hand einen Mogoffsky-Koffer. „Haben Sie mich gerufen, Frau Schiefer?"

„Wen sonst, Sie Mondschaf! Wie oft hab ick Ihnen jesagt, Sie sollen die Stangen nicht einfach so rumliejen lassen!" Sie deutete mit dem Daumen zum Büfett. „Die sind im Nu von oben runter jeholt,

„Tolle Methoden hast du ja, Damenbekanntschaften zu machen"

dafür biste wieder zu faul, du Mißjeburt! Det schreit in die Wolken! Braucht bloß einer kommen, und wir sind dran. Denn sag ick janz schlicht, et iss deine Ware, und ick weiß von nischt. Kannst de selbst sehen, wie de wieder 'rauskommst!"

Nach diesem hitzigen Monolog trat Rosa Schiefer an das Büfett heran und öffnete wahllos die Fächer. Und jetzt gingen Christina fast die Augen über.

Aus dem ersten Fach, das Rosa aufzog, quoll eine Flut von Geldscheinen, zerknüllt, zerrissen, geflickt die einen, glatt und knisternd, beinahe druckfrisch die anderen. Nicht nur deutsches Geld, nein, auch fremdes darunter, hübsch bunt, sehr viel grün und blau dabei.

In den anderen Fächern und Schüben stapelten sich dicht an dicht alle Märchenschätze des Orients: Seifen, Stoffe, Kerzen, Konserven, Kaffeebüchsen, Streichhölzer, Feuersteinröhrchen, Zuckersäckchen, Mehltüten, Babywäsche, Rollschinken, Schnapsflaschen, Pakete mit Nägeln und ein Stapel Sohlenleder.

Christina nahm das alles nur verschwommen wahr. Sie atmete widerstrebend das eigenartige Duftgemisch ein, das dem so gehaltvollen Möbelstück entströmte. Wie aus weiter Ferne hörte sie die Schieferstimme sagen: „Na, Mogoffskyn, det kennen Se ja allet zur Jenüge. Janz beachtlichet Sortimang, wa? Sie schütteln mit 'n Kopp? Ach so, für Ihre Berliner Begriffe is det natürlich kleen und häßlich. Na, ick hoffe, Se erholen sich schnell und werden mir denn mit Ihre reiche Erfahrung kräftig inne Seite treten!"

Christina fühlte einen neuen Schwächeanfall nahen. Verbissen stemmte sie sich dagegen, schalt sich selbst eine dumme, überempfindsame Pute, fragte sich selbst, was sie denn anderes erwartet hätte?

„Bring se nach oben, Lilly!" rief Rosa Schiefer, halb besorgt, halb ärgerlich. „Se kriegt schon wieder Pudding in de Knie!" Und dann, zu Christina: „Schlafen Se sich mal erst ne ordentliche Runde aus! Morjen setzen wir uns vielleicht 'n bißken zusammen, so unter uns zwei Pastorentöchtern, un redn übers Jeschäftliche, nich wahr? Der Schubbiak is nämlich schon janz varückt uff die Ware!"

Christina nickte und folgte der Blonden, die mürrisch nach den Kofferhenkeln gegriffen hatte. Alleinsein! wünschte sie sich voller Inbrunst. Alleinsein in dem friedlichen Puppenstübchen da oben!

Die Stimme der Frau Schiefer folgte ihr treppauf: „Im Tischkasten liejen Muttchens Papiere, ooch die Rechnungen für Krankheit und Beerdijung und so weiter. Hat natürlich schwarz noch zigmal soviel jekostet, det klauben wir uns schon auseinander. Der Dr. Berger hat keinen Pfennig verlangt. Prima Kerl. Hat sich die jrößte Mühe jejeben. Der erbt ja jenug von mir, aber trotzdem. Dem schenken Se mal 'n Paar Strümpfe für seine Frau! Ick nehme an, Sie haben welche dabei, die Koffer sind ja betäubend schwer."

Im Zimmer angelangt, stellte Lilly mit Nachdruck die Koffer ab und wandte sich sofort wieder zum Gehen. Packesel spielen, das war unter ihrer Würde, und diese Mogoffsky sollte es ruhig merken. Die Tür schloß sich hinter ihr. Nach einer Weile wurde noch einmal geöffnet.

„Wejen Haussuchung brauchen Se keine Angst zu haben", sagte Rosa Schiefer. „Die sind noch kein einzijet Mal hier im Zimmer jewesen. Zu Untermieter dürfen se nämlich nich rein. War schon oft unser Jlück. Jrößere Objekte bringen wir sowieso zu Frau Polizeirat Rust rüber. Wat denn — schon wieder nasse Pupillen? Da will ick nich länger stören! Bis morjen, Frau Mogoffsky!"

Endlich allein. Jeder, der Leid in sich hineinwürgt, weiß, daß es nur eine Entlastung gibt: Tränen. Dennoch schimpfte Christina mit sich selbst. Die Veränderung im Ton ihrer neuen Hauswirtin war ihr nicht entgangen. Rosa Schiefer hielt sie offensichtlich für eine scheinheilige Kommödiantin.

Dicht unter ihrem Fenster brauste etwas Gewaltiges heran, dumpf polternd, schnaubend, zischend. Der Boden unter ihren Füßen bebte. Sie sprang auf, schob die Gardine zurück: ein Zug raste vorbei, der Geschwindigkeit nach offenbar ein Schnellzug. Die Wagen waren dunkel, nur zwei am Schluß strahlten Helligkeit in die Nacht — daß es Besatzungswagen waren, lernte sie erst später. Dann glänzte in der verschwommenen Nacht ein Bündel Schienenstränge matt auf: der Bahndamm. Hinter ihm... nun hätte sie beinahe aufgeschrien.

Hinter ihm war Wasser. Eine graue, diesige, durch die Dunkelheit ins Endlose geweitete Wasserfläche. Der Rhein. Langsam erkannte Christina die steile Bergmasse des jenseitigen Ufers. Lichter blinkten herüber.

Eine Weile empfand sie nichts als kindliche Dankbarkeit für das Erlebnis: ich bin am Rhein. Tag und Nacht, so überlegte sie weiter, würde er nun an ihr vorüberfließen. Die Symbolik, die sich ihr aufdrängte, war vielleicht billig, ermunterte sie jedoch, ihrem Schicksal zu trauen, das sie gleichfalls ununterbrochen weitertrieb, zu neuen Ufern.

Sie wandte sich um. Das mysteriöse Paket in Ölpapier drängte sich in ihren Blick. Sie erinnerte sich an die Worte Rosa Schiefers: „Der Schubbiak is nämlich schon janz varückt uff die Ware!"

Schnell, bevor neue Verzagtheit sie hemmen konnte, machte Christina sich ans Auspacken. Nach dem Lösen der Schnur zerfiel das Paket wie eine Wunderschachtel in acht kleinere Teile. Jeder Teil zerfiel wieder und abermals, zuletzt in schmale Stücke wie Griffelkästen. Endlich lagen ungezählte winzige Schächtelchen vor ihr. Sacharin stand darauf. Also Süßstoff. Du lieber Himmel! Darum das Theater. Christina war fast enttäuscht.

Aber dann fiel ihr ein, was so ein Schächtelchen mit hundert Tabletten in Berlin gekostet hatte: 25 Mark. Mechanisch zählte sie. Ja, hundert Tabletten. Jeder Griffelkasten bedeutete also 250 Mark. Zehn Griffelkästen nebeneinander 2500 Mark. Zehn Lagen übereinander...

Christina atmete schneller. 25 000 Mark! Ein einziges der Teilpakete 25 000 Mark. Acht waren es. Das Drängen der Rosa Schiefer wurde begreiflich. Was die Mogoffsky kaltblütig mit sich herumgeschleppt hatte, repräsentierte einen Wert von 200 000 Mark.

Christinas praktischer Verstand berichtigte das bald. In Berlin kostete eine einzige der winzigen Schachteln 25 Mark. Bei solcher Menge aber war der Preis sicher weit niedriger anzusetzen. Dennoch steckte sehr viel Geld darin.

„Frau Mogoffsky", sagte draußen eine gelangweilte Stimme. Das mußte die Blonde sein. Christina stand auf und öffnete die Tür. Es war wirklich Lilly, sie brachte den Rucksack nach. Ihr Fluidum erinnerte mitten in der gepflegten Bürgerlichkeit dieses Hauses an die Ruinenkeller Berlins.

Christina stand auf und wollte ihr den Rucksack abnehmen. Aber plötzlich wurden ihr die Arme wie Blei. Graue Schleier trübten ihren Blick, das Zimmer schwankte. Dann wußte sie nichts mehr.

„Mein schönster Tag war letzten Donnerstag", schrieb eine elfjährige Volksschülerin in Bremen in ihrem Schulaufsatz, „da ist mein Bruder Günther gestorben. Da kriegte ich seinen Mantel und seine Schuhe und seine gestrickte Unterjacke." — In Berlin-Treptow erhalten sämtlich an Tuberkulose Erkrankte monatlich fünfzehn Mark für zusätzlichen Lebensmitteleinkauf. — Streichhölzer! Fünf Mark die Schachtel Streichhölzer! — Die New Yorker Kindermilchfabrik „Sweet milk" hat endlich einem dringenden Bedarf ihrer Kunden Rechnung getragen: ihr Wiegenliedmann singt die Kundenbabies telefonisch in Schlaf. Anruf genügt, Wiegenlied ertönt sofort.

Von schweren Träumen erschöpft und doch seltsam gelöst, beinahe in Ferienstimmung, schlug Christina am nächsten Morgen die Augen auf. Zögernd stellte sich die Erinnerung ein und sagte ihr, wo sie sich befand. Es war noch nicht richtig hell draußen — da ging die Tür auf. In dem sicheren Bollwerk ihres Alkovenbettes hob Christina den Kopf.

Ein flachsblonder Schopf lugte vorsichtig herein, ein Bürschchen von etwa vier Jahren. Große Rehaugen, ein schmaler Mund, wie von früher Resignation gezeichnet. Etwas von einem witternden Tier

„Haben wir vergessen, den Professor auf das Ende der Gartenparty aufmerksam zu machen?"

war in der Haltung des Jungen, eine stete Bedachtheit auf Flucht. Christina wurde sofort an einen scheuen, kleinen Hund ihrer Kinderzeit erinnert.

„Bist du das Kind von der Oma Richwinn?" fragte der Kleine.

„Hmhm", machte sie unbestimmt. „Und wer bist du?"

Er nahm die dargebotene Hand sehr vorsichtig mit den Fingerspitzen und ließ →

ge Schächtel-
darauf. Also
! Darum das
enttäuscht.
was so ein
Tabletten in
Mark. Mecha-
ert Tabletten.
leutete also
en nebenein-
gen überein-

25 000 Mark!
25 000 Mark.
gen der Rosa
Was die Mo-
ch herumge-
e einen Wert

Verstand be-
kostete eine
teln 25 Mark.
var der Preis
tzen. Dennoch

draußen eine
s mußte die
d auf und öff-
lich Lilly, sie
. Ihr Fluidum
epflegten Bür-
n die Ruinen-

wollte ihr den
plötzlich wur-
Graue Schleier
das Zimmer
e nichts mehr.

r letzten Don-
ährige Volks-
n Schulaufsatz,
ner gestorben.
tel und seine
e Unterjacke."
alten sämtlich
monatlich fünf-
Lebensmittel-
Fünf Mark die
ie New Yorker
milk" hat end-
arf ihrer Kun-
r Wiegenlied-
ies telefonisch
Wiegenlied er-

erschöpft und
ahe in Ferien-
a am nächsten
zögernd stellte
und sagte ihr,
var noch nicht
ging die Tür
werk ihres Al-
n den Kopf.
lugte vorsich-
von etwa vier
ein schmaler
esignation ge-
witternden Tier

...arty

ngen, eine stete
Christina wurde
kleinen Hund

der Oma Rich-

bestimmt. „Und

ene Hand sehr
spitzen und ließ

→

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS

Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: Hotel Schloß Kronberg / Taunus.

PEER

FILTER

de Luxe

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format de Luxe ermöglicht die Verwendung einer betont leichten Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird.

10 Stück

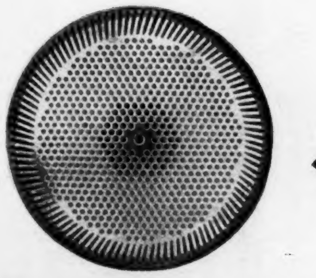
GOLD-MUNDSTÜCK

DM 1,–

„Parkplatzrasuren" verkürzen die Reisezeit!

Überall und jederzeit mit PRÄSIDENT rasierbereit!

Zeitgewinn durch hohes Tempo — Zeitverlust durch lästige Rasierumstände: welch ein Widersinn! Machen Sie es anders! Lassen Sie die Stoppeln „auf der Strecke", fahren Sie mit PRÄSIDENT, dem schnurlosen, unabhängigen Akku-Rasierer der AEG! Kein Netzanschluß und keine Schnur — rationellste Blitzrasur aus dem Stegreif, Start mit Bart, rasiert am Ziel — durch PRÄSIDENT, den unersetzlichen Reisebegleiter aller „wahrhaft souveränen" Männer!



PRÄSIDENT – der Trockenrasierer mit Einhandbedienung: ein Griff – und er liegt sicher in Ihrer Hand – ein Druck auf den Knopf, und die schonende Rasur beginnt.

Das große runde Schersieb (mit der intensiven Flächenscherwirkung) rasiert und pflegt die Haut zugleich: jede PRÄSIDENT - Rasur – auch eine wohltuende Gesichtsmassage!

AEG PRÄSIDENT

Im eleganten Lederetui mit Formschneider und Ladegerät **DM 118.—**

Ich möchte mehr über den PRÄSIDENT wissen. Senden Sie Ihren Prospekt kostenlos und unverbindlich an:

____

____

____

AEG Abt. 5, Frankfurt/Main, Postfach 2650

Gestern ist nie vorbei

sie gleich wieder los. „Ei, ich bin doch der Horstel - Pahl - Schellenbach - Altturmgaß-einundzwanzig!"

„Kannst du ja sehr gut. Bist wohl schon in der Schule?"

Über soviel Dummheit konnte er nur den Kopf schütteln. „Wo ich erst fünf Jahre noch nit bin. Aber einen Zahn hab' ich schon verloren." Voll Stolz wies er die beachtliche Lücke vor. „Nächst Jahr komm ich in die Schul. Wenn die Mutti es will."

„Warum soll deine Mutti das nicht wollen?"

„Ach, die will oft was nit." Der Kleine schien viel Erfahrung zu haben. „Vielleicht ist der Papi wieder bei uns, bis ich in die Schul komm!"

„Ist dein Papi noch im Krieg?" fragte Christina vorsichtig.

Er nickte eifrig.

„Und deine Mutti, wo ist die?" Sie hatte keine Ahnung, wohin er gehören mochte. Von einem Kind im Haus hatte die Schiefer nichts erzählt.

Vor Verwunderung riß er die Augen auf. „Ei, die kennst du doch, wir wohne doch gleich hier nebedran." Er deutete zum Vorplatz hin.

„Diese. . . Lilly?" fragte Christina überrascht. Die hatte einen ausgesprochen unverheirateten Eindruck gemacht.

Horstel nickte. „Gestern, wie du komme bist, hast ihr doch deine Koffer gegebe, ich hab's aus 'm Fenster gesehe, ich hab abers Fenster nit aufgemacht", kam er dem an dieser Stelle fälligen Einwand zuvor. „Wenn man sich aufs Tischche stellt, sieht man bis auf die Gaß. Barney sein Auto hab ich auch schon oft komme sehn!"

Christina kribbelte es bis in die Fingerspitzen. „Barney?"

„Ei, das ist doch der Mutti ihr neuer Ami, so ein großer. Der bringt mir fast jede Tag immer was mit, das habe die andere auch getan, der Russel und der Klarki, der war so lustig, gestern abend erst e ganz dick Stück Schoklad an mei Bett, aber gegesse hab ichs doch noch!"

Einen Moment gab Christina Kindheitserinnerungen nach. „Dann mußtest du dir ja noch mal deine Zähne putzen!" Beinahe bestürzt fuhr sie fort: „Ja, hat dich der Clarky denn gestern abend noch besucht? Wann ist er denn weggegangen?"

„Na, heut früh!" rief Horstel, beinahe ärgerlich: die konnte aber dumm fragen. „Und nit der Clarky, den hat die Mutti rausgeschmissen, der Barney wars, des ha ich dir doch gesagt, der schläft als bei uns, nit mehr der Clarky, früher, da hab ich immer in dein Bett geschlafe, auch wie die Omi Richwinn noch am Lebe war."

Er sah die Befremdung auf ihrem Gesicht und zog sich langsam zur Tür zurück. Hatte er etwas Böses gesagt? „Die Zähn putz ich mir aber nur einmal. Morgens", verriet er kleinlaut. Draußen war er.

Christina war nicht mehr ganz so wohlgemut. Die Platinblonde und die Amis und das Kind? Alles, was sie je über das Verhalten der deutschen Frau eingebläut bekommen hatte — es war nicht wenig — meldete sich. Konnte Frau Schiefer so etwas zulassen? War sie doch anders, als sie schien? Da war man anscheinend in ein schönes Milieu geraten. Und dann fiel ihr ein, daß sie Vlasta Mogoffsky war. Der durfte das nichts ausmachen.

Sie überlegte, ob sie aufstehen sollte. Aber ehe sie entschieden hatte, döste sie ein. Nach unbestimmbarer Zeit schrak sie wieder auf.

Irgendwo unten im Haus ertönten lebhafte Stimmen. Rosa Schiefer die eine, die andere eine junge, männliche, von ungemeinem Wohllaut. Was sie einander zu sagen hatten, blieb unverständlich. Einmal meinte sie, den Namen Mogoffsky vernommen zu haben, also ihren Namen. Wie eine Morgenpsalmei klang es nicht. Das Bild des friedlichen Heimes bekam Sprünge. Christinas Stimmung gleichfalls.

Lilly kam herein. Die rasierten Augenbrauen mokant in die Stirn gezogen, setzte sie ein Tablett neben Christina auf den Nachttisch. Tee, dazu traumhafte Weißbrotschnitten mit Butter und Himbeergelee. „Wünsche wohl geruht zu haben!"

Christina tat so, als bemerke sie den bissigen Unterton nicht. „Danke schön!" sagte sie so freundlich wie möglich und versuchte dabei, nicht an den kleinen Horstel und an Barney und an Clarky zu denken. „Das war nicht nötig. Ich wäre gleich aufgestanden!"

„Können Sie der Frau Schiefer sagen", unterbrach Lilly reichlich hochmütig. „Die kommt in zwanzig Minuten. Sie bringt den Doktor mit. Wegen der Ohnmacht gestern." Es war klar, daß Lilly an solche Dinge nicht glaubte. Wenigstens nicht bei Vlasta Mogoffsky.

Der Herr, den Rosa Schiefer mit heraufbrachte, war hager, nervös, das Gesicht von Überarbeitung gezeichnet. Die Haare waren älter als die Augen, er gefiel Christina sofort ausgezeichnet.

Er blickte die Patientin überrascht an. „Das ist also — das soll das Töchterlein sein? Kaum zu glauben. Angenehme Überraschung in der Morgenstunde."

Sein Händedruck war fest. Er war über alles unterrichtet und untersuchte sie kaum. Nur die Schläfennarbe betrachtete er eingehend. „Da haben wir unverschämtes Glück gehabt. Und die Schönheit leidet auch nicht." Behutsam deckte er die Haarwelle wieder darüber. „Na, fehlen tut uns nichts als Ruhe." Er sah Rosa kurz an. „Sehr viel Ruhe", sagte er mit Betonung.

Zwei Tage ließ Christina sich alles gefallen: das behagliche Bett, die Fleischbrühen, die verdächtig echt schmeckten, die leichte, doch nach der Berliner Schwarzmarktbörse unbezahlbare Kost.

Lilly servierte mit indigniert hochgezogenen Augenbrauen und bemerkte zuweilen, sie habe kein Talent zur Krankenpflege und ihr Vater sei Prokurist bei Krupp in Essen gewesen. Christina grübelte ernsthaft über den Zusammenhang nach.

Am Nachmittag des dritten Tages hielt sie es nicht mehr aus. Sie stand auf, noch etwas klapprig, doch — ahnungslos ist das menschliche Herz — nicht ganz ohne

„He — der eine Maat noch mal zurück, zur Gepäck-Kontrolle"

Appetit auf die eingebrockte Suppe. Sie schien ihr jetzt nicht mehr allzu heiß zu sein.

Christina kleidete sich an und ließ sich seufzend in den knisternden Rohrstuhl am Fenster fallen. Ah — nun fühlte sie sich ganz wohl.

Gegen Abend, etwa um die Zeit, da Lilly mit dem Tablett zu erwarten war, erhob sie sich von ihrem Platz und stieg hinunter in das Wohnzimmer. Ein üppig gedeckter Tisch lachte ihr entgegen. Trotz der Vorbereitung durch die nicht schlechte Mellstedter Krankenkost genierte sie sich

fast, hinzusehen und — konnte den Blick doch nicht wenden.

Eier in gepolsterten Körbchen, kräftiges Landbrot, ein Stück Butter — die Zehngrammbezieherin schätzte es auf mindestens dreißig Zuteilungen —, eine armdicke Halbmeterwurst, ein unheimliches Stück Schinken. Was in die geblümten Tassen floß, war wohl echter Tee, daneben stand eine Dose mit Würfelzucker ...

Drei Menschen saßen an diesem wohlgedeckten Tisch: Rosa, Lilly und auf einer Couch dahinter ein junger Mann, halb unter Büchern und Zeitschriften begraben. Von allem Verwirrenden in diesem Haus war er das Verwirrendste. Christina war augenblicklich sicher, einen solchen Menschen noch nie gesehen zu haben. Ein Kopf, wie von der Hand eines antiken Meisters geformt, gelblich blaß das Gesicht, tiefliegende Feueraugen, über der hohen Stirn eine unbändige schwarzlockige Fülle. Ein junger Priester! dachte sie und ärgerte sich ein bißchen, daß sie so etwas Albernes dachte.

„Det ist Frau Vlasta Mogoffsky, die Tochter von unsere olle in Frieden ruhende Richwinnsche", stellte Rosa Schiefer vor. „Un det is mein Sohn Klaus-Dieter, jenannt Claudy."

Sie wußte um Claudys Wirkung auf die Menschen, besonders die jungen weiblichen Geschlechtes, und quittierte Christinas unverhohlene Verwirrtheit wie eine ihr — natürlich auch ihm — zukommende Huldigung. Absichtlich hatte sie seine Existenz nur am Rande erwähnt. Aber sie übersah auch nicht, daß auch ihr sonst so kühler und abweisender Claudy von der neuen Hausgenossin beeindruckt war und empfand leichten Ärger.

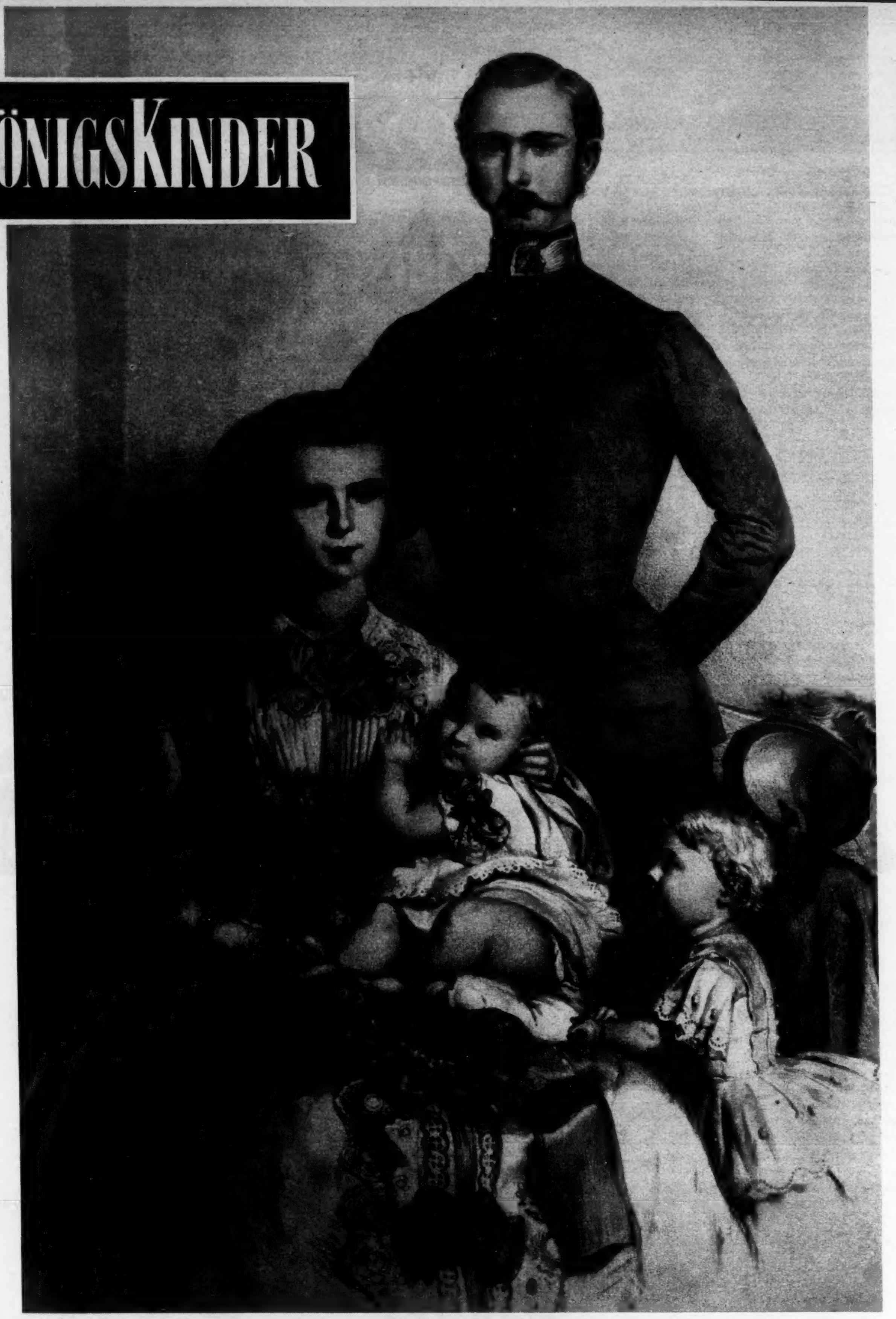
Ein Anflug von Befürchtung streifte sie sogar: vielleicht hatte sie eine Dummheit gemacht, als sie ihrem unerfahrenen Sohn diese, nun, immerhin eigenartig hübsche, ohne Zweifel mit allen Wassern gewaschene Großstadtschlange vorsetzte?

„Nu spielt bloß nich Hänschen piepe mal!" sagte sie kühl. „Wundertüten seid ihr beide nich! Frau Mogoffsky hilft hier im Jeschäft mit. Sie is in Berlin noch ne jrößere Konifere als wie ick hier am Vater Rhein", unterrichtete sie ihren Sohn, der keinen Blick von Christinas Gesicht ließ und ihr Erröten aufmerksam verfolgte.

„Und mein Sohn ..." das ging an Christina, „... prägen Sie sich det man jleich mit Joldschnitt ein, der will mit unser Jewerbe nich die Spur zu tun haben, verstehn Sie?"

Fortsetzung im nächsten Heft

KÖNIGSKINDER



Die schönste Frau Europas *war „Sissi", die bayerische Prinzessin Elisabeth, als sie den Kaiserthron von Österreich bestieg. Ihre Ehe mit Franz Joseph I. wurde sehr bald unglücklich. Sissi fühlte sich in der kalten Atmosphäre des Wiener Hofes einsam und unverstanden. Kaisermutter Sophie machte ihrer Schwiegertochter das Leben unerträglich. Als sie der jungen Kaiserin auch noch die Erziehung ihrer Kinder Rudolf und Marie-Valerie (rechts) entzog, flüchtete Sissi in die Einsamkeit*

Wir lieferten Kaiser und Könige

Ein Bericht von Hans G. Kernmayr

Nicht nur heute, auch im Anfang des vergangenen Jahrhunderts, gärte es unter den Völkern, die von landesfremden Herren beherrscht wurden. In Mexiko wurden die Spanier vertrieben. Als das Land im Strudel des Bürgerkrieges unterzugehen drohte, suchte man unter den thronlosen Prinzen Europas nach einem Kaiser.

*

Das Gleichmaß der Tage auf Schloß Miramar wurde von einem Schreiben unterbrochen, das den Besuch des Kaiserpaares aus Wien ankündigte. Charlotte lebte auf bei dem Gedanken, endlich einmal als Gastgeberin eine Rolle spielen zu dürfen. Mit Freude und Verwunderung merkte Ferdinand Max, wie ihre Augen wieder Glanz bekamen. Ihm selber war gar nicht wohl bei dem Gedanken an das Zusammentreffen mit dem Kaiserbruder. Es gab nicht viel Gutes, was er ihm von seinem Verwaltungsgebiet berichten konnte, und er wußte, wie unfreundlich Franz Joseph auf ungünstige Nachrichten zu reagieren pflegte.

Charlotte war ganz in ihrem Element. Sie ließ die schönsten Zimmer für das Kaiserpaar und seine Begleitung herrichten, arbeitete eigenhändig einen Speisezettel für die Tage des hohen Besuches aus, veranlaßte, daß der ganze Weg vom Strand, an dem das Paar landen sollte, bis zum Eingang des Schlosses einem Blumenmeer glich.

Endlich war der große Tag gekommen.

Mit vor Erregung geröteten Wangen stand Charlotte am Ufer, als die schmale, elegante Gondel, von Matrosen in blütenweißen Anzügen gerudert, am Ufer anlegte und das kaiserliche Paar das Festland betrat.

Die Begrüßung des Kaiserpaares war so herzlich wie der Empfang. Die beiden ungleichen Schwägerinnen küßten sich innig auf beide Wangen, der Kaiser umarmte seinen jüngeren Bruder, und beim Anblick Charlottes konnte er sich nicht enthalten, laut zu rufen: „Donnerwetter, weißt du eigentlich, daß du eine wahre Schönheit geheiratet hast, Maximilian?"

Charlotte errötete vor Freude, als der Kaiser ihr galant die Hand küßte.

Eigentlich hatte Charlotte im Programm dieses ersten Tages vorgesehen, dem Paar d[illegible] Umgebung von Miramar zu zeigen, aber die Kaiserin hatte, wie schon oft, Kopfschmerzen und bat, sich auf ihr Zimmer zurückziehen zu dürfen.

„Wie schade!" rief Charlotte enttäuscht. „Sollen wir einen Arzt kommen lassen, Elisabeth? Kann ich dir irgendwie helfen?"

„Danke, Charlotte", wehrte die Kaiserin ab, „das ist wirklich sehr liebenswürdig von dir, aber ich brauche Ruhe, weiter nichts ... Ruhe und Dunkelheit! Mir wird bald wieder ganz wohl sein!"

Unter vier Augen

Am Abend erschien sie tatsächlich wieder frisch und strahlend. Von einer Abgespanntheit war nichts mehr zu spüren, und sie bestand darauf, daß ihr Charlotte jetzt und gleich all das zeigte, was es Sehenswertes um Schloß Miramar gab. Charlotte führte sie durch den Blumengarten, der in seiner Üppigkeit fast tropisch wirkte.

„Gefällt es dir?" fragte sie immer wieder fast ängstlich.

„Es ist wunderbar hier!" erwiderte Elisabeth freundlich.

„Nicht wahr? Eine schönere Landschaft habe ich nie gesehen!"

on
mayr

Anfang des
rts, gärte es
von landes-
scht wurden.
r vertrieben.
Bürgerkrieges
an unter den
nach einem

auf Schloß
reiben unter-
Kaiserpaares
tte lebte auf
mal als Gast-
dürfen. Mit
nerkte Ferdi-
wieder Glanz
nicht wohl bei
ammentreffen
ab nicht viel
Verwaltungs-
er wußte, wie
f ungünstige
te.
rem Element.
mer für das
ng herrichten,
Speisezettel
ches aus, ver-
vom Strand,
llte, bis zum
Blumenmeer

g gekommen.
ten Wangen
die schmale,
sen in blüten-
Ufer anlegte
das Festland

paares war so
e beiden un-
en sich innig
iser umarmte
beim Anblick
cht enthalten,
er, weißt du
hre Schönheit

ude, als der
ßte.
im Programm
en, dem Paar
r zu zeigen,
ie schon oft,
auf ihr Zim-

tte enttäuscht.
mmen lassen,
dwie helfen?"
e die Kaiserin
enswürdig von
eiter nichts . . .
d bald wieder

gen

ächlich wieder
r Abgespannt-
üren, und sie
lotte jetzt und
Sehenswertes
harlotte führte
, der in seiner

immer wieder

rwiderte Elisa-

re Landschaft

Esso

Was braucht Jhr Zweitakt-Motor ?

Der Zweitakter hat seine eigenen Gesetze. An das Motoröl zum Beispiel stellt er sehr spezielle Anforderungen: es muß nicht nur schmieren – es muß gegen Korrosion schützen – es muß den Motor innen sauberhalten, das freie Spiel der Kolbenringe sichern und für offene Auslaßschlitze sorgen.

Diese Forderungen erfüllt ESSO 2-T MOTOR OIL. Es hält Ihren Zweitakter länger jung und spart Reparaturen. Zudem mischt es sich selbsttätig mit dem Kraftstoff. Und der richtige Kraftstoff ist – nach dem Gesetz des Zweitakters – ESSO BENZIN. Es bietet volle Leistung und größte Wirtschaftlichkeit.

Die *perfekte* Zweitakt-Mischung

Die typische Rotfärbung macht ESSO 2-T MOTOR OIL auch in der Mischung gut erkennbar.

Für „ihre" Frisur

Brisa

Brisa-frisiert sehen Sie reizend aus. Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt! Brisa ist eine Frisiercreme – extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, besonders in die Spitzen; schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Und Ihre Frisur sitzt »haargenau« – den ganzen Tag!

hält „ihre" Frisur in Form

Wir lieferten Kaiser und Könige

Die Kaiserin sah sie prüfend an. „Du mußt sehr glücklich sein, Charlotte!"

„Ich? Ja, natürlich ... warum?"

„Ihr liebt euch sehr, nicht wahr?"

„Natürlich!"

„Vielleicht ist das gar nicht so natürlich ..."

„O doch! Wir haben uns ja aus Liebe geheiratet!"

„Du ahnst nicht, wie ich dich beneide, Charlotte", sagte die Kaiserin und sah ihre Schwägerin nachdenklich an.

„Mich? Du findest mich im Ernst beneidenswert?"

„Sollte ich nicht? Du hast einen Mann, der dich vergöttert ... du liebst ihn, du darfst mit ihm hier in dieser paradiesischen Landschaft leben, frei und ungezwungen, fern vom Hofe ..."

„Ja, jeder, der hier zu Besuch kommt, findet es himmlisch", sagte Charlotte, „und wahrscheinlich ist es auch himmlisch, wenn man seine Ferien hier verbringen kann!"

„Ewige Ferien ... ewige Freiheit ... ich glaube, das ist es, um was ich dich so beneide!"

„Ich weiß nicht ..."

„Bist du nicht glücklich?"

„O doch ..."

„Das klingt nicht sehr überzeugend!"

„Doch, natürlich bin ich glücklich ... ich muß ja glücklich sein ... nur manchmal ..." Charlotte stockte.

„Sprich doch. Mir kannst du alles sagen ... wir sind doch fast Schwestern, nicht wahr?"

„Du bist meine Kaiserin, Elisabeth!"

„Ach, das! Vergiß es ... was bedeutet es schon?"

„Das fragst du? Es bedeutet alles, Elisabeth, alles! Es ist der Unterschied zwischen dir und mir ... du bist eine Kaiserin, und ich ... ich bin die Frau eines Statthalters!" sagte Charlotte mit plötzlicher Bitterkeit.

„Leidest du darunter?"

„Leiden ... natürlich nicht! Aber es wäre doch dumm, wenn ich nicht wüßte, daß es so ist."

„Sicher ist es so ... in den Augen der Menschen. Tatsächlich aber macht es doch gar keinen Unterschied. Wir beide sind Frauen, das ist es, was uns verbindet. Ich achte das ärmste Mädchen aus dem Volke nicht geringer als mich selber!"

„Aber, Elisabeth! Wie kannst du so etwas sagen! Da ist doch ein himmelhoher Unterschied!"

„Ich sehe schon, du verstehst mich nicht ..."

„Du bist eine seltsame Frau, Elisabeth ..."

„Ihr alle findet seltsam, was mir natürlich ist."

„Ich fände es natürlich, wenn du stolz wärest, Kaiserin zu sein! Ach, wie glücklich wäre ich, wenn Maximilian nur ein bißchen mehr politischen Ehrgeiz zeigte!"

„Tut er das nicht?" fragte Elisabeth erstaunt. „Franz Joseph findet immer, daß er zu ehrgeizig ist!"

„Mein Gott!"

Elisabeth legte ihren Arm um die Schultern ihrer jungen Schwägerin, eine ganz seltene Geste der Freundschaft, denn im allgemeinen vermied sie die Berührung mit anderen Menschen fast peinlich. „Meine liebe Charlotte", sagte sie warm, „ich bitte dich, rede dich nicht in Dinge hinein, die zu nichts Gutem führen können. Glaub mir, deiner Schwägerin und deiner Kaiserin ... politische Macht ist für das Glück eines Menschen ganz bedeutungslos.

„Das ist nicht wahr!" sagte Charlotte impulsiv.

„Du glaubst mir nicht?"

„Wie könnte ich! Vielleicht bist du nicht glücklich mit deinem Mann geworden, aber wenn es so ist, dann liegt es nicht daran, daß er Kaiser ist, sondern ..." Sie stockte und sprach dann schnell weiter: „Denk doch an Albert und Viktoria von England! Sie führen eine so glückliche Ehe. Auch Maximilian sagt das, er hat sie ja in London besucht, und er sagt, er hat niemals ein so glückliches Paar getroffen!"

„Sie sind glücklich trotz ihrer Macht. Sie sind glücklich, weil Viktoria nicht auf ihrem Recht bestanden hat, sondern die wichtigsten Befugnisse freiwillig und aus Liebe ihrem Mann abgetreten hat!"

„Du willst mich nicht verstehen!" sagte Charlotte.

„O doch, ich verstehe dich sehr gut. Als ich noch ein junges Mädchen war, habe ich auch davon geträumt, wie herrlich es sein müßte, Kaiserin zu sein!"

„Und ... ist es das nicht?"

„Das kannst du fragen? Du warst doch in Wien! Vielleicht war die Zeit zu kurz, als daß du es richtig hättest empfinden können. Aber du mußt doch begriffen haben, wie es dort zugeht. Man darf niemals tun und lassen, was man will ... man steht immer unter Zwang. Man darf nicht lächeln, man darf nicht lachen, man darf nicht reden wie man will ... man muß immer nur darauf achten, daß das Kleid richtig sitzt, daß man nur ja keinen falschen Schritt, keine falsche Geste macht! Und du glaubst, daß man dabei glücklich sein könnte?"

„Ich weiß, daß ich glücklich sein würde, wenn Maximilian eine wirkliche Aufgabe hätte ... nicht nur so, Statthalter oder Gouverneur ... wenn er ... wenn er regieren dürfte!"

„Du meinst, wenn du Kaiserin wärst?"

„Nicht unbedingt Kaiserin ..." sagte Charlotte, ohne die Ironie ihrer Schwägerin zu bemerken. „Königin würde mir durchaus schon genügen ... nur unabhängig möchte ich sein!"

„Niemand ist so abhängig wie eine Kaiserin ... abhängig von tausend Vorschriften, abhängig von der Politik, abhängig von der Gunst des Volkes!"

„Es ist lieb von dir", sagte Charlotte seufzend, „daß du versuchst, mich zu trösten. Aber ich weiß, was ich weiß. Du kannst mir sagen, was du willst, in meinen Augen bist du eine beneidenswerte Frau!"

„Möchtest du mit mir tauschen?"

„Sofort!" rief Charlotte impulsiv. „Nur ..." fügte sie dann hinzu, „nur ... Maximilian möchte ich doch behalten!"

Elisabeth lächelte. „Wenn der Kaiser das erfahren würde ..."

„Du wirst es ihm doch nicht erzählen?" rief Charlotte erschrocken.

„... in seinen Augen wärst du eine gefährliche Revolutionärin!" vollendete Elisabeth ihren Satz.

„Aber so habe ich es doch nicht gemeint! Nein, das darfst du nicht glauben, Elisabeth! An den Thron von Österreich habe ich nie auch nur im entferntesten gedacht. Du wirst doch nicht glauben ..."

„Nein, natürlich nicht, Charlotte", beruhigte sie die Kaiserin. „Ich habe dich schon richtig verstanden ... Du möchtest einen Thron haben für deinen Maximilian, und im Grunde genommen kann ich das verstehen ... aber meinst du nicht, daß Kinder für euch wichtiger wären?"

„Es liegt nicht an mir, Elisabeth", sagte Charlotte heftig, „das mußt du mir glauben!"

„Wirklich nicht? Aber man sagt doch ..." Sie stockte.

„Ich weiß schon, was du sagen willst, sprich es nur aus ... außereheliche Kinder hat Maximilian, ich weiß ... aber trotzdem liegt es nicht an mir! Glaub mir! Ich möchte so gerne!" Charlottes Augen füllten sich mit Tränen.

„Armes", sagte die Kaiserin mitfühlend. „Warum ziehst du nicht einen Arzt zu Rate?"

„Du meinst, das hätte ich nicht getan? Ach, Elisabeth! Ich war in Venedig, bei dem berühmten Doktor Giavorelli ... aber der hat mir auch nicht helfen können ..."

„Sei nicht traurig, Charlotte", sagte die Kaiserin tröstend, „Kinder sind eben wirklich ein wahres Geschenk des Himmels! Wer weiß, vielleicht wirst du viel eher guter Hoffnung sein, als wir alle denken!"

Brüder unter sich

Inzwischen hatte sich der Kaiser von Erzherzog Ferdinand Max einen ausführlichen Bericht über die Zustände in der Lombardei und in Venetien erstatten lassen. Als er nach vielen Zwischenfragen alles erfahren hatte, sagte er, während er sich nachdenklich über das Kinn strich: „Das klingt nicht erfreulich, Maximilian!"

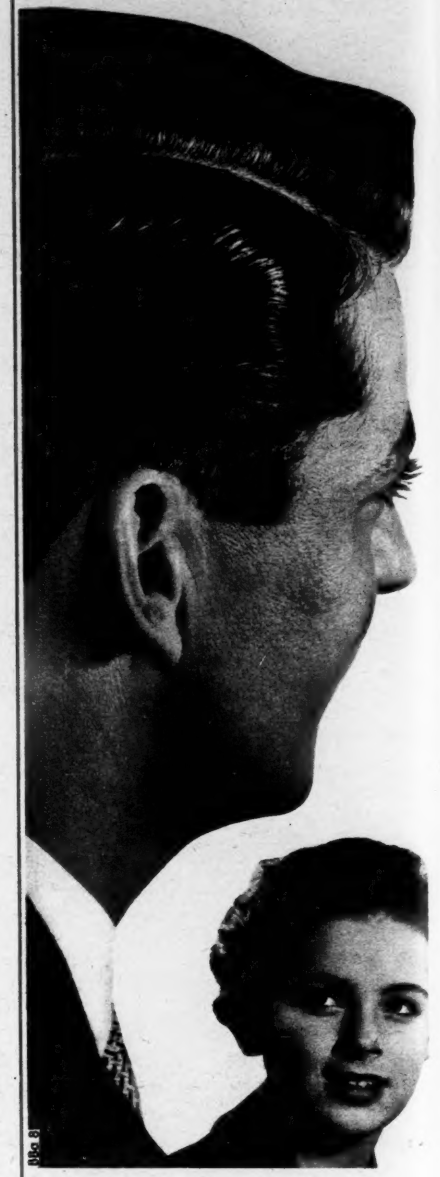
„Es ist nicht meine Schuld!" erwiderte der Erzherzog heftig.

„Qui s'excuse, s'accuse, das weißt du doch ... wer sich verteidigt, klagt sich an!"

„Ich habe nicht den geringsten Grund, mich zu verteidigen ... es stand schlimm um diese Provinzen, als ich hierherkam, und du kannst nicht von mir erwarten, daß ich die Verhältnisse von heute auf morgen bessere!"

Der Kaiser ging mit großen Schritten im Arbeitszimmer seines Bruders auf und ab. „Nicht von heute auf morgen, mein Lieber, das natürlich nicht, aber doch, immerhin ... was hat sich während deiner Statthalterschaft überhaupt geändert? Ich kann dir

Für „sein" Haar



Brisk

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck: Morgens ein wenig Brisk ins Haar bürsten: Jetzt sitzt Ihre Frisur den ganzen Tag. Dabei bleibt Ihr Haar locker und völlig natürlich! Sie sehen also immer tadellos gepflegt aus. Ja, Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck! Das ist Ihr Vorteil.

hält „sein" Haar in Form

diese Frage beantworten ... nichts, gar nichts, ganz im Gegenteil, alles steht schlimmer denn je!"

„Die Italiener hassen die Österreicher, und vor allem die Habsburger ..."

„Wem sagst du das? Im übrigen lege ich nicht den geringsten Wert auf die Sympathien dieser Leute!"

„Was verlangen Sie eigentlich von mir, Majestät?"

„Das, was ich von jedem Statthalter erwarten könnte, wenn er nicht mein Bruder wäre! Ich habe dich hierher gesandt, damit du Ordnung schaffst, Maximilian!"

„Ich habe mich nach besten Kräften bemüht, diesen Auftrag zu erfüllen!"

„Dann sind deine besten Kräfte eben zu schwach für dieses Amt. Du bist zu weich, Maximilian ... du bist unsicher, du bist sentimental ..."

„Wenn ein anderer mir das sagen würde, Majestät ..."

„Ich weiß, du würdest ihn fordern. Wieder ein Beweis für das, was ich eben sagte, Maximilian. Du bist sentimental. Das soll kein Vorwurf sein, nur eine Feststellung. Mit Sentimentalität kann man kein Volk regieren ..."

„Ich habe alles daran gesetzt, um den Menschen hier klarzumachen, daß Österreich es gut mit ihnen meint ... daß die Habsburger die für sie von Gott bestimmten Herrscher sind. Ich habe ..."

„Du hast alles andere getan, als durchzugreifen. Du mußt viel energischer werden, Maximilian!"

„Ich greife durch, sobald ich einen Mißstand entdecke ..."

„Nein, das tust du nicht. Du packst die Sache ganz falsch an. Du versuchst, die Herzen dieser Leute zu gewinnen, du appellierst an ihren guten Willen ... aber die haben keinen guten Willen, mein Lieber ... jedenfalls nicht für uns! Du mußt ihnen zeigen, wer die Macht hat ... wir, Habsburg! Sie sollen uns nicht lieben, sie sollen vor uns zittern. Sie sollen uns nicht freundschaftlich gesinnt sein, sie sollen uns respektieren, und das werden sie tun, wenn du ihnen die Zähne zeigst!"

„Jawohl, Majestät!"

„Ich freue mich, daß du zu begreifen beginnst. Wozu hast du Soldaten, wenn du sie niemals einsetzt, Maximilian?"

„Es ist doch ... wir haben doch keinen Krieg!"

„Nein, aber Revolution. Die Italiener sind unruhig, sie reden zuviel von Patriotismus, von ihrem Nationalgefühl ... das kann man ihnen nur mit Gewehrkugeln austreiben, begreifst du? Statuiere ein Exempel ... schieß sie zusammen! Du wirst sehen, wie sympathisch sie dich plötzlich finden werden. Die Italiener wollen nicht sterben ... sie wollen leben."

„Ich soll auf ... Zivilisten schießen lassen?"

„Auf Rebellen!"

„Das ... kann ich nicht, Majestät!"

„Diese Bemerkung war sehr töricht, Maximilian, und ich möchte sie nicht gehört haben. Du wirst es können. Du mußt es können, wenn du Statthalter in der Lombardei und Venetien bleiben willst. Oder ist es dir lieber, wenn ich dich von diesem Posten suspendiere und dir erlaube, dich mit deiner jungen Frau auf eines unserer kleinen Schlösser in Österreich zurückzuziehen?"

„Nein, Majestät ..."

„Na also, dann erwarte ich von dir, daß du meine Anweisungen in Zukunft befolgst."

„Jawohl, Majestät ..."

Der Kaiser seufzte. „Du weißt, daß ich dich bevorzuge, Maximilian ... es fällt mir nicht leicht, dir dies alles zu sagen, aber du wirst auch begreifen, daß es sein mußte."

„Jawohl, Majestät ..." Das Gesicht des Erzherzogs war verschlossen.

„Ich sehe schon, du siehst nichts ein. Du hältst mich für einen Tyrannen, nicht wahr?"

Der Erzherzog schwieg.

„Vielleicht bin ich wirklich einer, was bleibt mir anderes übrig? Glaubst du, daß man ein Reich von dem Ausmaß wie unseres mit Güte und Nachsicht regieren →

Delial

SONNENKUR

SCHENKT IHRER HAUT DIE KLASSISCHE BRÄUNE

Warten Sie nicht, bis Sie in Ferien fahren, sondern nehmen Sie – sobald die Sonne scheint – ein belebendes Delial-Sonnenbad: In der Werkpause, auf dem Balkon zu Hause, auf einer Sonnenbank ...

Sonne und Delial gilt für alle, die s c h n e l l schön braun werden wollen.

Delial dringt tief in die Poren und schenkt von innen her Ihrer Haut die dauerhafte, tiefe Volltönung: Die gesunde, klassische Bräune!

In der unzerbrechlichen Plastikflasche

Delial-Sprüh · Delial-Lichtschutzcreme · Delial-Lichtschutzöl

AUTAN

WEHRT MÜCKEN AB!

Einfach auf die Haut aufgetragen schützt AUTAN

sen und ähnlichen Plagegeistern

Was sticht und plagt, AUTAN verjagt

Wohlriechend – hautangenehm

ENDLICH UNSINKBAR

durch **„Schwimmkerl"** DP. Die Schwimmunterlage für jeden Badeanzug u. -hose mit Goldmedaille und Diplom ausgez. Keine Nichtschwimmer u. unsicheren Schwimmer mehr. Kaum mm-stark a. Wäscheseide auf Taille, Körperf. nicht beeinfl. Trägt sich garant. unsichtbar. Für Damen und Herren (Normalgröße) DM 16,90, für Kinder bis 57 cm Tw. DM 14,80. Umtausch oder Geld zurück. Taillenweite angeben. Verl. Sie kostenl. Aufklärungsschrift „Sofort sicher schwimmen". **Schwimmkerl — Geier, Abt. 11, Nürnberg, Katzwanger Straße 28 — Tel. 4 00 06 und 5 51 49**

Ein Buch, das in die Hand jedes reifen Menschen gehört!

Unter vier Augen

Die Hohe Schule der Gattenliebe. Aufklärungswerk über Liebes- und Eheleben von Dr. med. M. Rinard. Mit zahlreichen Bildern sowie mehreren Tafeln und Tabellen. In diesem Werk werden zum erstenmal die heikelsten Dinge geschildert, Dinge, über die man bisher vergebens Aufklärung suchte. Halbleinen geb. 10,50 DM. Alter angeben. Vers. geg. Voreinsend. d. Betrages, Nachnahme 60 Pf mehr. **Versandbuchhandlung Urano 42 U, Frankfurt am Main 1**

Postscheckkonto 74 81

Telegrafieren nicht nötig

Sie schreiben einfach ein Kärtchen, und schon in 2 Tagen besitzen Sie kostenlos „Die große Kameraschau aus Düsseldorf": ein interessantes Buch mit wertvollen Anregungen, Bildbeispielen, Neuheiten und all den Kameras, die PHOTO-KOCH unverbindlich 5 Tage zur Ansicht sendet bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie. Die alte Kamera wird in Zahlung genommen. Gleich mal schreiben an

PHOTO KOCH

ABT. B 14 · DÜSSELDORF

antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker

Wir lieferten Kaiser und Könige

Mexiko den Mexikanern *war die Parole der Rebellen gegen die Spanier. Aber sie waren sich uneinig, was weiter geschehen sollte. Don Agustin Iturbide (links) wollte die Monarchie und ließ sich zum Kaiser von Mexiko ausrufen. Er wurde erschossen. Ein neuer Mann stellte sich an die Spitze, Benito Juarez (oben). Er war brutal, ungebildet und skrupellos. Da kam Frankreich den Monarchisten mit Geld und Truppen zu Hilfe. Der Aufstand brach nun offen los. Metzeleien und Überfälle (wie unten) waren an der Tagesordnung. Juarez wollte keinen Kaiser. Er wollte die Macht für sich*

kann? Daß man Menschen, die sechzehn verschiedene Sprachen sprechen, mit Liebe zusammenhalten kann? Nein, Maximilian, das kann man nicht. Wenn ich nur einen Monat so weich sein würde, wie du es dein ganzes Leben lang gewesen bist, würde unser Reich auseinanderfallen ... und es wäre aus mit der Macht der Habsburger. Das kannst du so wenig wollen wie ich!"

„Ich glaube, Majestät, daß die Liebe ein sehr starkes Band zwischen den Menschen ist!"

„So, glaubst du das? Nun, immerhin, es ist möglich ... aber du scheinst dir nicht darüber im klaren zu sein, daß unsere Völker uns keineswegs lieben! Nein, Maximilian, sie lieben uns nicht. Weder die Italiener, noch die Kroaten, noch die Tschechen, noch die Polen ... sie alle lieben uns nicht. Aber sie fürchten uns ... noch fürchten sie uns ... und diese Furcht hält unsere Monarchie zusammen!"

„Jawohl, Majestät!"

„Aber wozu erkläre ich dir das alles? Du bist zu weich, viel zu weich, du warst es immer. Und ich fürchte, du kannst es nicht ändern, selbst wenn du es willst. Niemand kann über seinen eigenen Schatten springen!"

„Ich werde versuchen, mich zu ändern!"

„Danke, Maximilian ... ich danke dir für deinen guten Willen. Aber wie kann ich von einem Mann erwarten, daß er eine Provinz regiert, wenn er nicht mal imstande ist, Ordnung in seinem Haus zu halten!"

Der Erzherzog fuhr auf. „Was willst du damit sagen?"

„Daß Charlotte dich mehr beherrscht, als es für eine Ehe gut ist!"

„Das ist nicht wahr ... entschuldigen Sie, Majestät, ich wollte sagen ... da irren Sie sich wirklich!"

„So, ich irre mich also? Woher kommt es, daß ihr immer noch keine Kinder habt?"

„Es ist nicht meine Schuld, Majestät ..."

„Das weiß ich ... aber gerade deshalb muß ich doch annehmen, daß Charlotte ..."

„Sie wünscht sich Kinder, Majestät!"

„Der Wunsch allein genügt nicht, mein Lieber ... weder in der Ehe noch in der Politik. Man muß wissen, was man will ... dann hat man schon den halben Sieg errungen!"

„Jawohl, Majestät ..."

„Im übrigen darfst du nicht glauben, daß ich etwas gegen deine Charlotte hätte, ganz im Gegenteil. Sie ist bezaubernd, wirklich bezaubernd, und ich glaube, daß sie aus dem Holz geschnitzt ist, aus dem man Kaiserinnen machen kann ... schade, Maximilian, sehr schade. Ich glaube, wir beide haben die falschen Frauen geheiratet!"

*

Erzherzog Ferdinand Max und seine Gattin standen am Ufer und sahen der Gondel nach, die das Kaiserpaar auf die weiße Jacht zurückführte. Charlotte winkte ihrer Schwägerin mit einem weißen Tüchlein zum Abschied zu, und Tränen rannen ihr über die Wangen.

Der Erzherzog sah sie an. „Charlotte, Liebling ... das ist doch kein Grund zum Weinen! Wir werden sie ja bald wiedersehen, noch diesen Herbst fahren wir nach Wien!"

„Deshalb weine ich ja gar nicht", schluchzte sie.

„Nicht?"

„Nein ... nur, ich bin so traurig, Maximilian!" Ohne sich um die umstehende Dienerschaft zu kümmern, warf sie sich ihm an die Brust.

Er strich ihr zärtlich über den Rücken. „Mein Liebling", sagte er tröstend, „mein armer Liebling ..."

Als sie am Abend einen Spaziergang durch den Blumengarten machten, war Charlotte immer noch traurig.

„Ist dir der Abschied von Sissi so schwer gefallen?" fragte Maximilian. „Oder fehlen dir die Aufmerksamkeiten deines hohen Schwagers?" fügte er neckend hinzu.

„Ich bin traurig deinetwegen, Maximilian!"

„Meinetwegen? Das versteh' ich nicht!"

„Meinst du, ich hätte nicht gemerkt, daß der Kaiser dich ausgescholten hat?"

„Das darf man nicht tragisch nehmen, Liebling ... er hat es ja nicht böse gemeint ... er muß streng sein, dafür ist er eben der Kaiser!"

„Ja, er ist der Kaiser ... und du bist sein Bruder!"

„Natürlich ... das hast du doch immer gewußt, nicht wahr?"

„Ich habe nie gedacht, daß es so bitter sein würde!"

„Na, na, na, das ist doch wohl ein bißchen übertrieben!"

„Überhaupt nicht! Er ist ungerecht, Maximilian, begreifst du das denn nicht? Was hat er dir voraus? Gar nichts! Du bist klüger als er, widersprich nicht, Maximilian, ich weiß es ganz genau ... Und du ... du bist nichts weiter als sein Statthalter in diesem unruhigen Land!"

„Komm, Charlotte, das hat doch alles keinen Sinn ... es ist, wie es ist, und wir müssen uns damit abfinden!"

„Hast du denn gar keinen eigenen Willen, Maximilian?"

„Doch, Charlotte, ich will dich glücklich machen, das scheint mir wichtiger als alles andere!"

„Unter diesen Umständen kann ich nicht glücklich sein!"

„Sag, was du von mir verlangst ... ich werde versuchen, alles zu tun, was du wünschst!"

„Laß dir von deinem Bruder nicht alles gefallen, Maximilian!"

„Unter einem Bruder würde ich mich niemals beugen, unter dem Kaiser von Österreich muß ich es. Es bleibt mir keine andere Wahl, Charlotte ... diese Sache ist von meinem eigenen Willen ganz unabhängig!"

„Dann sorge dafür, daß er nicht lange der Kaiser bleibt!"

„Charlotte! Das kann nicht dein Ernst sein!"

„Warum bist du so erschrocken, Maximilian?"

„Du verlangst von mir, daß ich gegen meinen eigenen Bruder intrigiere und revoltiere?"

„Natürlich nicht, Maximilian ... hälst du mich denn für eine Wahnsinnige? Ich weiß ganz genau, wo die Grenzen der Möglichkeiten sind! Franz Joseph soll ruhig Kaiser von Österreich bleiben, wenn du wenigstens König von einem anderen Lande wirst!"

„Ach so hast du das gemeint ..."

„Ich habe die ganzen letzten Wochen und Monate mir den Kopf zerbrochen, wo in Europa ein Thron für dich frei sein könnte!"

„Nirgends! Glaubst du, ich hätte nicht selber Umschau gehalten?"

„Wie wäre es mit Ungarn?"

„Ausgeschlossen!"

„Wieso bist du so sicher? Du solltest es wenigstens einmal versuchen!"

„Ich habe es schon versucht, Charlotte!" sagte Ferdinand Max müde, „ich habe sogar bedeutende Fürsprecher in dieser Angelegenheit gehabt ... den englischen Ministerpräsidenten Lord Russel und den italienischen Geschäftsträger in England, Graf Corti. Die beiden haben sich — übrigens unterstützt von der Königin Viktoria von England — in dieser Sache für mich eingesetzt ..."

„Und?"

„Nichts! Mein Bruder hat diesen Vorschlag entschieden abgelehnt."

„Immer dein Bruder!"

„Er ist eben der Kaiser!"

Es sollte gar nicht mehr lange dauern, bis das Verlangen Charlottes nach einer Krone gestillt wurde — allerdings auf eine Weise, an die sie nie gedacht hätte ...

Spanischer Raubzug

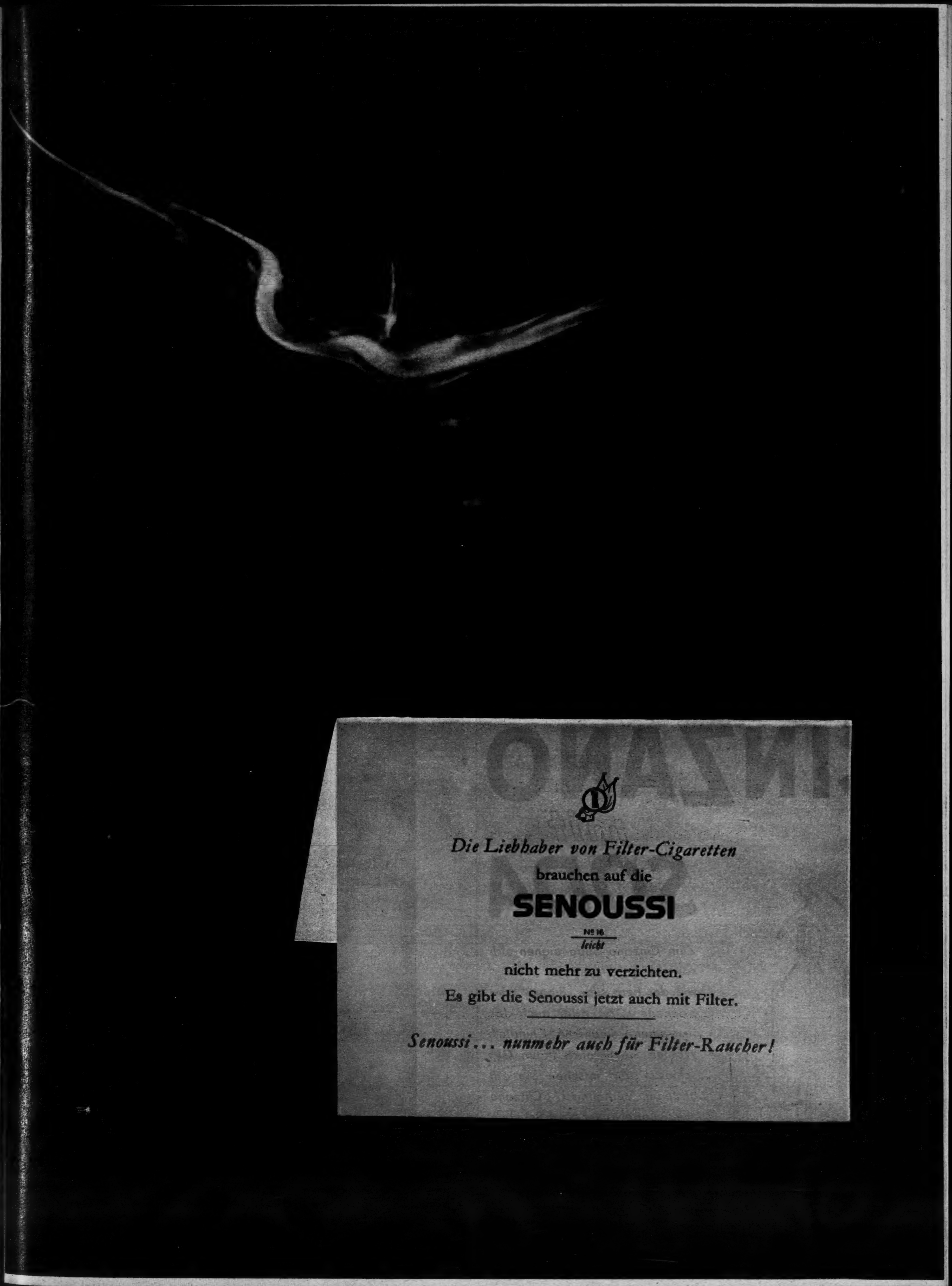
Das ferne Mexiko war schon seit langem das Sorgenkind der europäischen Politik. Seit sich dieses mittelamerikanische Land am 24. Februar 1821 von Spanien losgesagt hatte, kam es nicht mehr zur Ruhe. Die Mexikaner waren durch diese siegreiche Revolution sozusagen vom Regen in die Traufe gekommen.

Die Spanier, die unter ihrem Anführer Cortez das reiche Land vor einigen hundert Jahren eroberten, hatten dort wie die Teufel gehaust. Rücksichtslos verwüsteten sie die aztekischen Tempel, Paläste und Kunstschätze und rafften an Gold zusammen, was sie finden konnten. Die Bevölkerung wurde auf einen Bruchteil dezimiert, aus den ehemals stolzen und reichen Menschen wurden armselige Arbeitssklaven und Bettler.

Die Indianer wurden bewußt verdummt, jede Möglichkeit, zu lernen und sich auszubilden, wurde ihnen vorenthalten. Einzig und allein die Priester, meist Mischlinge zwischen Spaniern und Mexikanern, nahmen eine Sonderstellung ein, und sie waren es auch, die den Kampf für ihr geknechtetes Volk aufnahmen.

Ferdinand VII., König der Spanier, sah sich veranlaßt, einen neuen Vizekönig nach Mexiko zu schicken, einen General namens Apodaca. Er versuchte, nach hergebrachter Weise die Macht Spaniens mit dem Schwert zu festigen, aber er erreichte nur, daß der Aufstand offen losbrach. Don Agustin Iturbide, ein tapferer und ehrgeiziger Offizier, ging mit einigen Indianerregimentern zu den Aufständischen über, und er war

→


Die Liebhaber von Filter-Cigaretten
brauchen auf die
SENOUSSI
Nº 16
leicht
nicht mehr zu verzichten.
Es gibt die Senoussi jetzt auch mit Filter.
Senoussi ... nunmehr auch für Filter-Raucher!

Erfrischend und anregend:

W 07252

CINZANO mit SODA

Zum Cinzano Soda eignen sich sowohl der klassische „Rosso" wie der herb-süße „Bianco", der trockene „Dry" oder auch der fein-bitter aromatische „Chinato". Wählen Sie je nach Ihrem Geschmack und mischen Sie am besten im Verhältnis 1/3 Cinzano zu 2/3 Sodawasser. Nach Belieben mit Zitronenschale abspritzen und bitte recht kühl servieren.

FRANCESCO CINZANO & CIA. TORINO-ITALIA

Wir lieferten Kaiser und Könige

es, der die Unabhängigkeit Mexikos verkündete.

Don Iturbide wollte aus Mexiko eine Monarchie machen. Er ließ in Wien anfragen, ob Erzherzog Karl, jener österreichische Generalissimus, der bei Aspern den großen Napoleon um ein Haar geschlagen hätte, bereit sei, den Thron von Mexiko zu besteigen.

Der Staatskanzler Metternich, alt geworden und noch vorsichtiger als früher, ließ sich über die Situation in Mexiko berichten, dann riet er Erzherzog Karl: „Lassen Sie die Finger davon, Kaiserliche Hoheit ... Mexiko ist ein Himmelfahrtskommando!"

Erzherzog Karl verzichtete darauf, den mexikanischen Thron zu besteigen. Daraufhin ließ sich Don Agustin Iturbide selber im Mai 1822 zum Kaiser von Mexiko ausrufen.

Das hätte er nicht tun sollen. Durch diesen Schritt bekamen seine Rivalen und Neider die Oberhand. Sein Hauptfeind wurde ausgerechnet jener Mann, der ihm geraten hatte, Kaiser zu werden: Antonio Lopez de Santa Anna. Er war damals nicht älter als sechsundzwanzig Jahre, reich, unabhängig, gebildet und ehrgeizig — warum sollte er nicht selber Kaiser von Mexiko werden?

Der letzte Azteke

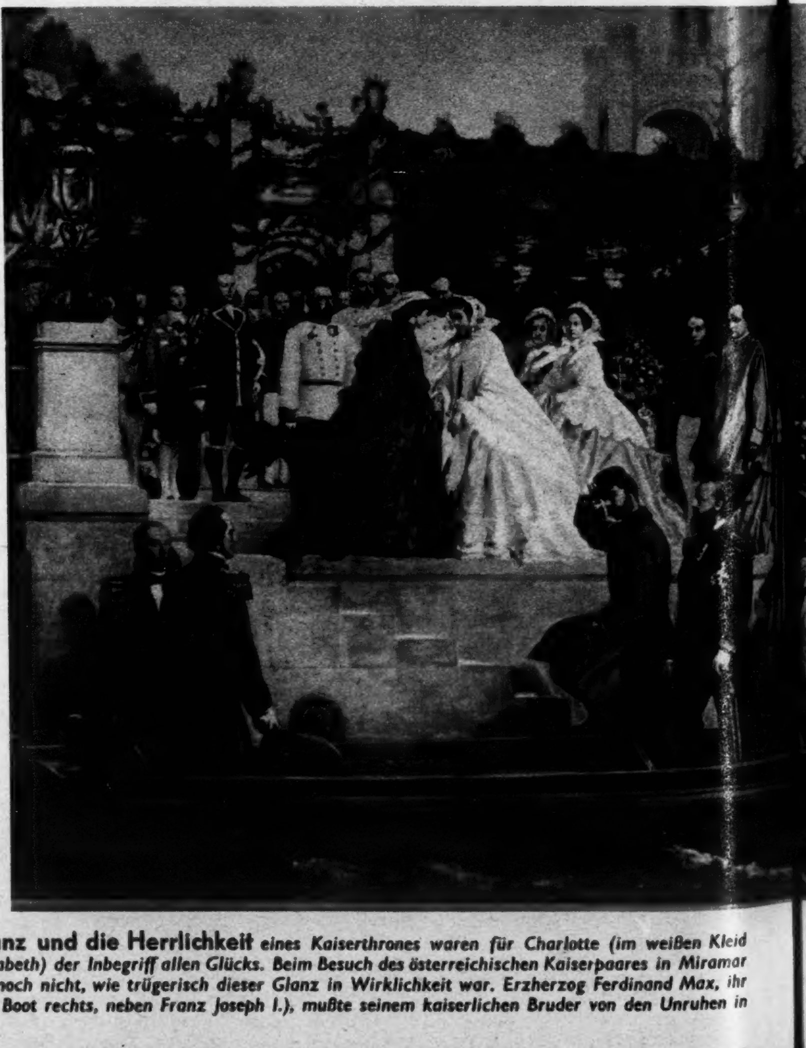
Kaiser Agustin Iturbide mußte fliehen. Er schlug sich nach Europa durch. Man zwang ihn, auf die Kaiserwürde zu verzichten. Aber er wollte das Spiel nicht aufgeben. Ein Jahr später kehrte er — wie seinerzeit Napoleon aus der Verbannung auf Elba — nach Mexiko zurück, aber er hatte noch weniger Glück als der französische Kaiser. Man machte kurzen Prozeß mit ihm. Er wurde an die Wand gestellt und erschossen. Die Macht blieb bei Antonio Lopez de Santa Anna. Er verstand es, die verworrenen Verhältnisse zu beherrschen, intrigant, egoistisch, skrupellos wußte er sich an der Macht zu halten, wechselte, je nach den Gegebenheiten, vom Kaiser zum Präsidenten über, vom Präsidenten zum Generalissimus, vom Generalissimus zum Diktator und wieder zum Kaiser. Unter seiner Herrschaft ging es den Mexikanern nicht besser als unter der Regierung der Spanier, sie wurden ausgebeutet und tyrannisiert, wie sie es gewohnt waren oder — wie Antonio Lopez de Santa Anna zu sagen pflegte — wie sie es verdienten.

Diesem skrupellosen Mann erwuchs ein gefährlicher Gegner in Benito Juarez, der sich stolz den „Letzten der Azteken" nannte. Er war tatsächlich ein Sohn des Volkes, stammte aus ärmsten Verhältnissen und hatte nicht die geringste Schulbildung. Noch mit vierzehn Jahren konnte er die spanische Sprache nicht einmal sprechen, vom Lesen und Schreiben ganz zu schweigen.

Trotzdem fiel er einem reichen Kaufmann durch seine überdurchschnittliche Intelligenz und rasche Auffassungsgabe auf, er ermöglichte es dem jungen Benito, Theologie zu studieren. Juarez griff mit beiden Händen zu.

Er war kein Priester. Als er genug gelernt hatte, sprang er von der Theologie ab und wurde Advokat der Entrechteten und der Armen. Er trat auf die politische Bühne, hatte Erfolg, unwahrscheinlichen Erfolg, und viele Leute behaupteten von ihm, er hätte einen Pakt mit dem Teufel, ja, er selber wäre ein Teufel. — Dem durchdringenden Blick seiner stechenden Augen konnte niemand standhalten, die Mädchen und Frauen wichen scheu vor ihm zurück. Er war alles andere als ein schöner Mann mit seinem großen Kopf, seinen pechschwarzen Haaren, seinen kalten Augen. Quer über das Gesicht lief eine feuerrote Narbe, die er sich schon als Junge bei einer Messerstecherei geholt hatte und die ihm ein gefährliches Aussehen gab. Er wirkte wie ein Wolf, und er versuchte niemals, sich in einen Schafpelz zu hüllen. Er war ein leidenschaftlicher Mensch, willensstark und voll Selbstvertrauen. Seine Liebe galt seinem geknechteten Volk, sein Haß allen Konservativen, mochten sie heißen, wie sie wollten — er haßte sie bis in den Tod.

1853 gelang es ihm, mit einem Staatsstreich die Regierung an sich zu reißen, und er ließ die Macht auch dann nicht aus den Händen, als ihm in einem Mann namens Miguel Miramon ein gefährlicher Gegner entstand. Es kam so weit, daß es in Mexiko zwei Regierungen gab. Miramon hatte Mexiko-City und die Großgrundbesitzer im Landesinnern hinter sich,



Der Glanz und die Herrlichkeit *eines Kaiserthrones waren für Charlotte (im weißen Kleid neben Elisabeth) der Inbegriff allen Glücks. Beim Besuch des österreichischen Kaiserpaares in Miramar ahnte sie noch nicht, wie trügerisch dieser Glanz in Wirklichkeit war. Erzherzog Ferdinand Max, ihr Mann (im Boot rechts, neben Franz Joseph I.), mußte seinem kaiserlichen Bruder von den Unruhen in*

Juarez die Küsten und die Masse des armen Volkes.

Miguel Miramon, der schon mit sechsundzwanzig Jahren General gewesen war — mexikanischer General, was nicht allzu viel heißen will —, machte sich ein Jahr später zum Präsidenten, er war bereit, den Kampf gegen den weit volkstümlicheren Benito Juarez aufzunehmen. Dazu aber brauchte er Geld, viel Geld. Präsident Miramon war ein geschickter Mann, es gelang ihm, mit einem Schweizer Bankhaus einen Staatsanleihevertrag abzuschließen. Er verpfändete Staatsobligationen in Höhe von nicht weniger als fünfundsiebzig Millionen Franken und bekam dafür vier Millionen Franken an Bargeld ausgezahlt. Dieses Geld aber genügte dem Präsidenten nicht. Da er seine Position nur durch Bestechungen halten konnte, brauchte er mehr. Kurz entschlossen ließ er in die britische Gesandtschaft einbrechen. Die Räuber nahmen aus dem Panzerschrank sechshunderttausend Dollar.

Dann kam es zur großen kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Regierungschefs. Miramon verlor die entscheidende Schlacht. Er floh nach Cuba. Juarez zog in die Hauptstadt Mexiko ein.

Betrogene Betrüger

Die Regierungen von Spanien, Frankreich und England, deren Geld es gewesen war, das die Schweizer Bankiers Präsident Miramon vorgeschossen hatten, meldeten ihre Ansprüche an. Benito Juarez weigerte sich, diese Verpflichtungen, die er selber ja nicht eingegangen war, anzuerkennen.

Die Empörung bei den Geldleuten und Politikern in Europa war groß. Sie wurde noch von einer Gruppe mexikanischer Emigranten, Anhängern des vertriebenen Präsidenten Miramon, geschürt. Diese Herren saßen in den elegantesten Hotels von Paris — Geld genug, ein sorgloses Leben zu führen, hatten sie sich aus Mexiko mitbringen können — und waren nur von dem einen Gedanken beseelt, sich an Benito Juarez zu rächen und wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können. Diese Männer waren die Caballeros Hidalgo, Aquitar, Escandon, Gutierrez de Estrada, Iglesias, Landa, Miranda, Velasquez de Leon und der Conde del Valle.

Kaiserin Eugenie, die immer sehr viel Interesse für außenpolitische Fragen, wenn auch eine wenig glückliche Hand in diesen Dingen besaß, lieh diesen Herren gern ihr Ohr. Besonders Don José Hidalgo verstand es, ihr seine Ideen so nahe zu bringen, daß sie ihm versprach, mit dem Kaiser darüber zu reden. →

der Lombardei berichten. Es kam zu einer erregten Aussprache, als der Kaiser von Ferdinand Max als Statthalter mehr Härte und den Einsatz von Militär gegen die Aufrührer verlangte

Der See und das Schilf und ein Kahn, der sich wiegt –

Echte Romantik ist unvergänglich wie der Liebreiz einer Frau, der

heute wie damals der zauberhafte Duft

von PATRIZIER LAVENDEL *schmeichelt.*

PATRIZIER
Lavendel

ab DM 2,–

AUS DEM PATRIZIER-HAUS KÖLN

Achten Sie bitte beim Einkauf auf die bernsteinfarbene Flasche.

1005/58

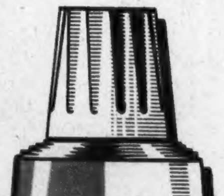
Lockende Wellen, lockendes Haar ...

Gut frisiert sieht man Sie immer gern – und überall können Sie sich sehen lassen.

Nehmen Sie fit,* meine Herren, und Ihr Haar sitzt, ohne zu kleben. fit-frisiert – das imponiert!

Speziell für Sie, meine Damen, wurde flot entwickelt. flot legt weiches Haar nach Wunsch,* schmiegsam folgt es Kamm und Bürste, und die Frisur bleibt locker und natürlich. flot-frisiert – Ihr Haar gefällt.

* Am besten jeden Morgen und nach jeder Haarwäsche. Und selbstverständlich vor dem Ausgehen – damit Sie immer gut aussehen.



HANS SCHWARZKOPF –
das Haus, das dem Haar und seiner Schönheit dient.

Tuben zu 90 Pfg und 1,35 DM
Auch Ihr Friseur behandelt Sie gerne mit fit oder flot — der Frisiercreme aus dem Hause Schwarzkopf.

Wir lieferten Kaiser und Könige

Man erzählte sich in Paris, daß die schöne, stolze Eugenie für den galanten mexikanischen Diplomaten eine gewisse Schwäche gehabt habe und daß ihr Interesse an Mexiko nicht nur ein politisches, sondern auch ein menschliches oder vielmehr weibliches gewesen sei.

In Paris wurde damals wie heute sehr viel geredet, man erzählte sehr gerne pikante Histörchen, ohne sich viel um ihren Wahrheitsgehalt zu kümmern, und niemand nahm den Seitensprung einer verheirateten Frau sonderlich tragisch.

Tatsache ist, daß der Emigrant José Hidalgo ein gern und häufig gesehener Gast in St. Cloud war. Tatsache ist jedoch auch, daß Kaiserin Eugenie, jedenfalls was ihre Moral als Frau betrifft, eine sehr tugendhafte Dame war.

Eines Tages sagte sie zu Kaiser Napoleon III.: „Ich glaube, du solltest dich doch etwas intensiver um die Angelegenheit in Mexiko kümmern!"

„Ah bah, Mexiko!" erwiderte Napoleon abfällig. Er war im Augenblick weit weniger an Politik interessiert als an einer bezaubernden, blutjungen Tänzerin im Ballett der Hofoper.

„Du würdest mir einen persönlichen Gefallen tun, wenn du Don Hidalgo wenigstens einmal zu einer offiziellen Audienz empfangen würdest", bohrte die Kaiserin weiter.

„Wozu?"

„Wie kannst du nur so fragen, Napoleon. Du weißt doch ganz genau ... wir haben in Mexiko Geld verloren!"

„Nicht wir alleine, Spanien und England ist es nicht einen Deut besser ergangen!"

„Und ... ist das für uns ein Trost? Eine Entschuldigung?"

„Willst du mir damit etwa vorwerfen, daß es eine Dummheit war, diesem Miramon, oder wie der Mensch heißt, Geld vorzustrecken?"

„Ich will dir gar nichts vorwerfen, Napoleon!"

„Dann, bitte, laß mich endlich mit deinem Mexiko in Ruhe!"

„Aber verstehst du nicht ... wir hätten eine Chance, dieses Geld zurückzubekommen! Mit Zinsen und Zinseszinsen!"

„Ich bin gespannt, wie du dir das vorstellst!"

„Sehr einfach! Wir rüsten eine Expeditionsarmee aus, und ..."

„Bist du wahnsinnig, Eugenie?"

„Warum? Es ist doch das Natürlichste von der Welt, daß man Geld, das man nicht zurückbekommt, eintreiben will!"

„Ja, wenn der Schuldner in Paris wäre ... oder auch in ... na, sagen wir in Belgien ... aber doch nicht in Mexiko! Hast du dir überlegt, was eine Expedition nach Mexiko kosten würde?"

„Ich sage dir doch, das Geld käme hundertfach wieder ein!"

„Ich bin nicht leichtsinnig genug um mich in irgendein unüberlegtes Abenteuer zu stürzen!"

„Das verlangt ja niemand von dir! Ich möchte doch nur, daß du dich über die mexikanischen Verhältnisse orientierst, Napoleon! Stell dir doch nur vor, wie wunderbar es sein wird, wenn du endlich wie in Solferino wieder Ruhm an Frankreichs Fahnen heften kannst! Wenn die Franzosen wieder bewundert werden, Sieger, Eroberer! Sie werden dir zujubeln! Sie werden dich lieben! Glaub mir, ganz Frankreich wird stolz auf dich sein!"

Noch stellte sich Napoleon skeptisch, aber ohne daß er es zugab, hatte er Feuer gefangen. Er erklärte sich bereit, Don Hidalgo zu einer Audienz zu empfangen, und dem geschickten mexikanischen Diplomaten gelang es, Napoleon zu überzeugen. Tatsächlich wurde bald darauf eine Expeditionsarmee für Mexiko ausgerüstet und über das Meer geschickt.

Eugenie hatte sich nicht geirrt, die Franzosen waren Feuer und Flamme für das Unternehmen. Jetzt plötzlich kam es vor, daß Menschen auf der Straße stehenblieben, wenn das Kaiserpaar vorüberfuhr, und laut riefen: „Vive l'Empereur!"

Napoleon III. war glücklich, endlich konnte er sich wenigstens in einem Schimmer des Glanzes sonnen, der Napoleon I. Leben vergoldet hatte.

Aber das Glück währte nicht lange. Schon die ersten Nachrichten aus Mexiko waren ungünstig. Marschall Bazaine schrieb:

„Leider hat sich keineswegs bewahrheitet, was uns die mexikanischen Emigranten in Paris versprachen. Unsere Truppen sind hier nicht als Befreier begrüßt worden, ganz im Gegenteil, man leistet uns allenthalben versteckten Widerstand. Für die Verpflegung der Truppen verlangt man von uns den dreifachen und fünffachen Preis, und noch kann ich es nicht wagen, loszuschlagen, weil die Ausrüstung unserer Truppen für die hiesigen Verhältnisse nicht geeignet ist. Wir brauchen dringend und sofort Geld, einen neuen Typ von Gewehren und Munition ..."

Diesen Brief las Napoleon III. seiner Frau vor. Er versuchte keineswegs, seine Verärgerung über die schlechten Nachrichten vor ihr zu verbergen, im Gegenteil, er war wütend, und er zeigte es. „Da hast du es", sagte er, „deine großartige Idee! Statt Ruhm ... Mißerfolge!"

„Wenn es so leicht wäre zu siegen", erwiderte Eugenie ruhig, „könnte ein Sieg doch kaum Ruhm einbringen, nicht wahr?"

„Du hast gut reden ... du bist eine Frau! Du hast noch niemals den Wert des Geldes begriffen, deshalb kannst du auch nicht verstehen, in welch eine Lage ich durch deinen gefährlichen Rat gekommen bin ... ich brauche Geld, viel Geld. Woher soll ich es nehmen?"

„Aber, Napoleon, wofür haben wir denn einen Finanzminister?" fragte Eugenie naiv.

Der Finanzminister war alles andere als erfreut, als Napoleon noch mehr Geld für die französische Expeditionsarmee von ihm verlangte. Der Kaiser hatte eine sehr unerfreuliche Unterredung mit ihm, und es sollte nicht die letzte bleiben, die er in dieser Angelegenheit führen mußte. Marschall Bazaines Nachrichten blieben weiterhin unerfreulich, immer wieder mündeten sie in der einen Forderung — mehr Geld.

Auch außenpolitisch hatte der mexikanische Feldzug üble Folgen. Besonders die Amerikaner waren empört, daß sich Napoleon, ohne sie vorher um Erlaubnis zu fragen, in fremde Angelegenheiten eingemischt und eine Expeditionsarmee nach Mittelamerika geschickt hatte. Die Spanier und die Engländer aber waren auch nicht gerade begeistert, daß Napoleon auf eigene Faust versuchte, die Schulden, die die Mexikaner in Europa hatten, für Frankreich einzutreiben. Keine dieser Regierungen wollte zwar in das Risiko eines Krieges in Übersee eintreten, aber keine gönnte Napoleon die Chance, ihnen womöglich das Geld vor der Nase wegzuschnappen.

Frauen sind doch bessere Diplomaten

„Du hast durchaus keinen Grund, ein solches Gesicht zu machen, Napoleon", sagte Kaiserin Eugenie, als sich das hohe Paar eines Abends beim Kartenspiel im kleinen Salon gegenübersaß. „Ich gebe zu, die Dinge sind nicht so gelaufen, wie ich es mir gedacht und wie wir es erwünscht hatten, aber das ist doch gewiß kein Grund zu verzweifeln." Napoleon, der gerade dabei gewesen war, das Paket Karten auszuteilen, hielt mitten in der Bewegung inne.

„Das sagst du! Ich sehe aus dieser Situation wahrhaftig keinen Ausweg. Dein Mexiko kann mich meinen Thron kosten!"

„Du bist äußerst ungerecht, mein Lieber, aber ich werde dir verzeihen ..."

„Sehr liebenswürdig, wirklich sehr liebenswürdig von dir", sagte der Kaiser mit bitterem Hohn.

„Siehst du denn nicht ein, daß es jetzt gar keinen Zweck hat, wenn wir uns streiten, wer Schuld hat? Was kann uns das helfen? Wir müssen einen Ausweg finden!"

„Das versuche ich Tag und Nacht."

„Ist dir etwas eingefallen?"

„Das einzige, was uns übrigbleibt, ist, unsere Soldaten jetzt so schnell wie möglich nach Hause zu holen ..."

„Das ist kein Ausweg, Napoleon ... das ist das offene Zugeständnis einer Niederlage!"

„Warum sollen wir sie nicht zugeben?"

„Weil wir in den Augen unseres Volkes und der ganzen Welt als Bankrotteure dastehen würden!"

„Sind wir das nicht?"

„Keineswegs! Man kann eine Schlacht verlieren und den Krieg trotzdem gewinnen, das solltest du eigentlich wissen, mein Lieber!"

„Nur zu schade, daß du kein Mann geworden bist, Eugenie ... du hättest einen prächtigen General abgegeben, einen General, der seinem Volk ein Vermögen gekostet hätte!"

„Einen siegreichen General, Napoleon. Wir müssen unsere Niederlage in einen Sieg verwandeln!"

„Das ist unmöglich."

„Durchaus nicht. Ich habe auch schon eine Idee ..." sagte die Kaiserin gelassen, „aber du kannst trotzdem die Karten weiter austeilen!"

„Mir ist nicht mehr nach Kartenspielen zumute!"

„Auch gut! Aber ich hoffe, der Vorschlag, den ich dir zu machen habe, interessiert dich?"

„Das kann ich erst sagen, wenn ich ihn gehört habe!"

„Paß auf, was wir brauchen, ist ein Sündenbock ... der für uns die Kastanien aus dem Feuer holt!"

„Das hast du dir wirklich glänzend ausgedacht, Eugenie. Und du glaubst, wir werden einen Dummen finden?"

„Ganz bestimmt, wir müssen es nur klug anfangen!"

„Wer wird sich auf solch ein Abenteuer einlassen?"

„Ein Mann, der sehr ehrgeizig ist."

„Ein Coburger?"

„Die Coburger sind zu gerissen. Ich denke an einen anderen, an einen Habsburger!"

„Erzherzog Karl hat schon einmal nein gesagt!"

„Ich denke an einen anderen Habsburger. Einen Mann, der bei uns noch eine Rechnung offen stehen hat, ahnst du, wen ich meine?"

„Ferdinand Max?"

„Gut, mein Lieber! Er hält uns für dumm, taktlos und ungebildet ... jetzt haben wir die Gelegenheit, zu zeigen, daß wir ihm weit überlegen sind!"

Fortsetzung im nächsten Heft

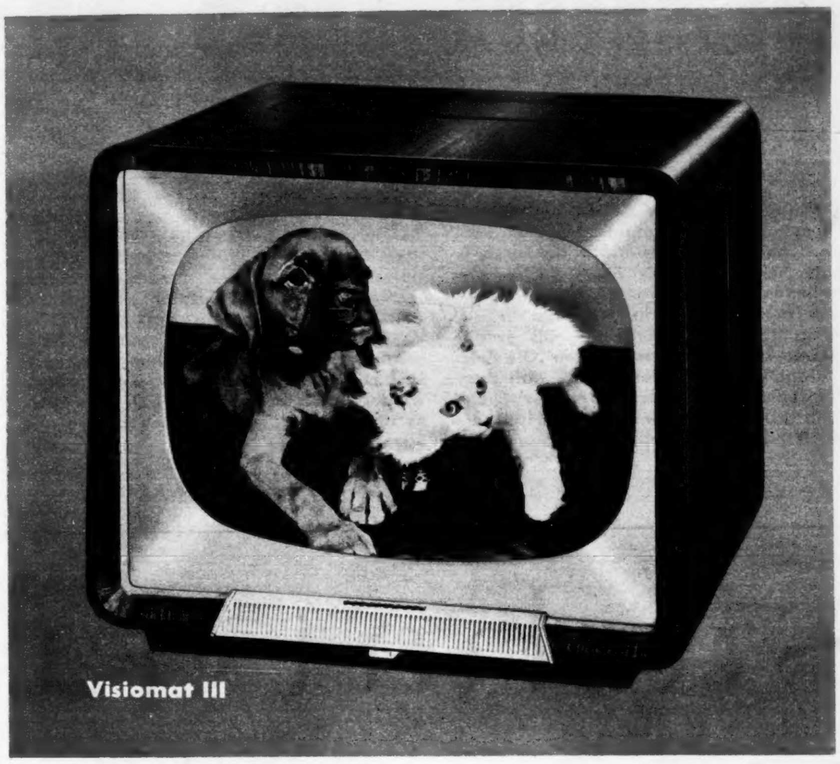
Der Löwe von San Marco *war das Wahrzeichen der stolzen Dogen von Venedig, die sich keinem Kaiser oder König beugen wollten. Napoleon machte ihrer Herrschaft ein Ende und gab die Provinz 1797 den Österreichern. Seitdem gärte es unter der Bevölkerung. 1848 wurde die Republik San Marco ausgerufen. Die Freiheit war nur von kurzer Dauer, denn ein Jahr später eroberten die Österreicher Venedig zurück. Nach der verlorenen Schlacht bei Königgrätz gegen die Preußen, 1866, mußten sie es jedoch endgültig abgeben. Die Venetianer schlossen sich nach einer Volksabstimmung Italien an*

TELEFUNKEN

VISIOMAT

Die Zukunft stand Pate

Vor einem Jahr wurde von TELEFUNKEN eine neue Linie im Fernsehgeräte-Bau gestartet. Der Erfolg hat uns Recht gegeben, so daß wir für die neue Saison ein geschlossenes Visiomat-Programm mit weiteren Verbesserungen vorstellen können.



Visiomat III

Die hervorstechendsten Merkmale aller Visiomat-Geräte:

Elektronisch gesteuerte Kontrast- u. Helligkeitsautomatik

Abstimmanzeige Visiotest

EIN + AUS – das ist alles!

VISIOTEST

Visiomat II, 43-cm-Bildröhre . . . . DM 878,–
Visiomat II M, 43-cm-Bildröhre . . . . DM 888,–
Visiomat III, 53-cm-Bildröhre . . . . DM 1.048,–
Visiomat II S, Schrankgerät, 43-cm-Bildröhre . . . . . DM 1.078,–
Visiomat III S, Schrankgerät, 53-cm-Bildröhre . . . . . DM 1.298,–

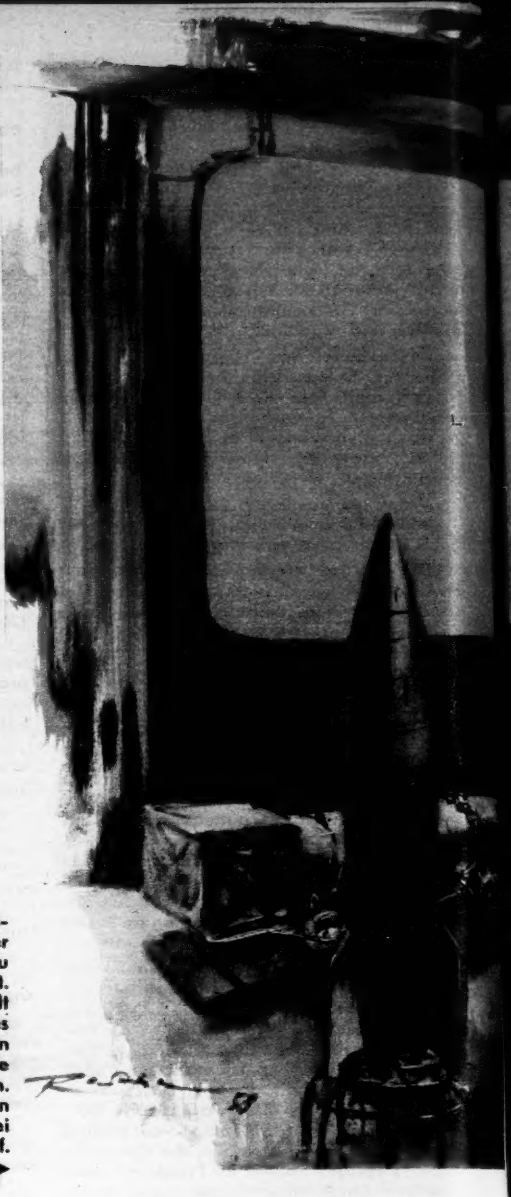
Wer Qualität sucht findet zu

TELEFUNKEN

HANS NOGLY:

TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

Der erste Schuß ins Weltall



Während in den Wäldern bei Peenemünde die Raketentriebwerke donnern, scheint der Begründer der wissenschaftlichen Astronautik in seiner siebenbürgischen Heimat vergessen zu sein: Professor Hermann Oberth. Nie wird er die Zeit in Babelsberg vergessen, als er die Reklame-Rakete für den Ufa-Film „Die Frau im Mond" baute. Oberth ahnt, daß man inzwischen in Deutschland an einer Großrakete arbeitet. Endlich kommt der lang erwartete Brief, der ihn nach Deutschland ruft.

Der Zug verließ die Bahnstation Wolgast. Hermann Oberth saß in der Fensterecke. Die Fensterscheibe war halb heruntergelassen. Ein sanfter, milder Fahrtwind wehte ins Abteil. Der Zug fuhr nicht schnell. Eine Brücke kam, und das Rollen der Räder klang hohl. Es war nur ein schmaler Wasserarm, der die Insel Usedom vom Festland trennte. Dann hatten die Schienen wieder festen Boden unter den Schwellen. Es roch nach Nadelwald, Meeresnähe und Sommerfrische.

Oberth machte sich bereit zum Aussteigen. Die wenigen Gepäckstücke, die er hatte, wurden unter seinen Händen zu einem unentwirrbaren Berg von Ballast. Mit Ellenbogen, Fingern und Knien hielt er seine Habe zusammen. Er versuchte das Jackett zuzuknöpfen und gleichzeitig den Hut aufzusetzen, während seine Augen die Koffer anflehten, nicht zusammenzustürzen. Das Jackett blieb offen, der Hut saß ein bißchen schief und quer wie immer bei ihm. Als der Zug hielt, atmete Oberth auf.

→

Sie hat das gewisse Etwas Eine neue Filter-Cigarette des Hauses Kyriazi

10 Pf

NEPTUN

Typ apart

NP 9

Hitler stand auf und sah sich schweigend die Modelle an, die Dornberger und Wernher von Braun mitgebracht und auf einem Tisch aufgebaut hatten. ZEICHNUNG: GÜNTER RADTKE

Henne Berta

präsentiert Ihnen heute

Eier-Rezepte

für den

Sommerabend

Wenn es so richtig sommerlich warm ist, dann freuen wir uns auf ein erfrischendes Essen mit Salat und Eiern. Die reiche Auswahl an Salaten läßt in dieser Jahreszeit der Phantasie der Hausfrau jeglichen Spielraum.

Henne Berta bringt drei Vorschläge, die sich besonders als **leichte Speisen für den Abend** eignen. Es sind Salatbrote, die so appetitlich und frisch aussehen, daß ihr bloßer Anblick schon ein Genuß ist.

EIERGEKRÖNTE SOMMERTOASTE

Ein blondes Gedicht. Man legt auf zwei Scheiben geröstetes und gebuttertes Weißbrot locker und saftig zuerst grünen Salat, dann Gurkensalat, dann Radieschensalat. Aus drei Eiern zaubert man in der Eierpfanne ein duftiges Rührei und legt es als Krönung auf den Salattoast, darüber einige Schinkenstreifen.

Ochsenaugen Pomodoro. Auf zwei geröstete, gebutterte Graubrotscheiben legt man eine Portion grünen Salat, darauf reichlich Tomatensalat und dann drei frisch gebrutzelte Spiegeleier.

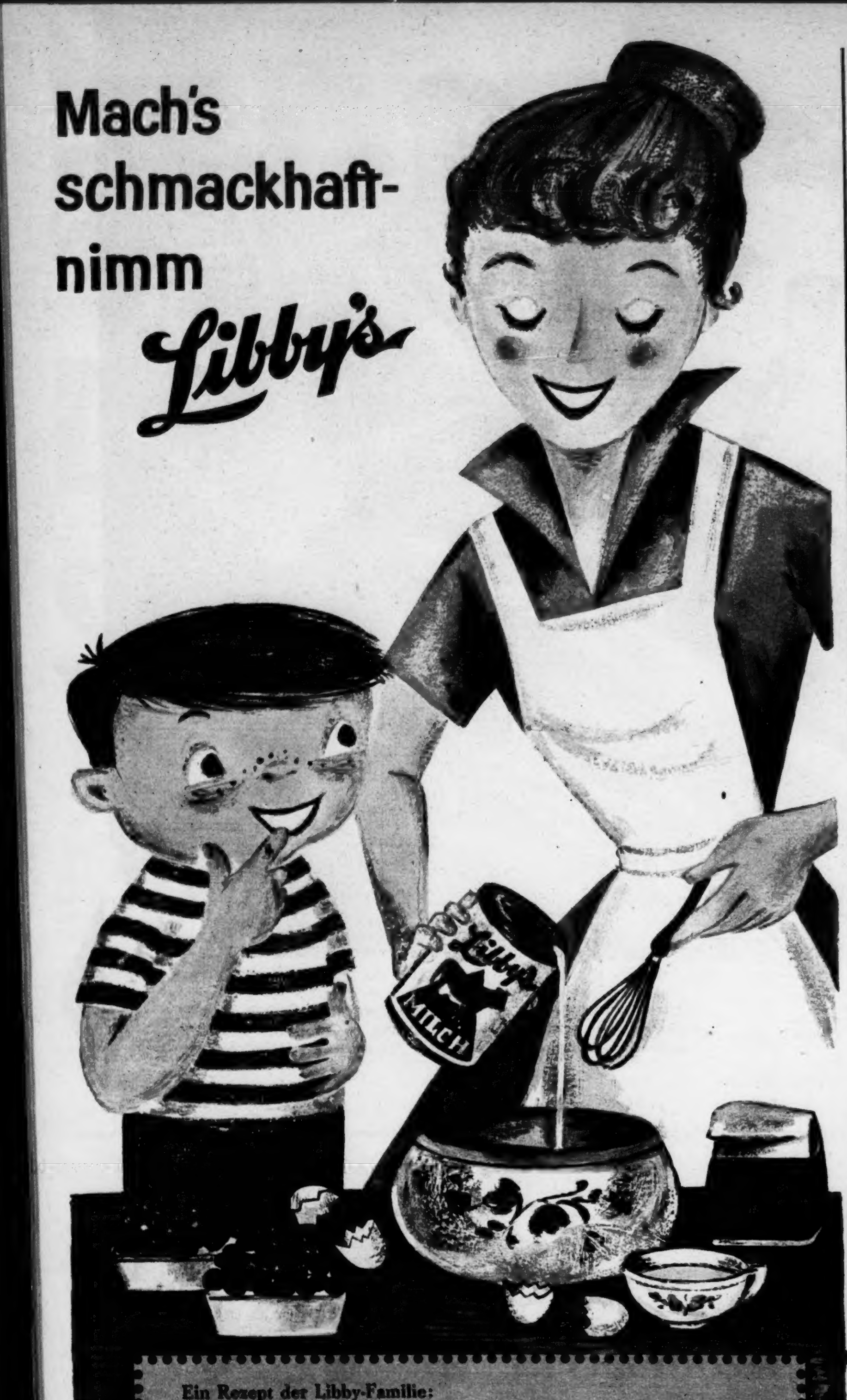
Der verliebte Eskimo. Auf geröstete und gebutterte Weißbrotschnitten werden bunt gemischt Gurkensalat (die Gurke wird nicht geschält), grüner Salat, Tomaten- und Rettichscheiben gelegt. Darauf kommen drei aufgeschnittene hartgekochte Eier (10 Minuten). Garniert wird mit Radieschenröschen.

Eine gute Nachricht zum Schluß: Es gibt wieder

Junghennen-Eier

Die ersten Eier der diesjährigen jungen Hennen sind **vitamingefüllte Leckerbissen.**

250 J



Der erste Schuß ins Weltall

„Zinnowitz", schrie draußen ein Schaffner.

Für Oberth war es, als hätte er ein lange ersehntes Ziel erreicht. Viel Zeit war vergangen, ehe sie ihn in Peenemünde akzeptierten. Er dachte nicht gern an die Zeit des Wartens zurück. Für ihn war es eine Zeit gewesen, da man ihn, wie er zu seiner Frau sagte, „am ausgestreckten Arm verhungern lassen" wollte.

Nach jenem Fiasko mit der Ufa-Rakete war er nach Mediasch gefahren, in seine siebenbürgische Heimat. Er war wieder der liebenswerte, verträumte Lehrer geworden, den seine Schüler gern hatten, schon allein aus dem Grunde, weil sie, wollten sie den regulären Unterricht sich in Nichts auflösen lassen, nur scheinheilig zu fragen brauchten: „Bitteschön, Herr Professor, wie ist das mit dem Rückstoß? Ich versteh's einfach nicht . . ."

Dann ritt er vor der Klasse sein Steckenpferd, bis die Stunde um war und die Schüler sich grinsend gegenseitig in die Rippen stießen.

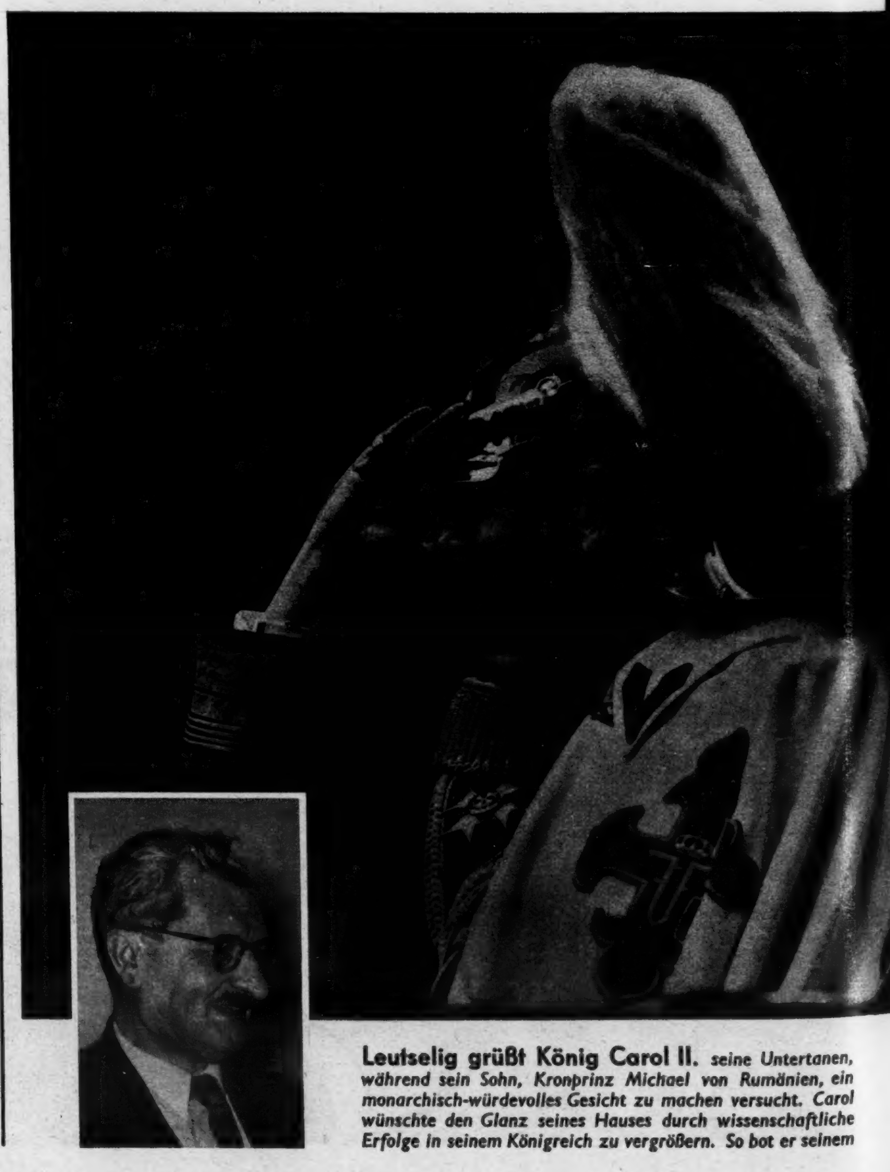
Er lebte still und zurückgezogen in Mediasch. Als Konstantin Eduardowitsch Ziolkowsky noch lebte, bekam er einmal einen Brief von ihm. Man machte sich gegenseitig höfliche Komplimente. Oberth schrieb zurück: „Ich wäre sicher mit meinen eigenen Arbeiten heute sehr viel weiter und hätte mir viel vergebliche Mühe erspart, wenn ich Ihre ausgezeichneten Arbeiten gekannt hätte . . ." Die Russen benutzten diesen Oberth-Brief später, um zu dokumentieren, daß es zwar viele „Väter der Raumfahrt" gegeben habe, Ziolkowsky jedoch eigentlich der größte, der erste und der wichtigste gewesen sei, was selbst der „westliche Vater der Raumfahrt" Oberth habe zugeben und anerkennen müssen.

Manchmal dachte Oberth in Mediasch an die Berliner Zeit, an den Verein für Raumschiffahrt, an Rudolf Nebel, den lauten, lärmenden Chef vom Raketenflugplatz Berlin, an die jungen begeisterungsfähigen Leute, die er dort kennengelernt hatte: Wernher von Braun, Klaus Riedel, Hüter, Heinisch, Engel. Er wurde das Gefühl nicht los, daß im „neuen Deutschland" heimlich, aber eifrig an der Raketenentwicklung gearbeitet werde. Er dachte, daß all die jungen Leute vielleicht teilhätten an der Entwicklungsarbeit, während er in Rumänien abseits stehen mußte. Wie vielen Deutschstämmigen, die in deutschen Volksgruppen im Ausland lebten, erschien ihm das Deutschland Hitlers ein erstrebenswertes Ziel. Das Schlagwort „Heim ins Reich" war für ihn ein etwas nebelhafter, tief empfundener Begriff voll unwiderstehlicher Anziehungskraft. Alle seine Raketentheorien, an denen er weiterarbeitete, schickte er über die deutsche Gesandtschaft in Bukarest nach Berlin. Vielleicht konnte man ihn gebrauchen. Vielleicht holten sie ihn. . . Jahrelang bekam er keine Antwort aus Berlin.

Ein paar Episoden bewiesen ihm, daß er nicht vergessen war. Ein Russe, der sich Kubin nannte, erschien bei ihm. Es war ein höfliches, verlockendes Gespräch, das ein Angebot enthielt.

„Sie werden jede materielle Hilfe erhalten, die Sie für nötig erachten, Professor . . ."

Später las er von Nachfolgern und Schülern Ziolkowskys, von Tichomirow, Petropawlowski, Zander und Kondratjuk. Die beiden ersten bauten im Kriege einen Raketenminenwerfer, der „Katjuscha" genannt wurde. Zander und Kondratjuk führten die Arbeiten über den interplanetaren Flug fort, mit denen Ziolkowsky begonnen hatte. Wie weit die Russen damals waren, konnte Oberth später in Arlasorows Buch „60 Jahre Weltraumfahrt" nachlesen, in dem über die geistigen Erben Ziolkowskys geschrieben stand: „. . . in der Mitte der dreißiger Jahre brachten ihre Versuche die ersten Erfolge ein. Eine silberne, zigarrenförmige Rakete, von sowjetischen Technikern erbaut, riß sich mit Geheul und Getöse von der Erde los und flog zu ihrem ersten Versuchsflug hoch in die Luft. Als der Vorrat an Treibstoff erschöpft war, trug



Leutselig grüßt König Carol II. *seine Untertanen, während sein Sohn, Kronprinz Michael von Rumänien, ein monarchisch-würdevolles Gesicht zu machen versucht. Carol wünschte den Glanz seines Hauses durch wissenschaftliche Erfolge in seinem Königreich zu vergrößern. So bot er seinem*

Klaus Riedel,
vurde das Ge-
n Deutschland"
er Raketenent-
Er dachte, daß
eicht teilhätten
während er in
ußte. Wie vie-
in deutschen
ebten, erschien
ein erstrebens-
ort „Heim ins
us nebelhafter,
l unwidersteh-
seine Raketen-
veiterarbeitete,
Gesandtschaft
elleicht konnte
icht holten sie
keine Antwort

en ihm, daß er
usse, der sich
om. Es war ein
räch, das ein

le Hilfe erhal-
Professor..."
ern und Schü-
mirow, Petro-
ndratjuk. Die
ege einen Ra-
scha" genannt
uk führten die
netaren Flug
ky begonnen
damals waren,
asorows Buch
nachlesen, in
n Ziolkowskys
der Mitte der
Versuche die
rne, zigarren-
schen Techni-
neul und Ge-
log zu ihrem
die Luft. Als
öpft war, trug

ein Fallschirm, der sich über der Rakete öffnete, diese schwebend zur Erde zurück..."

Oberth lehnte das Angebot des Unterhändlers namens Kubin ab. Er berichtete der deutschen Gesandtschaft davon, und die Meldung ging nach Berlin. Auch ein Angebot aus Japan traf in Mediasch ein, aber Oberth wartete nur auf Berlin.

Die königliche Hofkanzlei Bukarest schickte einen Brief nach Mediasch, ein kurzes amtliches Schreiben.

„Seine Majestät bewilligt dem Professor Hermann Oberth eine Audienz am Freitag, dem 22. April 1935, im Bukarester Schloß. Seine Majestät wünscht über den Stand der Raketenforschung unterrichtet zu werden. Dauer der Audienz 25 Minuten, Anzug: schwarzes Jackett, gestreifte Hose..."

In seinem Bukarester Hotel holte ihn eine Hofkutsche ab. Zehn Minuten vor fünf. Eine vierspännige Karosse mit Königskrone am Wagenschlag. Die Verkehrsschutzleute gaben sich von Straßenecke zu Straßenecke mit Trillerpfeifen das Zeichen: eine Hofkutsche kommt! Vorschrift im Königreich: Einer Hofkutsche haben alle anderen Verkehrsteilnehmer auszuweichen. Unter Pfeifengetriller fuhr Oberth am Schloß vor. Die Doppelposten salutierten. Oberth grinste und dachte: der König läßt den Raketenzauberer kommen.

Es wurde ein Marsch über lange Teppiche, die in langen Gängen lagen. Eine Dreiviertelstunde Wartezeit unter dunklen Gemälden im Vorzimmer.

Dann ein langes, schmales Zimmer mit Wänden voller Bücherregale, ein mächtiger Schreibtisch am Ende, ein König dahinter, der sich lächelnd erhob.

Aus den vorgesehenen 25 Minuten Audienz wurden fast zwei Stunden. Zum Schluß machte Carol II. sein Angebot: „Wollen Sie in Bukarest ein staatliches Institut für Raketen- und Raumfahrtforschung aufbauen? Sie hätten meine vollste Unterstützung..."

„Ich bin kein Mann mit Organisationstalent, Majestät", sagte Oberth. „Ich würde staatliche Mittel nur verschwenden. Geldgeber können ein Lied von mir singen. Fragen Sie Berlin und die Ufa, Majestät..."

Er fuhr in der Hofkutsche zurück zum Hotel, begleitet von Trillerpfeifen, und im →

e Untertanen,
Rumänien, ein
rsucht. Carol
senschaftliche
bot er seinem

Landeskind, dem Siebenbürger Professor Hermann Oberth (links) an, ein Institut für Raketentechnik und Raumfahrtforschung einzurichten. Aber Oberth lehnte ab. Er wollte in Deutschland arbeiten

BST 4/58

... der Bannkreis Ihrer Persönlichkeit.

Sorgen Sie dafür, daß dieser Bannkreis positiv ist, denn er bringt Ihnen die Anerkennung, die Sie im Berufsleben täglich brauchen. Strahlen Sie Frische aus. Verhüten Sie Körpergeruch.

Die klassische Taschenpackung rot DM 2.25
grün (herber im Duft) DM 2.40
... von Herren bevorzugt

Es ist ganz einfach. Verwenden Sie den

Bac-Stift

nur ein Strich – körperfrisch

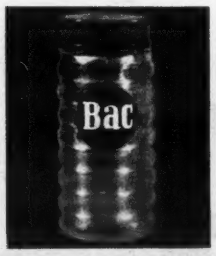
mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43.

Sein erfrischender Duft wird Sie genauso begeistern wie seine anhaltende Wirksamkeit.

Verlangen Sie Bac. Man wird Ihnen dann den Bac-Stift in verschiedenen Größen und auch die flüssigen Bac-Präparate zeigen. Die flüssigen Bac-Präparate haben einen besonderen Zusatz zur Schweißminderung. Bac gibt es auch in Österreich, in der Schweiz, im Saargebiet und in Luxemburg.

OLIVIN-WIESBADEN

Schiebehülse
besonders bequem in der Anwendung, modern und handlich.
DM 2,85



Großpackung
besonders wirtschaftlich für den täglichen Gebrauch zu Hause
rot DM 3,75, grün DM 3,90

Bac flüssig
für alle, die stärker als normal schwitzen. Plastikflasche
DM 2,85

Bac-Aerosol
wie Bac flüssig, aber mit der automatischen Sprüh-Vorrichtung. Knopfdruck genügt. DM 5,70

NEU im Bac-Sortiment

Einzigartig in der Anwendung. Eine Kugel rollt Bac auf die Haut. Schweißmindernd und geruchtilgend. DM 3.75

Duftgeschützt im neuen Kleid

Wertvolle Gaben der Natur: Milch und alles, was aus Milch gemacht ist

Fröhliche Menschen trinken Milch

Nur wer sich gesund und frisch fühlt, kann unbeschwert fröhlich sein. Nur wer sich richtig und gut ernährt, kann gesund und frisch sein.
Wer regelmäßig Milch trinkt, ist dem Leben besser gewachsen. Milch ist die beste Art, sich gesund zu ernähren.
Es gibt wirklich kein anderes Nahrungsmittel, kein anderes Getränk, das zugleich so wertvoll und so bekömmlich ist wie Milch.

Trinken Sie täglich Milch —
mindestens ein Glas, besser zwei —
das wird Ihnen gut bekommen!

Milch

Guter Rat für die Gesundheit: Milch — täglich

M1f

Der erste Schuß ins Weltall

Hotel hatten sie eilig ein prächtiges Zimmer fertig gemacht für ihn, weil sie ja nicht gewußt hatten, daß er einer wäre, den Seine Majestät mit der Hofkutsche transportieren ließ, und sie verbeugten sich tief und entschuldigten sich für das weniger gute Zimmer in der letzten Nacht.

Er wartete weiter auf Berlin. Endlich meldete man sich. In Form einer Berufung an die Technische Hochschule Wien. Er siedelte um nach Wien, bekam monatlich 1500 Mark für Experimentierzwecke. Aber mit welchem Ziel er experimentieren sollte, sagte man ihm nicht.

„Betätigen Sie sich nach Belieben in Ihrem Fach", lautete die Anweisung, und er wurde das Gefühl nicht los, der einzige Zweck seiner Anstellung sei, daß man ihn kaltstellen wollte. Sie bauten ihn nicht ein in die große Planung. Sie bezahlten ihn nicht dafür, daß er für sie arbeitete, sie bezahlten ihn, damit er nicht eventuell für andere arbeitete.

Es gab später verschiedene Versionen über den „Fall Oberth". Die „jungen Leute" von Peenemünde seien eifersüchtig gewesen, wollten nicht der Gefahr ausgesetzt sein, daß dem großen Theoretiker Oberth, wenn er erst einen Überblick hätte über den tatsächlichen Stand der Entwicklung, vielleicht Ideen kämen, die ihre eigenen — die Ideen der „jungen Leute" — in den Schatten stellen könnten. Das sagten die einen. Und die anderen meinten: Oberth hätte nichts mehr zu bieten gehabt. Seine große Tat wäre die grundlegende Theorie von 1923 gewesen. Danach hätte man ihn als ausgebrannt betrachten müssen. Aber aus dem Gefühl der Verpflichtung heraus, das man dem „alten Mann der Raumfahrt" gegenüber empfunden habe, wäre man zu dem Entschluß gekommen, ihn mit an die Krippe zu lassen, wenn auch nur am Rande, wo es die Brosamen gab.

Von Wien versetzten sie ihn an die Technische Hochschule Dresden. Wieder eine Beschäftigung am Rande, die er ausführte, bis ihm der Geduldsfaden riß. Es ergab sich ein Wortwechsel, der sich aus monatelanger Korrespondenz, aus Telefongesprächen und aus Behördengängen zusammensetzte.

„Ich will nicht mehr! Meine Arbeit hier ist sinnlos. Ich kehre nach Rumänien zurück ..."

„Das geht nicht. Sie wissen zuviel!"

„Ich bleibe nur in Deutschland, wenn ich in Peenemünde eingesetzt werde!"

„Sie können nicht nach Peenemünde. Sie sind rumänischer Staatsbürger!"

„Dann bitte ich um Verleihung der deutschen Staatsbürgerschaft!"

„Dagegen bestehen Bedenken seitens der Gestapo..."

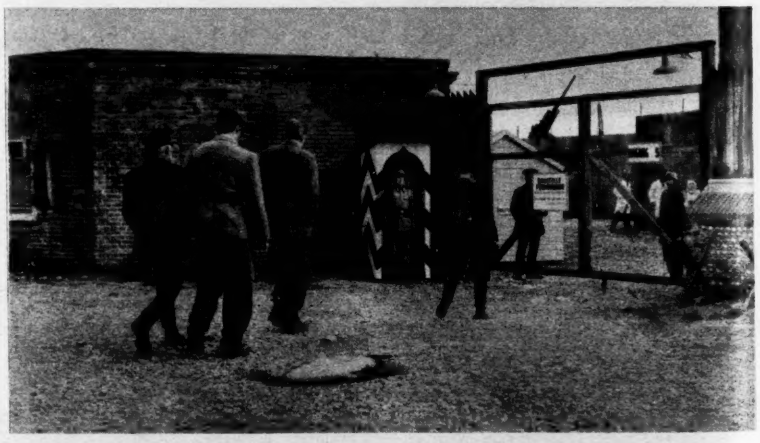
Er gab sich nicht mit dieser Antwort zufrieden. Er fragte bei der Gestapo an.

„Bestehen Bedenken, mir die deutsche Staatsbürgerschaft zu geben?"

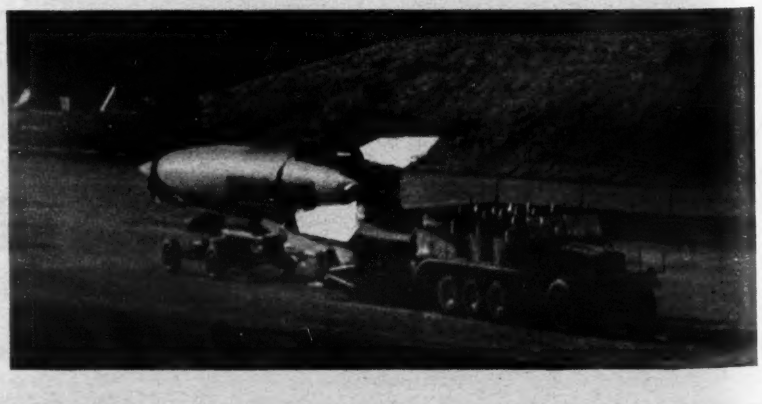
„Wieso sollen Bedenken bestehen? Von unserer Seite nicht. Stellen Sie Antrag ..."

Er stellte den Antrag. Innerhalb von wenigen Tagen bekam er den Bescheid, daß ihm die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkannt worden sei. —

Im letzten Augenblick *vor dem Start wurde der Brennstoff mit langen Schläuchen in den oberen Teil der Großrakete V2 gefüllt: fast 4000 Kilogramm 75prozentiger Alkohol. Dazu kamen fast 5000 Kilogramm flüssiger Sauerstoff*



Der Weg zu Hitlers „Wunderwaffe" *war in Peenemünde gegen Ende des Krieges mit Stacheldrahttoren versperrt. Obwohl das Werk ausschließlich dem Heereswaffendienst unterstand, stellte Himmler neben den Wachtposten des Heeres seine SS-Leute auf. Jeder wurde am Tor scharf kontrolliert. Aber unter den Hunderten von „Fremdarbeitern", Angehörigen von mehr als einem Dutzend Nationen, gab es genügend Agenten, die ihre Beobachtungen über Frankreich oder auf Umwegen über die Türkei nach England und Amerika weiterzumelden verstanden. Niemand konnte es verhindern, daß Spione den Aufstieg einer vierzehn Meter langen, dumpf donnernden Rakete mit ansahen. Doch kaum einem Geheimagenten dürfte es gelungen sein, in Peenemünde zu beobachten, wie eine V2, von einer Zugmaschine gezogen, bei einer Einsatzübung zum Starttisch gebracht wurde (Bild unten)*



Und dann rief der Schaffner auf dem Bahnsteig draußen: „Zinnowitz!"

Wernher von Braun holte ihn ab.

„Wir freuen uns, Professor, daß Sie endlich bei uns sind ..."

Oberth zuckte die Achseln und sagte nicht, was er dachte.

„Darf ich Ihnen Dr. Thiel vorstellen?"

Dr. Thiel war der Leiter des Versuchsfeldes, einer der Großen von Peenemünde, wie Oberth dann erfuhr. Ein Mann: himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt, ein Mann mit sprudelnder Erfindungsgabe, erfolgsgläubig und zukunftsfroh, dessen Stimmung in Minuten umschlagen konnte in tiefste Depression.

„Ohne ihn wären wir nie so weit, wie wir sind", sagte Braun.

„Fahren wir", wehrte Dr. Thiel trocken ab.

Die Straße führte durch Kiefernwälder, an Heideflächen entlang.

Ein Barackenlager tauchte auf, eingezäunt und bewacht.

„Trassenheide", sagte Dr. Thiel. Im Lager Trassenheide waren Hunderte von Fremdarbeitern untergebracht, Russen, Polen, Franzosen, Holländer und Belgier, Leute, die an dem „ewigen Bauplatz Peenemünde" eingesetzt wurden. War eine Anlage, eine Werkhalle, ein Siedlungsblock errichtet, so wurde das nächste Bauprojekt in Angriff genommen.

Es gab eine Siedlung, in der 4000 Menschen wohnten, Wissenschaftler mit ihren Familien, Techniker, Facharbeiter. Es gab ein Barackenlager, in dem ein Strafbataillon untergebracht war. Ein Arbeitsdienstlager, ein Kommando der Heeresstandortverwaltung, ein großes Kraftwerk. Es gab Gleisanschlüsse für die Werkbahn, einen Flugplatz, der im sogenannten „Luftwaffenteil" lag, wo jene Flügelbombe entwickelt wurde, die den Namen V 1 bekam. Den stillen, verödeten Nordteil der Insel Usedom gab es nicht mehr. Zwischen den alten Dörfern Karlshagen und Peenemünde, hinter einem sichernden Sperrgürtel, war eine Werk-Stadt entstanden.

Hübsche kleine Siedlungshäuser, vor denen Kinder spielten. Ein Platz, auf dem zum „Tag der Wehrmacht" die Blasmusik loslegte. Wälder, in denen sich die Pärchen trafen. Riesige Werkhallen, in denen das Aggregat 4 zusammengebaut wurde. Prüfstände und Startplätze, die in einer Art Arena oder Krater eingebettet lagen und von denen der Donner der Raketenbrennkammern über den Strand schallte, über die Siedlung, über die Arbeiterlager. Früher waren die ganzen Raketengebilde etwas über mannshoch gewesen. Jetzt hatte allein die Brennkammer eines A 4 dieses Ausmaß.

Es gab weißgestrichene Holzbänke, die denselben Zweck hatten wie Bänke in einem Stadtpark. Aber an den Rückenlehnen stand „Heeresgutsbezirk Peenemünde". Dort trafen sich die Männer mit den Mädchen, die im L 1 oder im L 2 wohnten. L 1, das bedeutete Ledigenheim 1, und es wohnten Stabshelferinnen dort, und wenn man sich ein paarmal auf den „Heeresgutsbezirk Peenemünde"-Bänken getroffen hatte, dann traf man sich auch manchmal im L 1 oder im L 2, obwohl nach zehn Uhr abends dort die Türen verschlossen wurden und zwei Heimleiterinnen wachten. Die Männer von Peenemünde fanden, sofern ihr Ziel nicht im Parterre wohnte, den Weg über die Regenrinne. Es gab im Gehege vor dem Kasino ein Reh, das von allen verwöhnt und gefüttert wurde, und in „Schwabes Hotel" in Zinnowitz gab es Kameradschaftsabende. Meist sah das Programm so aus:

„Festfolge: 1. Preußens Gloria, Marsch von Piefke. 2. Festansprache Dr. von Braun. 3. „Deutschland, dir, mein Vaterland", Dichtung von Otto Schairer. 4. Abendlied, es singt der Peenemünder Knabenchor, Leitung W. Buckesfeld. 5. Stepptanz, Fräulein Cyrus. 6. Wien bleibt Wien, Marsch von Schrammel. — Anschließend Tanz bis 24 Uhr ..."

Dann lasen die Witzbolde von Peenemünde von der Bühne herab die Anzeigen aus dem „Völkischen Beobachter" vor, auf die hin sie sich gemeldet hatten.

„Stellenangebot: Versuchsstelle in Vorpommern (Ostsee) sucht Konstrukteure (Hoch- und Fachschul-Ingenieure) sowie techn. Zeichner(innen). U. a. Zureisekostenvergütung, Umzugskostenpauschale und Trennungsentschädigung bei eigenem Haushalt, später evtl. Siedlungshaus mit Garten an Wald und See ..."

→

Jedes gute Fachgeschäft empfiehlt Ihnen diese medizinisch hochwertige Luxus-Zahncreme in der rotgoldenen Packung.

Beglückende Entdeckung

Zahncreme – noch wertvoller durch (med.) Alkohol!

Unvergleichlich frischer Atem – Zähne, perlenrein und weiß wie nie – durch DURO-35 – die einzige Zahncreme mit 35% med. reinem Alkohol.

Der prickelnd frische Alkohol-Schaum macht das Zähneputzen mit DURO-35 zur täglichen Freude. 35% med. reiner Alkohol lösen den Zahnbelag besser. Raucher – der Nikotinbelag verliert sich!

Ihr Zahnarzt weiß es am besten, wie wichtig Alkohol bei der Bekämpfung von Bakterien ist. DURO-35 sorgt wirksam für gesunde, weiße Zähne, festes Zahnfleisch und unvergleichlich frischen Atem.

Beim Ankleiden am Morgen . . .

. . . ist es für Millionen schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß sie ein Paar BAMA-*fa*moos in ihre Schuhe legen.

Auch Sie werden sich über diesen wohltuenden Komfort freuen und werden spüren, daß Sie auf BAMA-*fa*moos viel beschwingter gehen.

Mit BAMA-*fa*moos im Schuh ruhen Ihre Füße auf herrlich weichem und saugfähigem Naturwaldmoos. Sie gehen deshalb nicht nur weich und elastisch, sondern Ihre Füße bleiben auch bei warmem Wetter angenehm trocken und frisch.

BAMA *fa*moos

Erhältlich in Schuhgeschäften und Schuhmachereien – jetzt auch in Österreich.

Bücher des Lachens und Bücher der Arbeit

Verlangen Sie noch heute meinen über 1000 Bücher aus allen Gebieten enthaltenden Katalog P1.

Schreiben Sie noch heute

Buchversand Gutenberg · Lindau i. B.

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 98,-
Mandolinen ab 32,-
Gitarren ab 38,-

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N3 (mit 300 Abbildungen) an.

Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands

Jörgensen

Düsseldorf, Hüttenstr. 8

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch Silphoscalin, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. Silphoscalin beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Silphoscalin ist vieltausendfach im Gebrauch, es verdient auch Ihr Vertrauen.

80 Tabletten DM 2.85 (Kleinpackung DM 1.60) in allen Apotheken.

Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Der erste Schuß ins Weltall

Und anschließend kamen sie mit selbstverfaßten Gedichten: „Es spielen die Wogen der Ostsee, an einem verlassenen Strand, dort liegt, von Kultur gemieden, ein halbzivilisiertes Land. Die Insel der Verbannten, die Dante unterschlug, weil seine harmlose Hölle, die Konkurrenz nicht vertrug. . ." Oder ein anderer dichtete ernst und gewissenhaft: „Heute, zum Kameradschaftsfeste, begrüße ich euch aufs herzlichste, beste! Ihr macht nichts von eurer Arbeit her, ihr schafft im stillen, aber um so zäher . . ."

Professor Oberth lernte dies alles kennen. Die Siedlung, die Versuchsstände, die Kameradschaftsabende. Er lernte die wichtigen Leute kennen: Dr. Steinhoff, den Chef der Abteilung BSM. Das bedeutete Bordgeräte, Steuerung und Meßwesen, Dinge, ohne die eine Rakete ihre Bahn nicht ziehen konnte. Oder Dr. Hermann, den Chef des Überschallwindkanals. Oder Dr. Wolfgang Müller, den Chefelektriker. Oberth erfuhr, daß die Großrakete nicht mehr das Werk eines einzelnen war oder sein konnte. Von Peenemünde aus wurden Forschungsaufträge vergeben. An Professor Beck zum Beispiel von der Technischen Hochschule in Dresden. An Professor Vieweg in Darmstadt. An Professor Regner in Stuttgart, Professor Wolman in Dresden, an die Professoren Buchhold und Wagner in Darmstadt. Die Professoren entwickelten oder prüften oder errechneten Einspritzdüsen oder Funkbrennschluß-Anlagen oder Integrationsgeräte, die die Rakete vom Funk unabhängig machten. Sie lieferten Berichte über Höhen- und Raumstrahlforschung oder über die Beschaffenheit hoher Luftschichten. Manchmal kamen die Professoren nach Peenemünde, und das nannte man dann den „Tag der Weisheit". Dann saßen die Peenemünder Braun, Dornberger, Steinhoff und Riedel I den Weisen gegenüber, tauschten Theorie und Praxis aus.

Riedel I war Chefkonstrukteur. Er kam von den Heylandt-Werken, wo er einst mit Max Valier zusammengearbeitet hatte und dabei war, als Valier jenen Versuch machte, bei dem er sterben mußte.

Oberth traf auch die jungen Leute vom Raketenflugplatz des Rudolf Nebel wieder: Hüter und Heinisch und Klaus Riedel, der damals den „Repulsor" entwickelt hatte und den sie hier Riedel II nannten. Wie hatte Lady Drummont-Hay, die Journalistin, nach ihrem Besuch damals geschrieben? „. . . als ich diesen Raketenflugplatz Berlin wieder verließ, da wußte ich, daß diese jungen Enthusiasten die Waffen vorbereiteten, mit denen sie uns in Amerika eines Tages über den Atlantik hinweg treffen werden. . ."

Braun und Thiel, die Oberth im Wagen abgeholt hatten, brachten ihn zum Haus 5, wo die Verantwortlichen wohnten. Es lag am sogenannten „Platz", von Tannen umgeben, aber auch von Zäunen und Stacheldrahtverhauen, weil Haus 4 nicht weit war, das Gebäude mit den Konstruktionsbüros, die Seele Peenemündes.

„Sie werden in Haus 5 wohnen", sagte Braun. Er lächelte leicht. „Da ist auch das Führerzimmer drin — aber er war noch nie hier. . ."

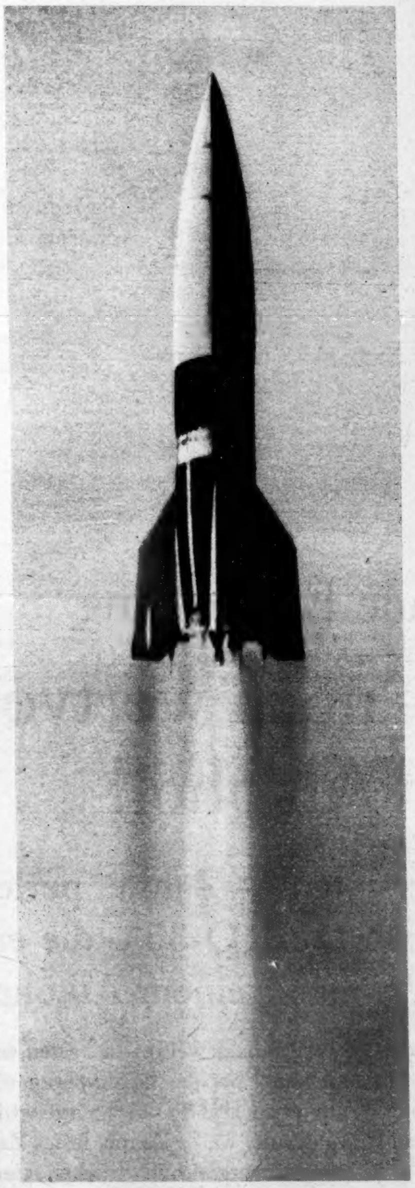
„Spät komme ich, aber ich komme", murmelte Oberth.

„Sie sind gekränkt, nicht wahr? Sie denken, sie sollen abseits stehen . . ."

„Gekränkt — sagen wir, ich war traurig." Braun lächelte wieder.

„Es gab neben vielen anderen Gründen einen für Sie sehr ehrenvollen . . . Sie sind im Ausland zu bekannt, Professor. Verstehen Sie? Ihre Anwesenheit hätte dem ausländischen Spionagedienst verraten, was wir hier treiben. . ."

Sie zeigten ihm sein Zimmer, dann spielten sie das Geheimhaltungsspiel mit ihm. Für die Außenwelt hieß er nicht länger Hermann Oberth. Er mußte sich Fritz Hann nennen. Hann war der Mädchenname seiner Schwiegermutter.



In den kritischen Sekunden *gleich nach dem Start stieg die V 2 häufig nicht, wie gewünscht, senkrecht empor, sondern kippte um. Alle Enttäuschungen aber waren vergessen, wenn die Rakete gleichmäßig wie ein Fahrstuhl vom Starttisch abkam und ohne Zwischenfall schneller und schneller geradlinig aus der Arena eines Peenemünder Raketenprüfstands aufstieg (Bild links)*

*

Der große Tag für Peenemünde kam mit dem 3. Oktober 1942. Auf dem Starttisch stand ein A 4 bereit. Ein Torpedo von 14 Meter Länge. 12 900 Kilogramm betrug das Startgewicht des Geräts, von dem sie hofften, es möge die Grenze des Weltraums erreichen. Zwei Startversuche waren

...nen Versuch
...uhte.
...n Leute vom
...lebel wieder:
...s Riedel, der
...wickelt hatte
...nannten. Wie
...die Journali-
...als geschrie-
...etenflugplatz
...ahte ich, dafj
... Waffen vor-
...s in Amerika
...ntik hinweg

...h im Wagen
... zum Haus 5,
...nnten. Es lag
... Tannen um-
... und Stachel-
...icht weit war,
...uktionsbüros,

...hnen", sagte
... ist auch das
...er war noch

...ich komme",

...ahr? Sie den-
...."
... war traurig."

...nderen Grün-
...vollen . . . Sie

schon fehlgeschlagen. Peenemünde hatte alles in allem bisher 220 Millionen Mark gekostet, und Oberth, der Physiklehrer aus dem kleinen Mediasch, erschrak ein bißchen, als er von den Summen hörte, mit denen hier gerechnet wurde. Man hatte ihm ein Bürozimmer zugeteilt, einen technischen Zeichner und eine Sekretärin. Mit der Aufgabe, die er bekommen hatte, war er nicht sehr zufrieden. Er sollte alle in Deutschland oder im Ausland greifbaren Patente daraufhin prüfen, ob sie sich bei der Raketenentwicklung verwenden ließen. Es schien ihm, daß man ihn aufs Altenteil gesetzt hatte. Aber von diesem sonnigen Oktobertag 1942 sagte er später: „Wenigstens war ich nicht zu spät gekommen, um das zu erleben . . ."

In das Aggregat 4, das bereits stand, waren rund 50 000 verschiedene Maschinenteile eingebaut, ein verwirrendes, kompliziertes System von Einzelteilen, die alle voneinander abhängig waren und von denen das Versagen eines Teiles genügt hätte, um den Start oder den Flug oder den endlichen, vorausberechneten Sturz zu einem Versager zu machen.

Der Prüfstand VII war eine dieser Arenen, die Oberth am Tag seiner Ankunft gesehen hatte. Ein hoher Schutzwall bildete dieses Amphitheater der Technik. Unten im Zentrum ragte die Rakete empor. Dr. Thiel gab dem gewaltigen Gebilde seinen derbkomischen Segen: er ließ Wasser und taufte in hohem Bogen das A 4. Sie nannten ihn das Raketen-Manneken-Pis dafür, nach jener weltberühmten Brüsseler Brunnenfigur.

Dann erfolgte der Start.

Walter Dornberger schrieb auf, was geschah:

„Aus dem Wald fuhr der helleuchtende Körper der Rakete senkrecht in die Höhe.

→

...**en** *gleich nach*
..., wie gewünscht,
...e um. Alle Ent-
...n, wenn die Ra-
...l vom Starttisch
... schneller und
...na eines Peene-
...ieg (Bild links)

...ant, Professor.
...neit hätte dem
... verraten, was

...timmer, dann
...tungsspiel mit
...nieß er nicht
...ußte sich Fritz
... Mädchenname

...ünde kam mit
...dem Starttisch
... Torpedo von
...gramm betrug
..., von dem sie
...ze des Well-
...ersuche waren

Man beachtet Sie mehr als Sie glauben

Aber eine gute Frisur gibt Ihnen das Gefühl der Sicherheit. Eine gute Frisur verbessert Ihr Aussehen und Ansehen. Probieren Sie es doch einmal mit Wellaform, der pflegenden Frisiercreme für die Dame, für den Herrn und das Kind. Jeden Morgen ein wenig Wellaform auf die Haarspitzen verteilen und gut durchbürsten! So bekommt Ihr Haar einen natürlichen Glanz und Ihre Frisur sitzt tadellos: ob drinnen oder draußen. Wellaform klebt und fettet nicht, Ihr Haar fühlt sich wohl mit Wellaform.

Eine Probetube Wellaform erhalten Sie kostenlos von Wella AG., Abt. C 9, Darmstadt

Wellaform
gibt's beim Friseur

WELLA

Normaltube DM —,90, große Tube DM 1,35

Für Ihren Urlaub
bei jedem Wetter...

PERUTZ

PERUTZ-FILM = scharfe Bilder

Erhältlich in allen Photogeschäften

Aus der reinen Quelle der Natur

kommen auch die Kräuter in Wald und Feld mit ihren Kräften. Eine Gruppe besonderer Pflanzen gibt ihre beruhigenden Stoffe für das Pflanzenmittel Galama. Dieses nach wissenschaftlichen Grundsätzen bereitete Mittel beugt den zeitbedingten Beschwerden vor. Galama beruhigt das nervöse Herz, die überbeanspruchten Nerven und bringt damit den erquickenden Schlaf. Galama enthält keine synthetischen Stoffe und keine Konservierungsmittel.

Galama

Der erste Schuß ins Weltall

Unvergeßlich und unvergleichlich ist das Bild, das sich mir bot. Der von der Sonne grell angestrahlte Raketenkörper stieg höher. Die aus dem Heck jagende Flamme hatte fast die gleiche Länge wie die Rakete selbst ... Der grollende Donner nahm zu. Mit einer Geschwindigkeit von über 2000 Meter in der Sekunde schoß das in der Verbrennungskammer eine Temperatur von etwa 2800 Grad Celsius erreichende Verbrennungsgas aus der Düsenmündung. Die freiwerdenden Energien sind wahrhaftig gigantisch. Über 650 000 PS Leistung erreichte der Raketenofen am Ende der Brennzeit ... Atemlos verfolgte ich das Schauspiel des immer schneller und schneller auf seiner Bahn dahinjagenden Flugkörpers ... ‚Schallgeschwindigkeit!' kam endlich die Meldung aus dem Lautsprecher ... In diesem Augenblick wurde an jenem 3. Oktober 1942 zum ersten Male von einer Flüssigkeitsrakete Überschallgeschwindigkeit erreicht ...

"... die Rakete entfernte sich mit sichtbar zunehmender Geschwindigkeit. Schließlich mußte sie schon die Mach-Zahl 2, das heißt doppelte Schallgeschwindigkeit, in 10 Kilometer Höhe erreicht haben, der Meßton verkündete es ... Von der Rakete war mit bloßem Auge nur noch der zurückbleibende Kondensstreifen mit einem winzigen, die Spitze anzeigenden rötlich leuchtenden Pünktchen zu erkennen ... ‚Brennschluß!' rief eine Stimme ... Tief aufatmend setzte ich das Glas ab. Das Herz schlug mir bis zum Halse. Der Versuch war gelungen. Wir hatten zum ersten Male in der Geschichte der Rakete einen automatisch gesteuerten, strahlgetriebenen Flugkörper am gewünschten Brennschlußpunkt bis zum Rand der Atmosphäre gebracht und in den praktisch luftleeren Weltraum geschickt. Für diesen Tag hatten wir zehn Jahre gearbeitet ... Noch war der Versuch nicht abgeschlossen. In wenigen Sekunden mußte die Rakete mit der von ihr erreichten Geschwindigkeit von 1500 Meter in der Sekunde wieder in die Luftschicht der Erde eintauchen ... Der Meßton wurde tiefer und tiefer und klang schließlich, als ob man aus einem aufgeblasenen Gummischweinchen die Luft herausließe ... Einschlag! Der Meßton hatte aufgehört! Wir blickten uns an und wußten: jetzt erst konnten wir sagen, daß der Versuch gelungen sei. Zum ersten Male hatte ein von Menschenhand gebauter Körper die Erde mit der Auftreffwucht von 192 Millionen Meterkilogramm getroffen. Dies entspricht der Wucht von 50 Schnellzuglokomotiven von je 100 Tonnen, die mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde gleichzeitig alle miteinander zusammenrasen ..."

*

Am Abend feierten sie. Es wurde eine Stunde des Schulterklopfens und des Händeschüttelns.

„... wir haben bewiesen, daß der Raketenantrieb für die Raumfahrt brauchbar ist. Neben Erde, Wasser und Luft wird nunmehr auch der unendliche leere Raum Schauplatz kommenden, kontinenteverbindenden Verkehrs werden ..."

Reden wurden gehalten und Trinksprüche ausgebracht. Der Erfolg war dem Führerhauptquartier gemeldet worden.

„Solange Krieg ist, kann unsere dringlichste Aufgabe nur die beschleunigte Fertigstellung der Rakete als Waffe sein. Die Entwicklung heute noch nicht absehbarer Möglichkeiten ist eine Aufgabe des Friedens ..."

Es war Dornberger, der das in seiner Tischrede sagte. Dann gingen sie erfolggeschwellt auseinander.

Aber von elf Raketen, die sie von Oktober 1942 bis März 1943 starteten, beendeten nur vier den Aufstieg so, wie sie es erwarteten. Doch das sollten nicht die folgenschwersten Rückschläge für ihre Entwicklung sein, sie glaubten an einen baldigen Einsatz gegen Egnland, weil sie in den Fehlstarts die letzten Kinderkrankheiten sahen, die sie ihrem A 4 noch austreiben würden. Das seltsamste Argument,

Das **müssen** *Sie lesen!*
Liebelei · Flirt · Bekanntschaft
Freundschaft · Liebe · Ehe
DAS LIEBES-, LEHR- und LESEBUCH im besten Sinne!
6,80 DM

„Lieben – aber wie?"
m. 58 reizv. Fotos u. Zeichn.
Bestellen Sie sofort (neutr. Vers. + Vers.-Sp.) gegen Nachn.
Buchversand O. Schmitz, München 1, Postfach 101
Postlagernd nur gegen Voreinsendung von 7,40 DM
Als Geschenk: Die Luxus-Ausg.! Preis DM 9,80
Luxus-Ausgabe 9,80 · Schweiz: Zürich 59, Postfach 160

10 Tage zur Probe

FAHRRÄDER ab 80.- DM
Großer BUNTKATALOG m. 70 Fahrradmodellen, Kinderrädern, Rollern, bereiften Anhängern u. Karren ab DM 57.- grat.
NÄHMASCHINEN ab DM 290.-
Nähmaschinen-Prospekt kostenl. Auch Teilzahlung!
VATERLAND, Abt. 96, Neuenrade i. W.

GUTSCHEIN
Überall rasierbereit mit dem modernsten Elektrorasierer ohne Schnur und ohne Steckdose!
Nur Qualität überzeugt, deshalb will ich den AEG PRÄSIDENT unverbindlich 10 Tage in Ruhe ausprobieren. Wenn ich ihn dann behalte, zahle ich 118,– DM in bar mit 3 % Skonto oder 6 Monatsraten je 20,– DM. Erfüllungsort Berlin. Bitte unfrankiert absenden an
BERLIN-GATOW Hausfach 39 a
ROSENBURG

Mit Vergnügen
werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 270seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an
DER PHOTO-PORST Abt. 38 Nürnberg

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE
Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,— p. Nachn. o. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v. Thomas-Kosmetik, Abt. E 272 K, Honnef/Rh.

Die neue Art zu reinigen
für 1000 Dinge im Haushalt.
AKO PADS
SCHÄUMENDE STAHLWATTE
WENOL FABRIK HAAN/RHEINL.

Gut-Schein
Nr. 07777
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Für jede Frau unentbehrlich
Perfekt Büstenhalter
hebt und vollendet Ihre Büste

Freier Rücken, ohne Träger, sanft, weich, unsichtbar. Ideal für schulter- u. rückenfreie Kleider, Strandanzüge. 2 Paar DM 9,80. Nachnahme oder Voreinsendung. Bei Bestellung Größe angeben.
Lorenz Versand, München 22 Postfach 185/Sr.

morgens
ANDREWS...
sorgt für
„innere Sauberkeit"

„In Apotheken und Drogerien"
Normalpackung DM 1,90
Doppelpackung DM 3,25

ANDREWS
schenkt körperliches Wohlbefinden,
denn es reguliert in idealer Weise den Gesamtkomplex „Verdauung". Die natürlichen Wasserkräfte des Körpers ausnutzend, pflegt es nicht nur den Darm, sondern regt auf milde Art auch Leber und Galle an, ohne daß sich die Organe daran gewöhnen. ANDREWS klärt die Zunge und verjagt das Nachtgefühl.

N / 17 / 58

Hersteller: Scott & Turner Ltd. Newcastle/England · Vertrieb in Deutschland: Scott & Bowne GmbH. · Frankfurt/Main

das den erstrebten Kriegseinsatz der Rakete um Monate verzögern sollte, kam aus dem Führerhauptquartier. Minister Speer teilte dem inzwischen zum Generalmajor beförderten Dr. Dornberger lakonisch mit: „Der Führer hat geträumt, daß kein A 4 jemals England erreichen könne."

*

Drei Monate nach dem Hitler-Traum wurden sie ins Führerhauptquartier befohlen. Sie hatten einen Film gedreht von jenem historischen ersten Aufstieg des A 4. Hitler verlangte, ihn zu sehen, und sie rechneten sich aus, daß Hitlers schwankende Gunst sich vielleicht wieder einmal dem Projekt Peenemünde zugeneigt haben mochte.

Braun, Dr. Steinhoff, der Steuerungsfachmann, und General Dornberger kletterten in die He 111, die ihnen zur Verfügung stand. Steinhoff führte das Flugzeug. Im dichten Morgennebel starteten sie. Ihr Ziel war Rastenburg, in dessen Nähe in dichtem Waldgebiet das Hauptquartier lag.

„Können Sie Ihren Vortrag?" fragte der General. Ein Anflug von Galgenhumor war in seiner Stimme. Sie hatten beide schon genug von ihren Vorträgen. Es war immer dasselbe. Jedesmal, wenn ein hohes Tier nach Peenemünde kam oder aber wenn sie zu einem hohen Tier beordert wurden, sagten sie ihren Spruch auf. Der General sprach die einleitenden Worte, Braun erläuterte das technische Problem, dann kam wieder abschließend der General an die Reihe, faßte das Gesagte zusammen, erläuterte die militärischen Möglichkeiten, zählte Peenemündes bisherige Verdienste auf. Es war immer dasselbe: bei Himmler oder Dönitz oder Speer.

„Ich kann's", murmelte Braun seine Antwort.

Unter ihnen lagen jetzt die dunklen Wälder Ostpreußens, die Seen dazwischen, die in der Sonne blitzten, die weiten Felder und Grasflächen. Dornberger musterte seinen jungen Schützling, der eine so phantastische Karriere gemacht hatte. Braun war jetzt einunddreißig, aber er hatte die Zeit hinter sich, da er es genoß, der Liebling aller Sekretärinnen zu sein. Sein Gesicht war jetzt oft ernst und verschlossen. Vielleicht hatte ihn die enorme Last der Verantwortung stiller gemacht, dachte der General. Oder es waren private Dinge, die eine Rolle spielen mochten.

Da hatte es eine Verlobung gegeben. Sie hatte nicht lange gedauert. Bei Freunden und Kollegen war völlig unerwartet eine Drucksache angekommen: „Wir haben uns verlobt, Dorothee Brill, Dr. Wernher Frhr. v. Braun. Im Januar 1943, Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 86; Peenemünde auf Usedom."

Es war ein hübsches, dunkelhaariges Mädchen gewesen. Gymnastiklehrerin. Daher die gute Figur, sagten sich die Männer von Peenemünde anerkennend. Aber dann war sie ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht war, wieder verschwunden, und die Klatschmäuler wollten wissen, daß sie der Freiin von Braun, Wernhers Mutter, als nicht standesgemäß erschienen sei.

Später sagte sich der General, daß es vielleicht auch noch andere Probleme waren, die Braun bedrückten.

Wernher von Braun war Angehöriger der SS, und General Dornberger erklärte nach 1945:

„Mit welchen Mitteln in dieser Zeit gegen die Führung der heereseigenen Versuchsanstalt Peenemünde vorgegangen wurde, erfuhr ich erst nach dem Kriege. Dr. von Braun war zu Himmler in dessen Hauptquartier befohlen worden, wo ihm unbedingte Schweigepflicht auferlegt wurde. Mit zynischer Offenheit wurde er vom Reichsführer SS gefragt, wie er sich zu einer eventuellen Übernahme von Peenemünde durch die SS stellen würde. Er, Himmler, könne sich nicht vorstellen, daß das Heer ihm die Arbeitsmöglichkeiten bieten könne, die er von der SS zu erwarten habe. Von Braun hatte höflich, aber bestimmt ein solches Ansinnen abgelehnt und keinen Zweifel darüber gelassen, daß er bei einer solchen Intrige nicht mitspielen würde und gegebenenfalls seine Vorgesetzten benachrichtigen müsse ..."

So brachten sie ziemlich schweigsam ihren Flug hinter sich. Als sie in Rastenburg landeten, erwartete sie ein Wagen, der sie zum Gästehaus des Heeres „Jägerhöhe" fuhr. Während der Wartezeit wurden sie mit den Ausweisen ausgestattet, die es ihnen erlaubten, die verschiedenen Sperrzonen zu passieren, in die der Eichenwald aufgeteilt war, wo sich das große Barackenlager und die Betonbunker des Führerhauptquartiers befanden.

Am Nachmittag durchfuhren sie die Sperren. Ein Film-Vorführraum war bereit. Dann kamen Hitler, Keitel, Jodl und Speer. General Dornberger, der Hitler seit 1939 nicht gesehen hatte, sagte später:

„Ich erschrak über Hitlers Anblick. Ein schwarzer, weiter Umhang verhüllte seine vornübergebeugten hängenden Schultern und seinen krummen Rücken... Er machte den Eindruck eines müden Mannes. Nur die Augen waren lebendig geblieben ..."

Sie führten den Film vor, Braun erläuterte die Vorgänge, die über die Leinwand flimmerten. Hitler konnte die Meillerwagen sehen, die Transporter, die für den Einsatz des A 4 entwickelt worden waren. Dann zeigte der Film den phantastischen Aufstieg der Rakete.

„Wir haben bei diesem Flug eine Höhe von neunzig Kilometern erreicht", erklärte die nüchterne Stimme Brauns, „die Flugweite betrug bei diesem Versuch einhundertneunzig Kilometer. Spätere Versuche ergaben zum Teil Versager, zum Teil Weiten von über zweihundertachtzig Kilometern ..."

Der Film zeigte dazu Trickaufnahmen mit graphischen Darstellungen der Steighöhe, der Geschwindigkeit, der Schußweite.

Schließlich erschienen auf der Leinwand die Worte: „Wir haben es doch geschafft!"

Hitler saß zusammengesunken da, vornübergebeugt, den Kopf vorgereckt. Seine Augen ließen sich nichts entgehen. Er sagte nichts, als der Film zu Ende war. Auf ein Zeichen Speers fing Dornberger mit seinem Ergänzungsvortrag an. Er war sich nicht klar darüber, ob Hitler überhaupt zuhörte.

Dann stand Hitler auf und sah sich schweigend die Modelle an, die sie mitgebracht und auf einem Tisch aufgebaut hatten, und plötzlich war es vorbei mit seiner Schweigsamkeit. Hastig sprudelte er Fragen hervor, ließ die Antworten nur zur Hälfte gedeihen, um schon mit neuen Fragen zu kommen. Er sprach davon, daß nun das Entwicklungsstadium der Rakete endgültig vorbei wäre, nun ginge es in die Produktion. Er fragte, wieviel Stück pro Tag sie garantieren könnten; er begann von der Wunderwaffe zu reden.

„Ich habe nicht geglaubt, daß Ihre Arbeiten Erfolg haben könnten", sagte er heiser. „Wenn wir diese Raketen schon 1939 gehabt hätten, dann wäre es nicht zum Kriege gekommen ..."

Dann gab er ihnen die Hand, und sie waren entlassen.

Als Ergebnis dieser Vorführung vom 7. Juli 1943 wurde Peenemünde an die Spitze der Dringlichkeitsliste gesetzt. Wernher von Braun wurde zum Professor ernannt.

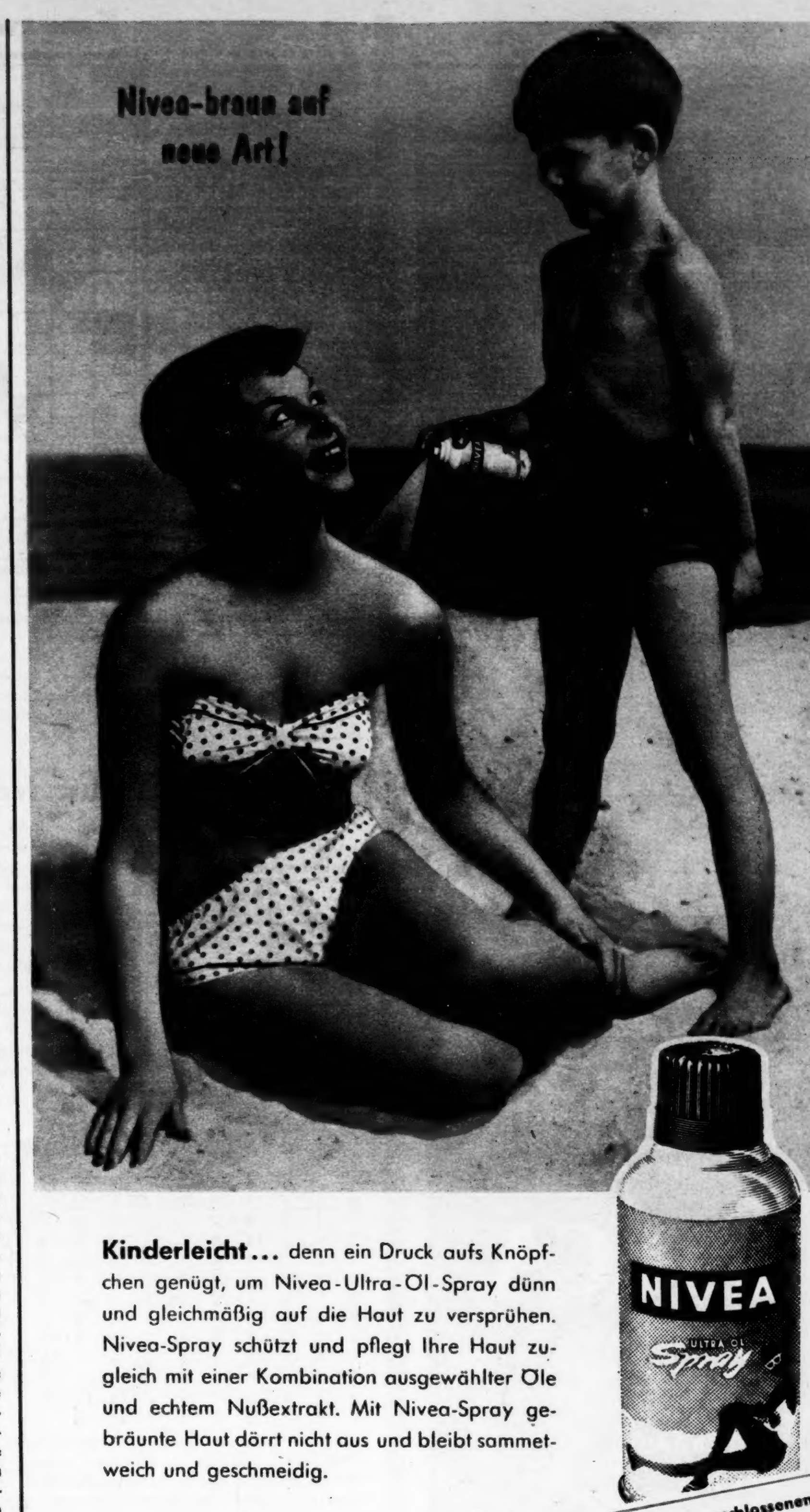
*

Die Zentrale der britischen Luftaufklärung war in einem Landhaus untergebracht, das nicht weit von Medmenham lag, einem kleinen Ort in der Grafschaft Berkshire. Die Leute, die dort arbeiteten, gehörten der P. I. an, der „Photographic Intelligence"-Abteilung. Sie bestand aus zwei Gruppen: den Fliegern, die über weite Strecken auf Aufklärungsflüge gingen, und aus jenen, die dann auf den heimgebrachten Fotos die Rätsel zu lösen hatten. Rätsel deshalb, weil sich erwies, daß nicht jede Luftaufnahme deutlich erkennbare Ziele für spätere Bombenangriffe aufzeigte. Vielmehr waren es meist die wichtigsten Objekte, die sich nur als scheinbar unwichtige Details eines Fotos darstellten. Wenn man die Luftaufnahmen deuten, die Ziele erkennen und ihre Wichtigkeit erfassen wollte, so müßte man, wie die Leute von Medmenham im Laufe der Kriegsjahre merkten, besonders begabt sein. Nicht jeder hatte das Talent, einen Schatten auf einem Foto als getarnte Fabrik zu erkennen. Die besten Talente auf diesem Fachgebiet in Medmenham waren in der „Central Interpretation Unit" zusammengefaßt. Besonders Frauen waren es, die sich als außergewöhnlich tauglich zeigten. Zu ihnen gehörte Sarah Oliver, eine Tochter Winston Churchills. Die erfolgreichste englische Fotodetektivin des Krieges wurde Constance Babington-Smith, eine ehemalige Putzmacherin.

Als der Krieg in Europa zu Ende war, wurde sie an die Amerikaner für den Pazifischen Kriegsschauplatz ausgeliehen, von dem sie dekoriert mit der „Legion of Merit" zurückkehrte, einer Auszeichnung, die zuvor von den Amerikanern noch keiner Engländerin verliehen worden war. Von Winston Churchill bekam sie den Beinamen „Miß Peenemünde".

IM NÄCHSTEN HEFT:

Der Tod kommt über Peenemünde - Wernher von Braun wird verhaftet



Kinderleicht... denn ein Druck aufs Knöpfchen genügt, um Nivea-Ultra-Öl-Spray dünn und gleichmäßig auf die Haut zu versprühen. Nivea-Spray schützt und pflegt Ihre Haut zugleich mit einer Kombination ausgewählter Öle und echtem Nußextrakt. Mit Nivea-Spray gebräunte Haut dörrt nicht aus und bleibt sammetweich und geschmeidig.

Im clipverschlossenen Plasticbeutel DM 5.–

Nivea-Creme: DM –,45 bis 2.95
Ultra-Öl: DM –.75 bis 2.50

Machen Sie den Versuch; man wird Sie bald um Ihr herrliches Ferienbraun beneiden!

6078

. . . denn nur das Makellose wird als schön empfunden.

Wie leicht haben Sie es, wirklich makellos gepflegt zu sein und lästige Haare ohne Schwierigkeiten schnell und sauber zu entfernen. Ganz gleich, ob an den Beinen, unter den Armen, im Gesicht.

PILCA

der milde Haarentferner ohne störenden Geruch

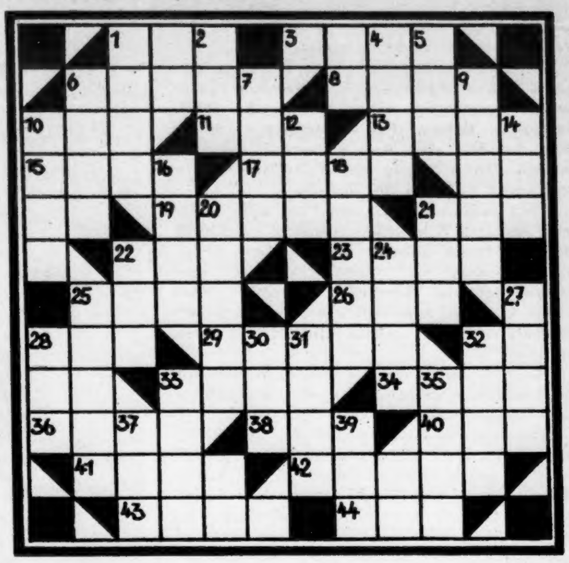
besorgt das auf bequeme Art. Sie können unbeschwert das dekolletierte Sommerkleid anziehen, zum Baden gehen oder die zauberhaft dünnen Strümpfe tragen.

PILCA

Tube DM 1,80

OLIVIN-WIESBADEN

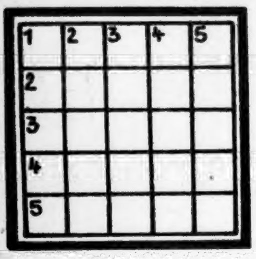
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. derber Spaß, 3. Haustier, 6. kirchlicher Opfertisch, 8. Staat in den USA, 10. Papageienart, 11. europäische Hauptstadt, 13. Küchengewürz, 15. Haustier, 17. Nebenfluß der Mosel, 19. kleines Raubtier, 21. nordische Gottheit, 22. schweizerischer Kanton, 23. kleiner Behälter, 25. weiblicher Vorname, 26. Platz, Stelle, 28. Körperteil, 29. Stadt in Hessen, 33. Ostseehalbinsel, 34. diplomatisches Schriftstück, 36. jugoslawischer Politiker, 38. britische Insel, 40. kirchliches Gebäude, 41. Sinnesorgan, 42. Verkaufsstelle, 43. Kohlenprodukt, 44. Tanzdiele. — **Senkrecht:** 1. früher berittener Soldat, 2. Gebirgsnische, 4. Singvogel, 5. Nebenfluß der Weichsel, 6. Gesangstück, 8. Teil einer Feuerungsanlage, 9. Getreideart, 10. Fluß in Oberitalien, 12. Monat, 14. Gewässer, 16. männlicher Vorname, 18. bekannter amerikanischer Industrieller (1763—1848), 20. tiefe Zuneigung, 21. Klostervorsteher, 22. Stadt an der Donau, 24. Schwermetall, 25. männlicher Vorname, 27. Lebenshauch, 28. Abschnitt eines Theaterstückes, 30. Höhenzug bei Braunschweig, 31. semitische Gottheit, 32. Stadt in England, 33. Bekleidungsstück, 35. deutscher Fluß, 37. Handlung, 39. Nebenfluß der Donau.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaa eeeeee ii lll m nn oo rr ss tt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Singvogel
2. Laubbaum
3. weibl. Vorname
4. Ältestenrat
5. Muse der Dichtkunst

Abstrichrätsel

Werg — Mehl — Orgel — Ritt — Ern — Haut — Oder — Mist — Rauch — Würde — Bigge — Wesel — Name — Herz — Eule — Eid — Enz. Von den obigen Wörtern ist je ein beliebiger Buchstabe zu streichen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die restlichen Wortteile — im Zusammenhang hintereinander gelesen — ein Wort von Dostojewskij.

Rund um die Welt

1	2	3	4	5	4	6	7	4						=	mittelamerik. Republik
8	3	7	4	9	10	5								=	Staat in Südamerika
7	5	7	6	7	4	11								=	Strom in Südamerika
12	4	2	13	8	5	13	14	4	7	15	8	5	1	=	Stadt in Rheinland-Pfalz
4	16	6	17	4	1	2	13	15	4	1				=	vorderasiatischer Staat
14	7	18	8	19	20	7	5	6						=	europäischer Staat
8	9	2	1	20	7	5	6	17						=	europäische Hauptstadt
9	10	14	10	19	2	15	8	1						=	Bergmassiv in Südtirol
10	13	15	8	5	2	1	13	8	14					=	Insel im Stillen Ozean
1	8	21	10	5	14	8	4	1	13					=	Stadt in den USA
2	13	15	4	1	20	7	14							=	Stadt in der Türkei
8	22	4	1	13	22	2	14	14	8					=	Stadt in den USA
1	8	21	3	4	13	15	14	8						=	Stadt in Australien.

Es sind Wörter der obenstehenden Bedeutung zu bilden. Jeder Buchstabe entspricht einer Zahl; gleiche Buchstaben haben gleiche Zahlen. Bei richtiger Lösung des Rätsels nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter — von oben nach unten gelesen — den Namen einer großen Insel im Stillen Ozean.

Die goldene Mitte

Laken — Mater — Rebus — Ast — Mabel — Rat — Mitte — Raupe — Eiter — Birne — Leber — Alm — Kante — Gräte — Heine — Taste — Lenne — Scholle.

Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der mittlere Buchstabe gegen einen anderen auszutauschen, so daß wieder sinnvolle Hauptwörter entstehen. Die neuen Mittelbuchstaben ergeben, im Zusammenhang hintereinander gelesen, ein Sprichwort.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 25

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Salat, 4. Panje, 8. Eder, 10. Laus, 11. Teike, 14. All, 16. UNO, 17. Poe, 18. Astarte, 21. Lupe, 22. Iota, 24. Garonne, 27. Tee, 29. Pan, 30. Rad, 32. Sesam, 34. Rute, 35. Amen, 36. Miami, 37. Bluse. — Senkrecht: 1. Sedan, 2. Adel, 3. Art, 5. Ale, 6. Juno, 7. Essen, 9. Lina, 12. Euterpe, 13. Korinna, 15. Lauge, 17. Peter, 19. Spa, 20. Ton, 23. Storm, 25. Oase, 26. Udine, 28. Etui, 31. Ares, 32. Sem, 33. Mal.

Deutsche Städte: 1. Landshut, 2. Unna, 3. Dortmund, 4. Worms, 5. Iserlohn, 6. Gera, 7. Stendal, 8. Hamburg, 9. Aachen, 10. Fulda, 11. Erfurt, 12. Neuß; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Ludwigshafen.**

Aus drei mach' eins: Klapperschlange, Rosengarten, Elektromotor, Unterseeboot, Zielfernrohr, Ostfriesland, Trigonometrie, Transformator, Eulenspiegel, Reklamation; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Kreuzotter.**

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Belohnte Kühnheit

Partie Nr. 231

Sizilianisch

Gespielt im Kandidatenturnier zu Landau (Pfalz) 1958

Weiß: Eisinger (Karlsruhe) — Schwarz: Hottes (Wuppertal)

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 d7—d6 3. Lf1—c4 (Der badische Meister wandelt gern auf ungewöhnlichen Wegen. Aber diese Spielweisen sind deshalb nicht weniger gefährlich.) 3. . . . Sb8—c6 4. 0—0 e7—e6 5. d2—d4 c5×d4 6. c2—c3 (Ein sehr kühnes Gambit, aber wer nicht wagt, auch nicht gewinnt, ist die Devise des Führers der weißen Steine.) 6. . . . d4—d3 (Leistet nichts. Nur mit der Annahme des Bauernopfers durch 6. . . . d×c3 konnte Schwarz hoffen, nach sorgfältigem Mittelspiel durch seinen Mehrbauern im Endspiel zu triumphieren.) 7. Dd1×d3 a7—a6 8. Lc4—b3 Lf8—e7 9. Sb1—a3 b7—b5 (Richtig war 9. . . . Sf6, jetzt kommt Weiß schnell in Vorteil.) 10. c3—c4 (So zieht Weiß Nutzen aus der Auflockerung der schwarzen Bauernstellung am Damenflügel.) 10. . . . b5—b4 11. Sa3—c2 Lc8—b7 12. Lb3—a4 (Einfach, aber riesenstark. An dieser Fesselung geht nun Schwarz trotz relativ bester

UHRARMBÄNDER

sind praktisch und zuverlässig, verschlußlos und dehnbar

Elastofixo

Fixoflex

Erhältlich in Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 kt Gold in allen Fachgeschäften

Meine Füße, Deine Füße

brauchen – wie Gesicht und Hände – täglich ihre Pflege. Gegen wehe Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken muß man etwas tun. Täglich einmal

GEHWOL *Flüssig* *

fußfrisch für den ganzen Tag

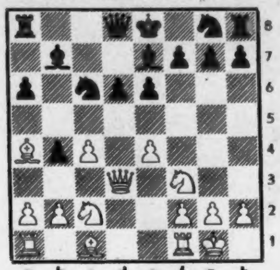
**auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Drogerien, Apotheken, Fußpflegeinstituten

Ausschneiden und einsenden: An Gehwol-Fabrik S 5, Lübbecke, Westf. Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name und Anschrift: ______________

Verteidigung zugrunde. Schwarz verfügt nicht über das geringste Gegenspiel, deshalb kann Weiß in aller Ruhe seinen Stellungsdruck verstärken. Vorerst droht 13. S×b4.) 12. ... a6—a5



Stellung nach dem 12. Zuge von Weiß

13. Sc2—d4 Dd8—d7 14. Lc1—f4 Ta8—d8 15. Tf1—d1 Dd7—c8 (Auch mit 15. ... e5 konnte Schwarz den Druck nicht abschütteln, denn dem Anziehenden stand in diesem Falle eine feine Abwicklung ins Endspiel zur Verfügung durch 16. L×e5 d×e5 17. S×c6 L×c6 18. D×d7+ L×d7 19. T×d7 T×d7 20. S×e5 Sf6 21. S×d7 S×d7 22. Td1 und Weiß gewinnt leicht mit seinen Mehrbauern.) 16. e4—e5 d6—d5 (Es gibt nichts anderes, aber nun erhält Weiß auch noch eine offene c-Linie und das ist das Ende.) 17. c4×d5 Td8×d5 18. Ta1—c1 Le7—c5 19. Dd3—b5 (Entscheidend.) 19. ... Lc5×d4 20. Tc1×c6 Lb7×c6 21. Db5×c6+ Schwarz gibt auf.

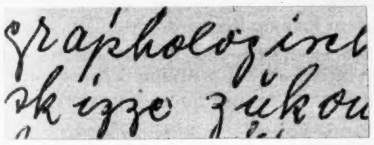
Glänzende Ausnutzung einer verfehlten Partieanlage!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

H. F., weiblich, 46 Jahre.

Wesentlich bei der Übersendung von Material ist naturgemäß die Schriftartung, die die Einsenderin im täglichen Gebrauch ausübt; wir vermuten, daß sie im allgemeinen lateinisch schreibt. Bei der Schreiberin stellen wir fest, daß sie sich sowohl deutsch als lateinisch sehr sicher und gewandt bewegt. Daraus kann geschlossen werden, daß ihre Anpassungsfähigkeit sowohl in geistiger als auch in seelischer Hinsicht nicht gering ist, erfühlt die Schreiberin doch sehr



schnell, was Situation und Umgebung von ihr erwarten. Sie ist eine Natur, die sich nicht mit langen Vorreden aufhält, sondern die auf Grund ihres leichten Antriebes und ihres lebenspraktischen Verstandes sich zu bewähren weiß. Obwohl sie zarter Empfindungen fähig ist und obwohl sie Gemütswerte besitzt, läßt sie sich von Daseinsschwierigkeiten nicht unterkriegen, sondern setzt ihnen eine gesunde Portion Lebenszuversicht entgegen, die allerdings nichts mit flachem Optimismus zu tun hat.

Geistig aufgeschlossen, elastisch und beweglich dürften sich die Interessen der Schreiberin kaum auf die Hauswirtschaft allein beschränken, vielmehr zeigt sie auch Eindrucksfähigkeit für Dinge höherer Ordnung.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze angefertigt. Nach Voreinsendung des Betrages von 3,— DM pro Schriftprobe auf unser Postscheckkonto Hamburg 8480, Abt. Graphologie, erhalten Sie die Schriftproben zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb 4 Wochen zurück. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/26

Rx 6301

Jetzt sind Sie frisch, aber ...

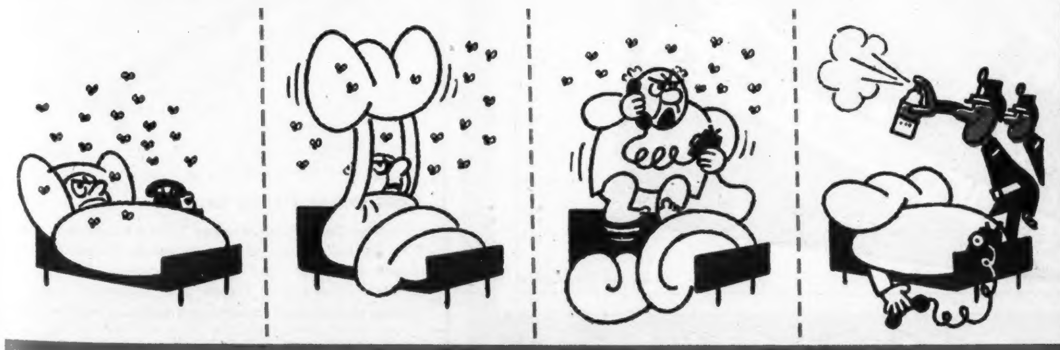
... **aber** sind Sie auch sicher, daß diese Frische im Laufe des Tages nicht verloren geht? Körpergeruch kann bei jedem auftreten. Selber merkt man es nie. Und die anderen mögen es nicht sagen, selbst der beste Freund nicht. Gehen Sie darum sicher — waschen Sie sich mit Rexona. Diese herrliche Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff erfrischt nicht nur für den Augenblick — sie sorgt noch lange nach dem Waschen für körperliche Frische von Kopf bis Fuß. Regelmäßiges Baden, Waschen oder Duschen mit Rexona macht Sie sicher für den ganzen Tag, denn der Schaum wird abgespült, die Frische aber bleibt!

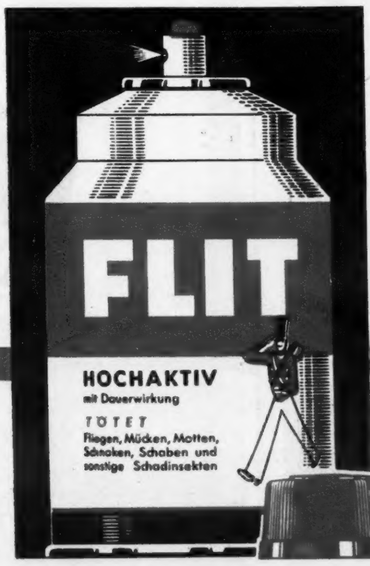
Desodorierende Toiletteseife

Rexona

... mit dem speziellen Wirkstoff für anhaltende Frische von Kopf bis Fuß

frisch – und frei von Körpergeruch





FLIT macht Schluß mit Quälgeistern

Es ist ja so einfach: Nur ein leichter Druck auf den Knopf der Flit-Sprühdose und schon haben alle Fliegen, Mücken, Schnaken und andere lästige Insekten ihren letzten Atemzug getan. Flit ist hochaktiv: Es wirkt sofort und nachhaltig. Auch Motten und ihre Brut werden durch Flit sofort vernichtet.

F 1583

Herstellung und Vertrieb in Lizenz der Esso A.-G.: Siegel-Werke GmbH., Köln

GEWINNE MIT *Kessi und Jan*

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 227" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 227. Preisausschreiben ist der 3. Juli 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur „MONTBLANC"-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—78. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, Bertelsmann-Lesering; 79.—98. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 99.—298. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 299.—448. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 449.—598. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 599.—948. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM; 949.—1448. Preis je eine ostpreußische Jagdgeschichte „Der alte Basse" von Otto Boris.

Preisfrage Nr. 227: Wie heißt der Titel der Polka?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 224

Der Schlagersänger heißt Presley mit Nachnamen. Da die Zahl der richtigen Lösungen die der ausgesetzten Preise überstieg, mußte das Los die Gewinner bestimmen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Herbert Hanisch, Oberhausen
2. Preis ein 24teiliges „CMS"-Eßbesteck: Jutta Schumann, Hamburg
3. Preis eine MONTBLANC-Garnitur: Burno Scholtz, Marbach

Die Gewinner der Preise 4 bis 1248 werden durch die Post benachrichtigt.

Frauen, die mitten im Leben stehen,

wissen nur zu gut, daß heute viel größere Leistungen von ihnen verlangt werden als früher. Ob zu Hause oder im Beruf, die kritischen Tage sind kein Problem mehr für sie, seit es TAMPAX, die moderne Tampon-Hygiene, gibt!

TAMPAX wurde von einem Arzt entwickelt

nach dem Prinzip des in der Medizin angewandten Tampons. TAMPAX wurde medizinisch und praktisch gründlich erprobt und hat sich bei Millionen Frauen restlos bewährt.

Die Handhabung

ist bei TAMPAX vom Hygienischen und Praktischen her einwandfrei gelöst worden. TAMPAX allein besitzt die praktische Anwendungshülse. Damit ist eine saubere, richtige und einfache Einführung des Tampons gewährleistet. Das ist bei der internen Anwendung entscheidend!

TAMPAX nimmt diesen Tagen alle äußeren Unbequemlichkeiten

und verhindert jegliche Geruchsbildung. TAMPAX wird intern angewandt, ist unsichtbar und beim Tragen nicht zu spüren – die körperlichen Vorgänge werden davon nicht beeinflußt.

Machen Sie so bald wie möglich einen Versuch mit:

TAMPAX – *die gepflegte Tampon-Hygiene*

TAMPAX Nr. 1
TAMPAX Nr. 2
TAMPAX Junior

Kostenlose Probe und Beratung

Schreiben Sie an die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. T 54, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und das ausführliche TAMPAX-Büchlein. Besondere Fragen zur TAMPAX-Hygiene werden von unserer Frauenärztin jederzeit beantwortet.

G U T S C H E I N

An die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. T 54. Düsseldorf

Name ....

Anschrift ....

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

...nitten
...hen,

...te viel größere
...angt werden als
...r im Beruf, die
... Problem mehr
... die moderne

...nem Arzt

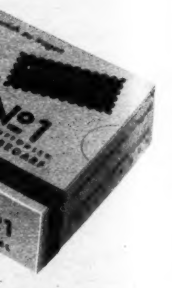
...er Medizin ange-
...AX wurde medi-
...lich erprobt und
...n restlos bewährt.

...gienischen und
...i gelöst worden.
... praktische An-
...ine saubere, rich-
...ng des Tampons
...der internen An-

... Tagen alle
...keiten
... Geruchsbildung.
...gewandt, ist un-
... nicht zu spüren
...ge werden davon

...öglich einen Ver-

... *Tampon-Hygiene*



...Beratung
...AMPAX GmbH., Abt.
...stenlos Probetampons,
...sführliche TAMPAX-
...r TAMPAX-Hygiene
... jederzeit beantwortet.

... H E I N
...., Abt. T 54. Düsseldorf

...d auf Postkarte kleben.
...lich, genügt Postkarte.)

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 29. JUNI BIS 5. JULI 1958

Mit einer Zuspitzung der weltpolitischen Lage ist in den kommenden Tagen nicht zu rechnen. Die führenden Staatsmänner haben an Experimenten und Kraftproben zumindest im Augenblick nicht das geringste Interesse. Am 1./2. VII. ist mit dem Auftreten plötzlicher Spannungen zu rechnen, aber sie dürften ebenso schnell wieder abklingen, da die positiven Tendenzen und die konstruktiven Bemühungen überwiegen: Rußland hat am 3./4. VII. große propagandistische Erfolgschancen, die es jedoch nicht dazu nutzen wird, neue Positionen zu erobern. Die allgemeine Stimmung ist mit Recht optimistisch.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre Arbeit erledigen Sie mit der linken Hand. Bei einer Begegnung haben Sie gewisse Abmachungen getroffen, und Sie sind nun sehr gespannt, ob sie eingehalten werden. Am 1. VII. wissen Sie es schon genau.
1.—9. Januar Geborene: Von einer Beteiligung an gemeinsamen Unternehmungen ist für die nächste Zeit abzuraten. Am 30. VI. wären Sie unter Umständen nur der Leidtragende. Am 5./6. VII. tritt eine erfreuliche Wendung ein.
10.—20. Januar Geborene: Welchen Gewinn Ihre Geschäfte abwerfen, geht niemand etwas an. Eine Aufforderung, vorübergend die Verantwortung für einen anderen zu übernehmen, sollten Sie abschlagen. Am 3./4. VII. müssen Sie schnell sein.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie sind stark in Anspruch genommen. Manchmal wissen Sie vielleicht nicht, wo Ihnen der Kopf steht. Mit dem Julibeginn wird es noch lebhafter um Sie. Erfreulicherweise wachsen besonders Ihre Glückschancen: 2./3. und 5. VII.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: In einer anderen, angenehmeren Gegend leben Sie auf. Die Erholung macht rasche Fortschritte. Die Probleme, die Sie sehr beschäftigt haben, erscheinen Ihnen nach dem 3./4. VII. nicht mehr unlösbar.
9.—18. Februar Geborene: Es wäre reine Kraftvergeudung, wenn Sie Ihr Tempo noch weiter steigern wollten. Was im Moment zu erreichen ist, haben Sie erreicht, und so dürfen Sie es sich leisten, am 3./4. VII. kurz zu treten.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Für alles, was mit Ihrer Häuslichkeit zusammenhängt, sind Ihre Konstellationen nicht so stark, daß jegliche Störung ausgeschlossen ist. Am 4./5. VII. überschneiden sich die Interessen. Geschäftlich sind Sie vor Rückschlägen gesichert.
28. Februar bis 9. März Geborene: Ihre Zielstrebigkeit wird vielleicht etwas unter Ihren Erwartungen belohnt. Dafür hat der Zufall um so mehr für Sie übrig. Freuen Sie sich auf den ergiebigen 1. VII. und lassen Sie sich am 5./6. VII. überraschen.
10.—20. März Geborene: Diese Monatswende bringt Ihnen vielleicht eine Reihe von Erleichterungen. Wenn auch einige nur vorübergehend sind, die Zeit genügt, um eine neue Ausgangsposition zu erobern. Am 2./3. VII. spricht man für Sie.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Eine Differenz Anfang der Woche brauchen Sie nicht tragisch zu nehmen. Denn keiner will es im Ernst mit Ihnen verderben. Alle Fragen, die am 29./30. VI. offen bleiben, werden am 2./3. VII. zu Ihrer Zufriedenheit beantwortet.
31. März bis 9. April Geborene: Momentan verlangt man von Ihnen unter Umständen ziemlich unmögliche Sachen. Entschließen Sie sich deshalb nicht zu einer grundsätzlichen Weigerung. Ihre Lage kann sich über Nacht völlig entspannen.
10.—20. April Geborene: Über die Unkosten, die Sie in den nächsten Tagen haben, werden Sie nicht erbaut sein. Alles kommt aber auf den Pfennig wieder herein. Am 3./4. VII. machen sich Aufstiegstendenzen zum erstenmal stärker bemerkbar.

STIER

21.—29. April Geborene Das Glück hat Sie nicht vergessen, auch wenn es Ihnen für die nächsten Tage nicht gerade das große Los zugedacht hat. Mit dem 30. VI. sollten Sie eigentlich mehr als zufrieden sein. Am 2./3. VII. machen Sie Ihrer Umgebung zu schaffen.
30. April bis 10. Mai Geborene: Sie freunden sich mit jemand an. Daraus könnte sich eine dauerhafte geschäftliche Verbindung entwickeln. Am 30. VI. dürfen Sie sich gesichert fühlen. Ein Leichtsinnsfehler am 3./4. VII. ist überflüssig.
11.—21. Mai Geborene: Werfen Sie das fertige Programm für diese Woche in den Papierkorb und machen Sie sich ein neues. Mit Experimenten und Spekulationen ist momentan kein Blumentopf zu gewinnen. Am 5./6. VII. ist die Krise vorbei.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Ihre Aufgeschlossenheit hat besondere Gründe. Sie zu verheimlichen, brauchen Sie sich keine Mühe zu geben. Warum auch? Sie haben Kritik nicht zu fürchten. Am glücklichen 29./30. VI. sollten Sie für den 3./4. VII nur nicht zu viel versprechen.
1.—9. Juni Geborene: Für Ihre Zukunft sind diese Tage nicht so bedeutungslos, wie Sie nach den Ereignissen vielleicht schließen möchten. Daß jemand kaum beachtet in Ihr Leben tritt, besagt noch nichts über seine Wichtigkeit.
10.—20. Juni Geborene: Um Ihre Dinge ist es gleichbleibend gut bestellt. Daß Sie sich am 29./30. VI. anstrengen müssen, um alle Erwartungen zu erfüllen, ist allerdings unvermeidlich. Am 3./4. VII. ernten Sie den größten Beifall.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Die Zusammenarbeit mit den Kollegen gestaltet sich fruchtbar und wickelt sich zudem erfreulich reibungslos ab. Ihre privaten Pläne nehmen Form und Gestalt an. Am 5./6. VII. will man etwas anderes als prinzipielle Vorträge von Ihnen hören.
2.—11. Juli Geborene: Daß jemand versucht, Sie einzuschüchtern, verschlägt Ihnen die Sprache. So etwas hätten Sie nicht für möglich gehalten. Ihre Entgegnung wirkt am besten, wenn Sie die anderen bis zum Wochenende zappeln lassen.
12.—22. Juli Geborene: Wer sich plötzlich mit Ihnen verbrüdern will, dem sollten Sie mißtrauen. Solange Sie in Bedrängnis waren, haben Sie von Herzlichkeit nur allzu wenig gespürt. Am 4./5. VII. dürfen Sie ohne Erklärung gehen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Es könnte auffallen, daß Ihre Antworten manchmal seltsam konfus sind. Ehe man das verkehrt deutet, sollten Sie zumindest Ihren Freunden reinen Wein einschenken. Am 2./3. VII. steht viel auf dem Spiel, aber Sie gewinnen sicher.
3.—12. August Geborene: Man ist augenblicklich von einer Großzügigkeit Ihnen gegenüber, daß Sie sich nur wundern können. Sie brauchen aber keine Falle zu wittern. Bei Ihren Vorgesetzten ist einfach endlich der Groschen gefallen.
13.—23. August Geborene: Was man Ihnen jetzt anbietet, brauchen Sie nicht ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Erst Mitte Juli ist wieder etwas nach Ihrem Geschmack fällig. Am 3./4. VII. werden Sie in privaten Kreisen viel Schönes hören.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: In einer persönlichen Beziehung tritt eine weitere Abkühlung ein. Wenn Sie etwas daran ändern wollen, sollten Sie es nur dann versuchen, wenn es Ihr aufrichtiger Herzenswunsch ist. Die beste Gelegenheit dazu bietet sich am 4./5. VII.
3.—12. September Geborene: Sie können in diesen Tagen manches verwirklichen, wovon Sie bisher immer nur geträumt haben. Und dabei ist die Mühe, die Sie aufwenden müssen, unverhältnismäßig gering. Halten Sie sich besonders an den 1./2. VII.
13.—23. September Geborene: Sie haben das richtige Gefühl, daß Sie jetzt aus Ihrer Reserve herausgehen können. Die Umstände haben sich unerwartet zu Ihren Gunsten verändert. Am 2./3. VII. brauchen Sie nicht mit dem Pfennig zu rechnen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Einiges wird in dieser Woche noch nicht ganz nach Wunsch gehen. Aber sonst wäre das ja auch des Glücks zuviel. Wichtig ist, daß sich die Konstellationen in beinahe jeder Hinsicht bessern. Die Panne am 1./2. VII. ist schnell behoben.
3.—12. Oktober Geborene: Ihr Gefühl ist im Augenblick nicht gerade der beste Berater. Die Heftigkeit, in der Sie reagieren, wirkt sich unter Umständen ungünstig aus. Am 1. VII. liegt Ihre Zukunft ganz und gar in Ihrer Hand.
13.—23. Oktober Geborene: Werden Sie sich bis in alle Einzelheiten darüber klar, was Sie wirklich wollen. Nur dann können Sie die großen Möglichkeiten, die Sie haben, entsprechend wahrnehmen. Am 2./3. VII. sind Beschwerden unangebracht.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Die Vorbehalte, die man gegen Sie hat, sind leider nicht in allen Punkten unbegründet. Es geht Ihnen immer besser, und darum brauchten Sie nicht unbedingt immer kleinlicher zu werden. Am 1. VII. sind Sie wie umgewandelt.
3.—11. November Geborene: Sie sind versucht, über Ihre Verhältnisse zu leben: Wenn Sie nur zur Kenntnis nehmen wollten, daß man Sie persönlich und nicht Ihr Geld meint! Am 2./3. VII. sind Sie über ein Kompliment sehr gerührt.
12.—22. November Geborene: Um die Lösung einiger plötzlich aufgetauchter schwierig scheinender Fragen brauchen Sie nicht besorgt zu sein. Man wird sie Ihnen abnehmen. Genießen Sie die glücklichen Stunden am 5./6. VII. unbeschwert.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie finden das Leben schön, alles, was Sie sich nur wünschen können, kommt Ihnen entgegen. Am 29./30. VI. nehmen Sie sich sehr viel vor, am 2./3. VII. sind Sie bereits zu einem neuen Ziel unterwegs.
2.—11. Dezember Geborene: Ihre Produktivität wird bewundert. Dabei können Sie die Qualität Ihrer Leistungen noch steigern. Darüber hinaus finden Sie Zeit, Ihr Herz gewähren zu lassen. Wieder bestätigt sich, daß Sie ein Glückspilz sind.
12.—21. Dezember Geborene: Immer wenn die anderen meinen, jetzt seien Sie erschöpft, legen Sie erst richtig los. So wird es auch in diesen Tagen sein. Am 30. VI. fallen Sie zurück, am 4./5. VII liegen Sie wieder weit vor allen anderen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 29. JUNI UND 5. JULI 1958

Diese Kinder sind sehr interessiert, aufgeschlossen, liebenswürdig. Für alles, was ihnen begegnet, finden sie zumindest eine freundliche Entschuldigung, meist aber eine sehr glaubwürdige, überzeugende positive Erklärung. Sie wollen diese ihre Welt nicht unbedingt verbessern, aber sie möchten unbedingt unter den gegebenen Umständen die bestmögliche Rolle spielen. Das bedeutet, daß sie sich nicht gern festlegen, daß sie sich immer Bewegungsfreiheit ausbedingen, daß man sie, wenn man sie sucht, an den Brennpunkten des zeitgeschichtlichen Geschehens antrifft. Daß sie je in Bedrängnis geraten, ist unwahrscheinlich. Die Mädchen können sich nicht so ganz leicht und endgültig entscheiden. Wer sie halten will, muß sie festhalten.

Lavendelfrisch – lebensfroh!

LAVENDO SPRAY
beseitigt in Sekundenschnelle lästige Küchengerüche.

LAVENDO SPRAY
erfrischt den Autofahrer und den Reisenden.

Nur wenn Sie sich frisch fühlen, können Sie Arbeits- und Freizeit gewinnbringend gestalten. Eine Menge täglicher Begebenheiten erleichtern Sie sich durch die wohltuende Frische von

LAVENDO-SPRAY

mit dem Duft nach *Mouson Lavendel* Mit der Postkutsche

LAVENDO-SPRAY reinigt die Luft, regt die Lunge zu tiefem Atmen an und wirkt angenehm beruhigend auf die Nerven.

LAVENDO SPRAY
parfümiert überfüllte Räume angenehm.

LAVENDO SPRAY
schafft gute Luft in Krankenzimmern.

DM 6.25 **DM 15.-**

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

über 150 Jahre im Familienbesitz

Gina Lollobrigida mit dem neuen TEFIFON-Batteriekoffer

Eine sensationelle Nachricht

Darauf haben Millionen Musikfreunde in aller Welt schon lange gewartet: AM STRAND, BEIM CAMPING, AUF REISEN, IM AUTO, IM BOOT, DAHEIM, kurz: Wirklich überall und zu jeder Zeit Musik nach eigenen Wünschen hören zu können. Und dies ganz nach Lust und Laune, egal ob einem nun nach einzelnen Musikstücken oder einem pausenlosen 4-Std.-Wunschprogramm zumute ist. Der TEFIFON-Batteriekoffer ist das erste und einzige Gerät der Welt, das all diese Wünsche erfüllt. TEFIFON-Batteriekoffer mit Radio und Schallbandgerät zum Anschluß an 220/110 Volt (Wechselstrom) und 6/12 Volt (Autobatterie) und mit der eingebauten „ewigen" Batterie (immer wieder selbst aufzuladen) an jedem x-beliebigen Ort betriebsbereit. Das gibt's nur einmal, das müssen Sie kennenlernen!
Vorführung und Lieferung durch die bekannten TEFI-Verkaufs- und Kundendienststellen sowie direkt ab Werk. Fordern Sie noch heute Bildprospekte und Filialverzeichnis durch ein einfaches Postkärtchen gratis direkt vom

TEFI-WERK Abt. 114 Köln 1

DER STAR-KASTEN

Allein in West-Berlin liefen in einem einzigen Monat in jeder Woche je fünf Kriegsfilme; man schoß, tötete und brachte sich gegenseitig vor englischen, amerikanischen und deutschen Kameras um. Die Produzenten solcher Filme pflegen resigniert zu lächeln und zu sagen, der Krieg sei eben ein Geschäft, auch mitten im Frieden. Und Filme, in denen auch die ehrliche Seite eines Krieges gezeigt wurde — das Blut, das Elend, die Tränen —, würden „kein Geld bringen". Darum habe ich an die Starkastenleser eine Frage: Imponieren Ihnen die aufgedonnerten Kriegshelden wirklich so sehr?

Autsch: Simone

Vierzehn Tage lang spielten in Berlin nicht die Filmstars die Hauptrolle, sondern die Mannequins. Fast an jeder Ecke des Kurfürstendamms standen grazile Wesen in garantiert unnatürlicher Stellung herum und wurden fotografiert. Es geschah für die „Durchreise", bei der Deutschlands Konfektion ihre Herbst- und Wintermodelle vorstellt. Star aller Mannequins war zweifellos Simone Daillencourt, 23, aus Paris. Simone — kurioserweise eine glühende Anhängerin General de Gaulles — wollte eines Morgens in großer Eile mit einem Paternoster fahren. Vielleicht war sie durch die Sonne geblendet — jedenfalls sah sie den Fahrkorb nicht, sie stürzte einen Meter tief in die nächste Kabine. Entsetzter Schrei. Man stoppt den Paternoster. Simone stöhnend: „Fürchterlich, ich habe mir einen Fingernagel abgebrochen." Weiter war nichts passiert.

Welles ist . . .

. . . ähnlich? Dior

In Paris werden übrigens gerade Mannequins, Zeichner und Näherinnen nach Anekdoten aus dem Leben des Modeschöpfers Christian Dior ausgefragt. Dior starb im vergangenen Jahr. Jetzt will Hollywoods Columbia-Filmgesellschaft Diors Leben verfilmen. Den Dior soll ausgerechnet Orson Welles darstellen.

In Beirut und Kairo tauchten in diesen Tagen plötzlich Kopien von Veit Harlans antisemitischem Hetzfilm „Jud Süß" auf. Bald hatte man auch herausgefunden, woher diese Kopien kamen: Sie waren 1945 von der Roten Armee beschlagnahmt worden. Dann hatte man sie in Moskau arabisch synchronisiert — und im Nahen Osten „eingesetzt".

Kopfkissen: Dean

Der James-Dean-Rummel scheint langsam abzuebben. Schon vor einiger Zeit stellten amerikanische Meinungsforscher fest, daß der sehr lebendige Elvis Presley dem bei einem Autounfall getöteten Dean den Rang abgelaufen hatte. Eine Zeitlang war der Dean-Rummel zu Geschmacklosigkeiten wie dieser ausgeartet: In Amerika verkaufte man Dean-Masken aus „Miracle-Flesh" (Wunderfleisch), einem Schaumgummi, das sich wie echte Haut anfühlen sollte. Die Masken wurden ausdrücklich zum „Aufs-Kopfkissen-Legen" angepriesen.

Vita-Baby: Wer?

In den Berliner Ufa-Ateliers in Tempelhof dreht Helen Vita gerade bei der Kurt-Ulrich Produktion den Film „Schwarzwälder Kirsch". Als ich Helen traf, machte sie ein sorgenvolles Gesicht. Dann zeigte sie mir dieses stolze Foto ihres Sohnes. Und dann: „Wissen Sie nicht eine Kinderschwester für uns? Wir sind schon ganz verzweifelt. Wir finden keine, die jung genug ist, das Kind in eigener — aber nicht zu starker — Regie zu übernehmen. Wenn Sie jemanden wissen: Helen Vita, Zollikerberg bei Zürich, Rüterwiesstraße 13".

Die Dreharbeiten des Ufa-Films „Ist Mama nicht fabelhaft?" des ersten Ufa-Films nach 13 Jahren, schreiten rüstig fort. Bei der neuen Ufa-Produktion ist man übrigens schrecklich empfindlich gegen Skandale. Als Ullsteins Groschenblatt „BZ" (Berliner Zeitung) einen Bericht über Millionäre brachte, die „Mama"-Star Elga Andersen zu verfolgen pflegen, gab es bei der Ufa 24 Stunden lang verschnupfte Mienen.

Als man den Geschäftsbericht verlas, erntete Filmstar Esther Williams in Los Angeles Sonderapplaus der Direktoren. Film? Falsch geraten: Es handelte sich nicht um eine gelungene Darstellung der schwimmenden Esther, sondern um den Geschäftsbericht der Firma, deren Präsidentin sie ist, der „Internationalen Swimming Pool Gesellschaft". Seit Esther in die Firma eintrat, ist der Verkauf von Swimming Pools um 150 Prozent gestiegen. Ihre Gesellschaft bietet alles vom kleinen Becken im Garten (1500 Dollar) bis zu „unterwasserbeleuchteten Riesenbassins mit römischen Ornamenten und Springbrunnen" (100 000 Dollar).

Präsident: Williams

Zarah 1938

Das nenne ich einen richtig ausgekochten Reklame-Gag, so eine Idee, die sich gewaschen hat. Zarah Leander kam nach Hamburg, um hier ein wenig den Verkauf ihrer Schallplatten anzukurbeln, ihre etwas stumpf gewordenen Kriegs- und Vorkriegserfolge aufzupolieren. Da saß sie also nun in Hamburg, neben ihr Ehegemahl-Kapellmeister Arne Hülpers, und gab Autogramme. Aber wie! Während im Hintergrund aus Lautsprechern die großen Erfolgsplatten klangen, die „Yes Sir", die „Einen wie dich könnt ich lieben", schrieb Zarah lächelnd, nicht etwa mit Tinte und Feder, nein, sie legte eine hauchdünne Goldfolie auf Schallplatten, schrieb ihren Namenszug auf die Folie, hob die Folie ab und da ... da glänzte ihr „durchgepaustes" Autogramm dann in purem Gold.

Zarah 1958

„Downbeat", das führende amerikanische Jazz-Magazin, fragt seine Leser, in welchen Ländern — außer den USA — der beste Jazz gemacht werde. 47 Prozent der fachgebildeten Downbeat-Leser entschieden sich für Schweden, 32 Prozent für England, 11 Prozent stimmten für Frankreich. Alle anderen, einschließlich Deutschland, rangierten unter „ferner liefen".

Übrigens . . .

Das Fürstentum Liechtenstein plant eine landeseigene Filmproduktion; als erster Spielfilm ist ein Streifen mit dem Titel „Ludmilla" vorgesehen. — Die Zahl der Kinos in der Volksrepublik China hat sich in den letzten fünf Jahren verzehnfacht; heute sind es 95 000 Kinos. — In Nordkorea und Vietnam werden jetzt die ersten Spielfilme dieser Länder ins Atelier gehen. — Joseph L. Mankiewicz plant die Verfilmung der Thomas-Mann-Novelle „Der Tod von Venedig". — Hollywood-Regisseur Robert Rosen dreht gerade den Melville-Roman „Billy Bugg" ab. — PHILIPS hat auf einer Langspielplatte sämtliche Songs des Musicals „My Fair Lady" herausgebracht; das Musical ist zur Zeit die Sensation Londons. —

Das wär's für heute. Bis zum nächstenmal

Ihr

Nick H. Barkow

Achten Sie auf dieses Zeichen

ZEISS IKON

dann ist es eine Zeiss Ikon Camera, wie hier die Contaflex. Typ: einäugige Spiegelreflexcamera, 24 x 36. Objektiv: Zeiss Tessar 2,8 oder Pantar 2,8. Verschluß: Synchro-Compur mit oder ohne Lichtwert bis 1/500 Sek. oder Prontor-Reflex bis 1/300 Sek.

Besondere Vorteile: großes, strahlend helles Sucherbild, zwei gekuppelte Entfernungsmesser, je nach Modell eingebauter Belichtungsmesser.

Und im übrigen: für alle Photos lohnt sich ein Zeiss Ikon Film.
(Filmhersteller: Gevaert, Antwerpen).

auftragen

wirken lassen

ausbürsten

Flecke, gestern noch ein Malheur,
heute kein Problem mehr.
SPECTROL-selbsttätig
und die kleine Bürste
machen's ja kinderleicht,
fettige Schmutzflecke aus
jedem Gewebe »auszubürsten«.
Ob zu Hause, ob unterwegs,
ob Perlon oder Wollstoff,
SPECTROL-selbsttätig
einfach auftragen - wirken lassen -
und jetzt mit der kleinen Bürste
ausbürsten, das ist alles.

Randlos ist der Fleck entfernt.

Tube mit Bürste DM 1,95

Man bevorzugt Qualität

DER QUALITÄTSSCHUH · MIT DEM SPATZEN ·

BEROLINA-Markenschuhe, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochenraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Besonders lohnend für Familien- und Gemeinschaftsbestellungen. Fordern Sie kostenlos unseren großen, farbenprächtigen Schuh-Spezial-Katalog G 57 an.

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61
AUCH EXPORT IN ALLE WELT

Strongfort

DER EINZIGE WEG
ZUM ERFOLG
ist kraftvolle Gesundheit!

Schaffen auch Sie sich ausdauernde Nervenkraft, gesunde Organe, überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit und imponierendes Selbstvertrauen durch die wissenschaftliche, individuelle Naturmethode

STRONGFORTISMUS

für Männer und Frauen, weltbekannt und unübertroffen. Verlangen Sie sofort volle Aufklärung und verläßliche Erfolgsbeweise mit anschließendem Gutschein vom

STRONGFORT-INSTITUT, Abt. S 2
MÜNCHEN 27 Gegr. 1895 New York
(50 Dpf. Spesenbeitrag erwünscht)

GUTSCHEIN
STRONGFORT-INSTITUT, Abt. S 2, MÜNCHEN 27
Erbitte die Broschüre „LEBENS-ENERGIE" und volle Aufklärung über:

O Nervosität O Verstopfung O Kopfschmerzen
O Magerkeit O Müdigkeit O sexuelle Störungen
O unreine Haut O Korpulenz O seelische Hemmungen
O Kreislauf O flache Brust O schmale Schultern

Name: .... Alter: ....
Adresse: ....
Straße: ....
(Bitte deutlich schreiben)

Pe 4051

Ja – **Pepsodent** schenkt
strahlend weiße Zähne

Auch Ihnen — jedem von uns! Sie werden es ganz schnell merken: Bitte, **fühlen Sie** gleich einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Spüren Sie, wie belegt sie sind? Das ist der graue Zahnbelag! Fort damit! **Putzen Sie** Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Es ist völlig kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die gesunde Schönheit Ihrer Zähne trübt. **Sehen Sie,** nun sind Ihre Zähne strahlend weiß — das macht Sie jünger, froher, sicherer.

Pepsodent
eine Zahncreme neuer Art

Ehe mit dem Satan

Fortsetzung von Seite 14

an ihr vorbei in den Gerichtssaal getragen wurde. Der letzte Akt hatte begonnen. Sie wußte, was nun kommen würde. Sie kannte jede einzelne der schrecklichen Anklagen, die gegen ihren Mann, den „Henker von Buchenwald", erhoben werden. Sie kannte sie aus Büchern und Zeitungen — und sie kannte sie beschönigt aus seinem Mund. Alles würde jetzt wieder aufgewühlt werden, alles, was sie über ihren Mann und von ihrem Mann gehört hatte, was sie unter dem Einfluß dieser unerklärlichen Liebe zuerst bagatellisiert und dann mühsam ins Unterbewußtsein abgedrängt hatte, damit sie ihre Ruhe finde über ihre Entscheidung, ihn zu heiraten. „Wenn wahr wäre, was man ihm vorwirft, dann würde ich ihn nie geheiratet und ihn zum Vater meines Kindes gemacht haben", sagte sie am Abend vor dem Prozeßbeginn. Man sah ihr an, wie sehr sie fürchtet, daß es wahr sein und daß sie jetzt mit einer grauenhaften Wahrheit konfrontiert werden könnte. Die Wahrheit über Sommer ...? Sechzig Aktenbände des Bayreuther Gerichtes befassen sich nur mit ihm und den Vorgängen im Konzentrationslager Buchenwald, das vor Weimar auf dem kahlen Ettersberg lag. Landgerichtsdirektor Pöhlmann, der zuerst den Fall Sommer bearbeitete, war froh, als er den Prozeß seinem Kollegen Dr. Paulus abgeben konnte. Er war kaum noch in der Lage, die Akten aufzuschlagen; Entsetzen überfiel ihn an jedem Morgen, wenn er sein Dienstzimmer betrat und die Ordner sah.

Nur diejenigen, die amtlich mit dem Prozeß zu tun haben, dürfen Einblick in die Akten nehmen, und auch im Gerichtssaal wird aus den Protokollen nur zitiert, was zur Wahrheitsfindung erforderlich ist. Die Verbrechen sind zu scheußlich. Von achtundsechzig Juden ist die Rede, die in der ersten Nacht nach ihrer Einlieferung in das Lager vor Prügel und Strapazen wahnsinnig geworden waren, über die Sommer und andere Bewacher hergefallen sind, um sie wie tolle Hunde zu erschlagen. „Die einfachste Todesart", schreibt Dr. Eugen Kogon in seinem Buch ‚Der SS-Staat', „die Sommer wählte, war die, daß er dem Todeskandidaten eine Schlinge um den Hals legte und ihn eigenhändig am Heizkörper oder am Fensterkreuz aufhängte. Viele Häftlinge sind von Sommer auch einfach mit einem Dreikanteisen erschlagen worden. Ein Fall ist bekannt, wo er an beiden Schläfen des Opfers eine eiserne Klemme ansetzte und sie solange zuschraubte, bis die Hirnschale unter dem Druck zerplatzte. Sieben junge polnische Häftlinge hat Sommer einmal in ihren Zellen an die Pritschen angehängt. Sie bekamen nur Salzgurken zu essen und Salzwasser zu trinken, bis sie zugrunde gegangen waren."

Sommer streitet alles ab. Er gibt nur zu, daß er die zu Prügelstrafen Verurteilten zusammengeschlagen hat. Von seinen Nierenschlägen aber, die für den Delinquenten den Tod bedeuteten, den Hodenschlägen, die den Häftling dem Wahnsinn nahebrachten, weiß er nichts mehr. Mit der Miene des Gekränkten weist er es weit von sich, jemals im Strafbunker Häftlinge allein oder ohne Befehl durch Injektionen getötet zu haben, obwohl er diese Tötungen 1943 bereits zugegeben hatte. Damals hatte sich ein SS-Gericht, dem das Treiben in Buchenwald zu riskant erschien, mit Sommer befaßt und ihn eingesperrt. Später bekam er „Frontbewährung". Sommer war reif für den Galgen, als er 1945 in die Hände der Amerikaner fiel. Aber er entkam der irdischen Gerechtigkeit, denn in den letzten acht Kriegstagen war er so schwer verwundet worden, daß die Ermittlungsbeamten der US-Armee keine Mühe mehr auf dieses Wrack verwenden wollten. Sein Tod schien nahe zu sein. Die Lebensgier jedoch, die in Sommer wie in jedem steckt, dessen Handwerk das Töten ist, ließ ihn achtundvierzig Operationen überstehen. Um leben zu können, bedarf es aber auf die Dauer mehr als nur des hinreichenden Funktionierens der Körperorgane — der Hoffnung und irgendeiner Art von Liebe.

Für jeden normalen Menschen ist es unfaßbar, daß es eine Frau gibt, die Sommers Träume verwirklichte. Ihre Kolleginnen haben sie davor gewarnt, diesen Mann zu heiraten; ihre Eltern haben sie gedrängt, sich von ihm zu trennen, Sommers Anwalt hat interveniert, weil er für den Gesundheitszustand seines Mandanten fürchtete. Einen Prozeß gegen Sommer hält er übrigens für ein nationales Unglück, da er gerade verheilte Wunden aufreiße, da er Deutschlands Ansehen schädige. Es nützte nichts, die Frau darauf hinzuweisen, daß sie einen Krüppel heirate. Es nützte auch nichts, ihr die gegen Sommer erhobenen Anklagen vorzuhalten. Sie kannte sie schon, und Sommer hatte ihr für jede der Anklagen Erklärungen und Entschuldigungen gegeben. Oder kennt sie etwa inzwischen die ganze Wahrheit und versagt, nachdem sie Sommer nun einmal geheiratet hat, ihm dennoch nicht den Beistand — wie der Beichtvater auch dem Verbrecher nicht den Beistand verweigert?

Wie ihre Ehe zustande gekommen ist, beschreibt Frau Sommer selbst: „Nach Beendigung meiner Ausbildung als Krankenschwester bewarb ich mich um eine Stelle im Bayreuther Versehrten-Krankenhaus. Silvester 1955 lud mich meine Freundin Irmgard zu einer Feier im Krankenhaus ein. Als ich dorthin kam, traf ich neben meinen Gastgebern auch einen Schwer-

Gleich und gleich. *Beide haben keine innere Beziehung zu anderen Menschen. Barbara Ulrich war, wie sie bekennt, immer eine Einzelgängerin — und für Sommer, den Ausgestoßenen, waren Menschen immer nur Zielscheiben für seine sadistischen Aggressionsgelüste. Für seine Taten kennt er nur Ausreden und Entschuldigungen, keine Reue*

kranken, der im Bett lag. Es war Gerhard Sommer. Ich war schon immer eine große Liebhaberin von Schallplatten und habe sie auch an diesem Abend gespielt: ‚Kaiserwalzer', ‚Heut ist der schönste Tag in meinem Leben'. Und es wurde der schönste Tag meines Lebens, denn Gerhard, der tiefen Eindruck auf mich machte, sagte, ich solle mich zu ihm setzen. Ich tat es gern. Er erzählte viel von früheren Zeiten, aus seiner Jugend, von dem Hof seiner Eltern und von seinen Pferden. Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß er langsam Vertrauen zu mir faßte, denn anfangs zeigte er viel Mißtrauen. Er machte auf mich den Eindruck eines Verfolgten, der immer auf der Lauer liegt. Als ich ihn in den ersten Monaten des Jahres 1956 des öfteren besuchte, imponierte mir seine große Tierliebe. Im Winter streute er auf sein Fensterbrett stets Futter für die Vögel. Wir entdeckten gemeinsame Interessen. Ich, die stets eine Einzelgängerin war, fand nun einen Partner. Einmal sagte er zu mir, ich solle mich von ihm lösen, weil er mir doch kein Glück bringe. Aber wie konnte ich das nur? Für mich ist er der beste Ehemann, den es gibt. Vier Tage nach meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag, am 9. Juli 1957, wurde mein Mann verhaftet. Ich bin dem Krankenwagen nachgelaufen, bis ich nicht mehr konnte ..."

Regungslos sitzt Barbara Sommer auf der ersten Zuschauerbank des Schwurgerichtssaales. Links und rechts von ihr ist die Bank frei. Niemand will neben ihr sitzen. Die Blicke der jungen Frau richten sich abwechselnd auf den Gerichtsvorsitzenden, Dr. Paulus, und auf ihren Mann.

„Schildern Sie uns, wie das Pfahlbinden vor sich gegangen ist, Angeklagter", sagt der Vorsitzende.

Sommer spricht leise. „Den Häftlingen wurden die Hände auf dem Rücken ver-

Die entscheidende Begegnung. *Silvester 1955 trafen sich der „Henker von Buchenwald" und Barbara Ulrich auf einer Feier. „Es wurde der schönste Tag meines Lebens", sagt die heutige Frau Sommer. „Ich bereue nichts ..."*

schränkt und mit Stricken zusammengebunden. Dann hob man sie hoch und hängte sie so an einen Baum, daß ihre Arme nach oben gedreht wurden."

In Aufzeichnungen für seinen Verteidiger verriet Sommer, daß Juden ihm Häuser, Autos und Geld geboten haben, damit er die Strafe an ihnen nicht vollziehe; er aber sei unbestechlich gewesen.

„Mußten nach den Vorschriften die Fußspitzen der Delinquenten nicht den Boden berühren?" fragt der Vorsitzende.

„Das war technisch nicht möglich, weil sie ja verschieden groß waren", antwortet Sommer mit kalter Stimme.

Kein bißchen Reue oder gar Mitleid klingt in dieser Stimme mit. Was er schildert, ist für Sommer nur ein technischer Vorgang: Hände auf den Rücken binden, hochheben und an den Haken hängen, aus. Das Schreien der Delinquenten, ihr Wimmern — eigentlich müßte es ihm noch in den Ohren klingen. Aber die Phantasie dieses Mannes, der in jeder seiner Aussagen Verständnis und Mitgefühl für sich fordert, ist für die Leiden anderer tot. Sein Vater war ein biederer Bauer in Thüringen, der zwischen Gut und Böse unterscheiden konnte und der seine Grenzen kannte. Er ging bescheiden hinter dem Pferd. Dem Sohn war das zu wenig. Er war ein Angeber. Er ging zur SS, wo er auf seinem Weg zum erstrebten Ziel nicht durch die Frage behindert wurde, ob eine Handlung gut oder schlecht sei. Sommer wurde jemand: ein Monstrum, wie es selbst in jenen barbarischen Zeiten kein gleiches gab.

Der Vorsitzende vertagt die Verhandlung. Das Gericht verläßt den Saal. Mit steifen Schritten geht Barbara Sommer auf ihren Mann zu, der im Rollstuhl hinausgefahren wird. Sie drückt ihm die Hand. Er lächelt mit herabgezogenen Mundwinkeln. Aufrecht geht sie neben ihm. Sie sieht aus, als wolle sie eine große Aufgabe erfüllen.

Anschließende Unterhaltung mit Frau Sommer:

„Haben Sie Sommer in einem Drang zur Selbstaufopferung geheiratet?"

„Unsinn."

„Glauben Sie, daß Sie Ihren Mann jemals wiedersehen werden?"

„Natürlich. Mein Mann und ich fürchten nicht den Prozeß."

„Sind Sie einverstanden mit dem, was Ihr Mann getan hat?"

„Er hat nicht das alles getan, was ihm vorgeworfen wird. Er hat niemals eigenmächtig getötet und hat niemanden gemartert. Es ist scheußlich, daß er die Prügelstrafe vollzogen hat, daß er dem Lagerarzt beim ‚Abspritzen' der zum Tode Verurteilten geholfen hat. Aber er mußte es tun, sonst wäre er selbst hingerichtet worden."

„Belastet Sie Ihre Ehe mit Sommer?"

„Weshalb soll sie mich belasten? Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied."

Einen Moment später aber offenbart diese Frau, wie ihr wirklich zumute ist — ohne daß sie es selbst weiß.

Sie erzählt einen seit Wochen wiederkehrenden Traum: „Ich bin in einem dunklen Hof. Aus einem Fenster fällt ein Lichtschein. Plötzlich stehe ich mitten in dem Lichtkegel. Ich will weglaufen. Da werde ich hinterrücks erschossen."

Träume sind Abbilder des Seelenlebens, der Wünsche und der Ängste. Barbara Sommer träumt, sie wolle weglaufen. Vor wem ...? Sie träumt, sie sei erschossen worden. Von wem ...?

Dieser zauberhafte Duft,

den nur 'die Seife Fa' hat, ist köstlich und geheimnisvoll (... eine Mischung von 119 verschiedenen Duftstoffen!) Der sahnig-dichte Schaum mit seinen wertvollen Wirkstoffen verschönt Ihre Haut. Beglückt empfinden Sie: 'die Seife Fa' ist gut ...

sie pflegt — cremt nach — belebt — begeistert

85 *Pf.*

die Feinseife neuen Stils

80402

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa — ein täglicher Luxus für wenig Geld

... und zum Baden die Luxusgröße

Den Frauen zur Freude

hat BENGER RIBANA eine Anzahl neuer Modelle von Unterkleidern geschaffen. Feinfädiges, undurchsichtiges PERLON und schönste Schweizer Spitzen wurden mit modeschöpferischer Phantasie zu bezaubernder Wäsche verarbeitet.

Ein Beispiel:
Modell ANDREA, PERLON undurchsichtig, Schweizer Spitze, rosa oder weiß
Größe 40 — 46
DM 19.80
Größe 48 — 50
DM 25.—

Benger Ribana

in guten Geschäften

... und zur Vollendung Ihrer äußeren Eleganz
BENGER RIBANA-Strümpfe von DM 2.95 an

Leserbriefe

Unterschreibe oder sitze!

(Zum Bericht über die Verantwortung eines Bundeswehrsoldaten; Stern Nr. 23)

Da ich selbst schon Freiwilliger in der Feldzeugkompanie 536 war (der betroffene Schütze Kindlein ist mein ehemaliger Kamerad), habe ich mit Erstaunen und Bestürzung aus Ihrem Bericht entnommen, daß die anfänglichen Lücken in den Bestimmungen, die ich für unvermeidbare Kinderkrankheiten eines überstürzten Aufbaues hielt, nicht nur nicht geschlossen, sondern durch Strafbestimmungen zu einer Kluft zwischen Soldaten und Vorgesetzten ausgeweitet wurden. Es ist jetzt also schon so weit gekommen, daß der einfache Soldat nicht nur seinen Kopf hinhalten soll, sondern auch noch den größten Teil der Verantwortung für Maschinen und Material aufgebürdet bekommt.

Ich selber bin aus der besagten Kompanie schon nach einem halben Jahr wieder ausgeschieden. Mein Fall lag damals ganz ähnlich. Ich hätte schon bezahlen sollen oder vielleicht auch sitzen müssen, denn ich wäre niemals für einen Schaden aufgekommen, den ich gar nicht selbst verschuldet habe, der vielmehr nur auf Grund fehlender Bestimmungen und sich überschneidender Befehle entstand. Ich weiß nicht, ob damals noch keine Strafbestimmungen vorlagen oder ob ich „eine gute Nummer" hatte. Jedenfalls wurde meine Sache nicht weiter behandelt, und da ich auf eine Gelegenheit zur Wiederholung dankend verzichten konnte, reichte ich meine Entlassung ein.

Augsburg — **Peter Oswald**

Es ist mir völlig unbegreiflich, daß sich ein Soldat, der sich freiwillig zur Bundeswehr meldet, vor einer so selbstverständlichen Verantwortung drückt. Wie viele einfache Soldaten mußten im Krieg ungefragt die Verantwortung für Maßnahmen übernehmen, die über Tod und Leben entscheiden konnten. Ich frage mich nur: Was würde der betreffende Bundesschütze wohl im Kriege tun, wenn er vor eine solche zwingende Entscheidung gestellt würde, für deren Folgen er noch viel weniger eintreten könnte als für die Beschädigung eines Lastkraftwagens?

Berlin-Charlottenburg — **Edmund Sohle**

Tausend Jahre wie ein Tag

(Zur Stern-Serie über Weltraum-Erforschung)

Nicht die Sonne, sondern der Stern bringt es an den Tag! Ich war bis 1945 im V.-Waffenwerk Niedersachswerfen tätig und habe so die Entwicklungsgeschichte der Flüssigkeitsrakete aus kleinsten Anfängen heraus kennengelernt. Ich wunderte mich aber schon immer, daß der Mann, der die bahnbrechenden Arbeiten auf diesem Gebiete durchgeführt hat, niemals genannt wurde, sondern an seiner Stelle immer Prof. Hermann Oberth.

Durch den Tatsachenbericht des Stern erfahre ich nunmehr die wirklichen Hintergründe! Oberth hat sich selbst und der Öffentlichkeit vorgemacht, daß er der „Vater der Rakete" sei, während aus dem Tatsachenbericht hervorgeht, daß Oberth nur die Theorie der Rakete entwickelt und damit das Fundament geliefert hat, auf dem andere aufbauen konnten. Aber nur auf der Praxis kann man aufbauen, und die Praxis hat allein der Dipl.-Ing. Rudolf Nebel entwickelt, und er allein ist der Vater der Rakete!

Wanne-Eickel — **Hermann Höner**

Makler ungewöhnlicher Objekte

(Zum Bericht über den Ankauf der Anlagen des britischen Marinestützpunktes Scapa Flow; Stern Nr. 21)

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß Günter Prien den Dienstgrad Kapitänleutnant innehatte. Prien war zwar Kommandant von U 47. Den Angriff fuhr jedoch der damalige Oberleutnant zur See und 1. WO Endraß, denn es war bei der ehemaligen Kriegsmarine üblich, daß Überwassertorpedoangriffe durch die 1. WO ausgeführt wurden, während Unterwassertorpedoangriffe von den Kommandanten der U-Boote gefahren wurden. Das Schlachtschiff „Repulse" ist bei diesem Angriff nicht beschädigt worden.

Hamburg 33 — **Walter Heller**

Der Händler mit den toten Seelen

(Zur Stern-Serie über die Zombis, die lebenden Toten, auf der Insel Haiti)

Das Thema hat mich seit langen Jahren lebhaft interessiert, und ich hatte manche erregte Diskussion mit Bekannten gerade über dieses Problem: Voodoo (oder Vaudou, wie die Franzosen sagen). Um es gleich vorweg zu schicken: ich glaube durchaus, daß es derartige Dinge gibt. Nicht etwa, weil es hübsch ist, an etwas zu glauben, das einem so angenehm das Gruseln über den Rücken treiben kann, während man selber schön sicher im „weißen Europa" sitzt. Sondern weil ich schon immer mit Interesse über den mittelamerikanischen Bereich gelesen habe und mir berichten ließ von Leuten, die diese Gegend kennen und auch ihrerseits davon überzeugt sind, daß an diesen Dingen unbedingt etwas Wahres dran ist.

Bad Homburg — **Gertrud E. Weber**

Königskinder

(Zur Stern-Serie über deutsche Fürstenhäuser)

Sie können vielleicht Mümmelgreise mit Ihrer Schnulze von den „Königskindern" (ei, ei!!) hinter dem Backofen hervorlokken, aber keine jungen Menschen. Wo Rock'n'Roll getanzt wird, will man keine Schmunzetten von Leopolds, Alberts oder anderen Thronbesteigern lesen. Bringt lieber mal was über Jazz, über die heutige Jugend, was sie denkt und fühlt.

München — **Drei Angehörige der „Hot File"**

Die Bilder des Stern mit ihren Unterschriften und ganze Passagen aus Kernmayrs „Königskinder" könnte man wirklich im Geschichtsunterricht verwenden — um ihn aufzulockern und amüsanter zu gestalten. Wieviel Leben steckt doch in den Figuren, die Kernmayr zeichnet. Für uns in der Prima ist der Bericht so interessant wie kaum etwas anderes, was wir

UTOPIA-Magazin
offenbart die Welt von morgen!

Populärwissenschaftliche Artikel über alle modernen Wissensgebiete von der praktischen Verwendung der Atomspaltung bis zur Raketenentwicklung und vielseitige phantastische Kurzgeschichten machen das UTOPIA-Magazin zu einer modernen Lektüre besonderer Art. Wer diese Bände liest, kann mitreden.

Beim Zeitschriftenhandel ist das UTOPIA-Magazin mit 100 Seiten jeden Monat für 1 DM erhältlich. Wenn dort bereits vergriffen, liefert auch gern der

ERICH PABEL VERLAG
RASTATT / BADEN

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate —
aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Unbeschwert fotografieren

Nicht lange über fotografische Technik nachdenken und dennoch Bild für Bild richtig belichten — diesen Wunschtraum erfüllt Ihnen die neue Kleinstcamera MINOX B mit eingebautem, gekuppelten Belichtungsmesser. Dabei ist die MINOX B so klein und leicht: Die Zigarre des sympathischen Herrn ist beinahe größer.

MÄDLER KOFFER
Fabrik in Offenbach/M. — Katalog kostenlos

Bequem zu Hause

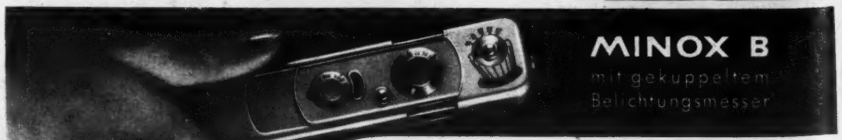
können Sie Ihre Markenschreibmaschine wählen. Der Kauf ist leicht durch kleine Anzahlung und bequeme Raten. Wählen Sie also in Ruhe daheim.

4.-DM zahlen Sie z. B. für eine **OLYMPIA** SF o. K. an. **24** Raten f. Rest

Fordern Sie Gratis-Ringkatalog Nr. A9

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT
Wiesbaden

S 14 A



MINOX Camera

Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX B und die MINOX ohne eingebauten Belichtungsmesser gern. Prospekte von **MINOX G.m.b.H., Abteilung 7, GIESSEN**

bei Ihnen gelesen haben. Nur ein Fehler ist dem Autor unterlaufen: Wir haben in einem alten Geschichtsbuch über die deutschen Staaten gelesen, daß Herzog Ernst von Coburg seine junge Griechin von Wien nach Coburg mitgenommen habe. Stimmt das?

Wiesbaden **Hans Gutermuth**

Herzog Ernst hat die junge Griechin nicht mit nach Coburg genommen. — Red.

In der Schule haben wir gelernt, wann Alexander die Perser schlug (Drei-drei-drei, Issus-Keilerei), und warum Bismarck den Rückversicherungsvertrag wollte; aber von der menschlichen Geschichte der Herrschenden, der Kaiser, Könige und Fürsten haben wir so gut wie nichts gelernt. Wollte man uns die Monarchie austreiben? Ich möchte sagen, Ihr Bericht schließt eine Lücke. Zum anderen: Es ist direkt wohltuend, einen Bericht zu lesen, der einmal nicht von Atomen, H-Bomben und Gipfelkonferenzen schreibt, sondern den Leser in eine — leider, leider — längst entschwundene Zeit führt.

Frankf.-Sachsenhausen Peter Oberschwindt

Als ungarischer Jurist, der in Ungarn studiert und promoviert hat, verfolge ich mit großer Überraschung diesen Bericht. Darinnen wird behauptet, daß zur Zeit der Heirat der Prinzessin Kohary und des Prinzen Koburg in Ungarn das ius primae noctis*) noch herrschte und also in unserer Heimat noch finsterstes Mittelalter war.

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß in dem Lande, durch dessen Opfer und Blut dem Westen die Blüte und die Ausdehnung seiner Kultur ohne Tataren und Türken erst ermöglicht wurde, weder das Corpus Iuris noch das Gewohnheitsrecht jemals eine Spur von einem ius primae noctis vorsah.

Unsere Heimat, die für die meisten Bewohner des Westens nur aus Pußta und Zigeunern besteht, kann stolz darauf sein, daß derlei niemals in Gesetzen festgelegen hat, was man hingegen nicht von einigen westlichen Ländern behaupten kann. Sicher war der Westen zu dieser Zeit in seiner Entwicklung Ungarn überlegen, aber man darf nicht vergessen, daß Ungarn Jahrhunderte unter Fremdherrschaft stand.

Ung. Studentengruppe Gießen Dr. L. János

**) Ius primae noctis: „Das Recht auf die erste Nacht". Im Mittelalter in Frankreich, Schottland, Spanien und der Schweiz hier und da bezeugtes Recht des Grundherrn auf die Brautnacht einer neuvermählten Hörigen, später durch eine Geldleistung ablösbar. — Red.*

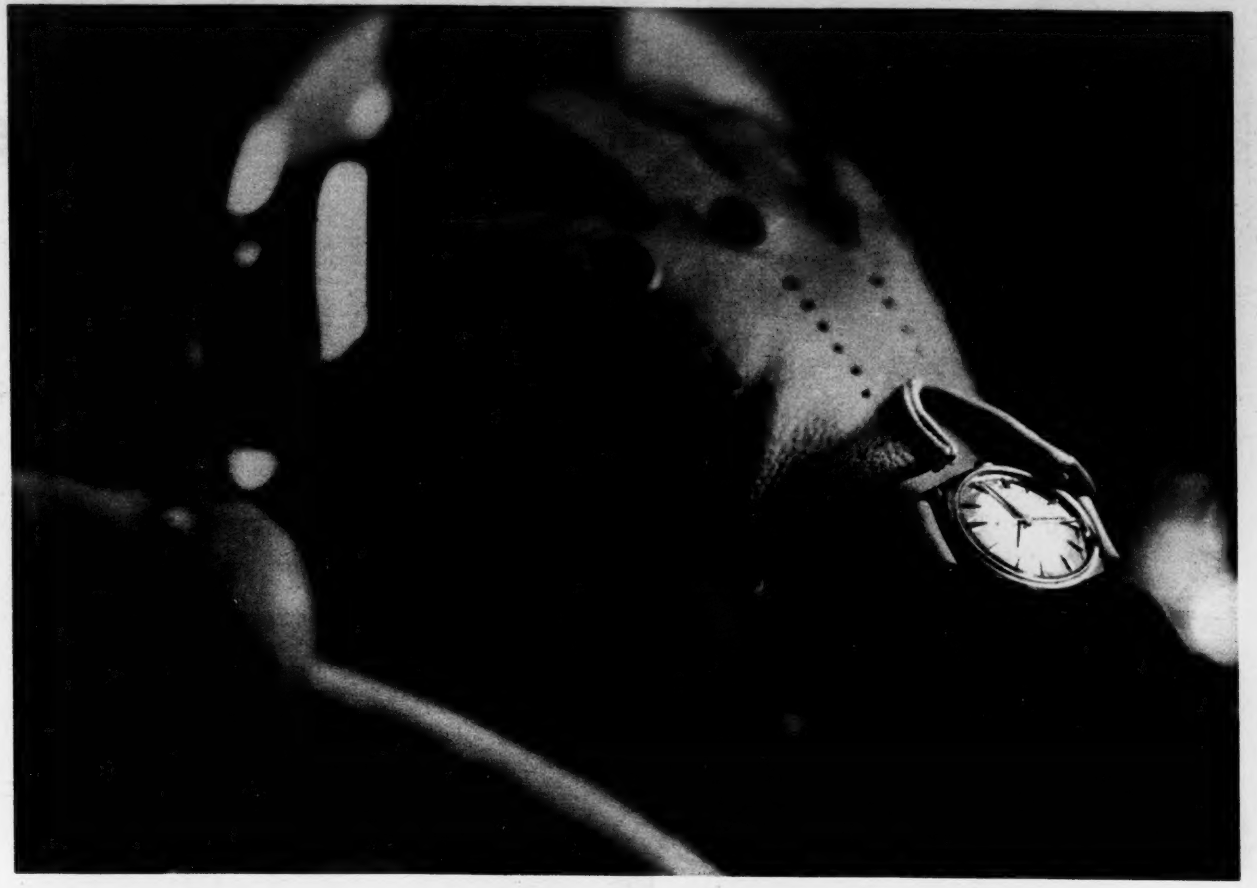
Unter polnischer Verwaltung

(Zum Reisebericht von Charles Wassermann)

Frankenstein (Zabkowice) wurde nicht „relativ wenig zerstört", sondern überhaupt nicht. Die Sowjets rückten erst am 7./8. Mai ein. Die deutsche Bevölkerung war geblieben und wurde erst 1946/47 „repatriiert". Im völlig unzerstörten Rathaus verhandelte ich am 10. Mai als Bürgermeister-Stellvertreter des benachbarten Bärwalde (Mateczwik) mit dem sowjetischen Stadtkommandanten, Major Udalez, mit gutem Erfolg. 1945/46 gelang durch Verhandlung die Freilassung zahlreicher Gefangener aus den Kellern der polnischen Sicherheitspolizei.

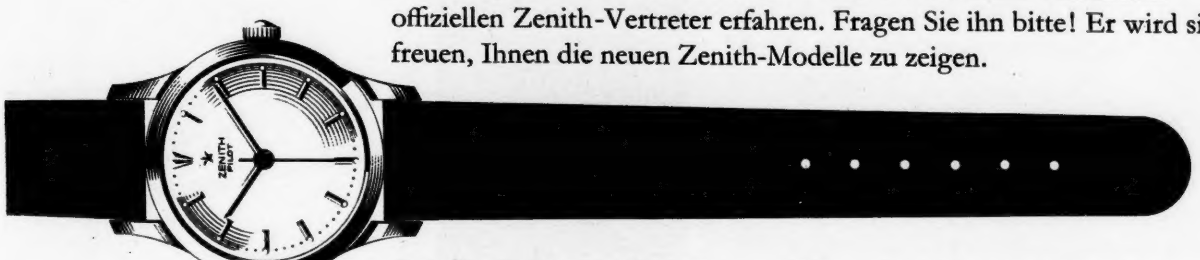
Weil/Rh. **Prof. Dr. Josef Wiesner**

Im Zenith des Sieges



Donnernde Motoren – fiebernde Erregung – kennen Sie diese Grand Prix Atmosphäre? Und haben Sie schon mit der Menge gejubelt, wenn der Sieger lorbeergeschmückt seine Ehrenrunde fuhr?

Schauen Sie auf Ihre Zenith. Auch sie trägt die Zeichen des Siegers. Im harten Wettbewerb mit andern Schweizer Uhren errang sie über 700 erste Preise. Den Grund dazu werden Sie von Ihrem offiziellen Zenith-Vertreter erfahren. Fragen Sie ihn bitte! Er wird sich freuen, Ihnen die neuen Zenith-Modelle zu zeigen.



Ref. 1/2116. Pilot, Gold 14 Kt., wasserdicht, stossgesichert, antimagnetisch, 18 Steine, Sekundenstop, 50 Stunden Gangdauer, Luxus-Zifferblatt. DM 615.-. Weitere Modelle in Gold Plaqué 40 Mikr. DM 284.-, in Edelstahl DM 210.-.

ZENITH

Bezugsquellennachweis und Prospekte durch: Zenith Köln 1, Postschliessfach 744, Zenith Ulm, Postschliessfach 824

- - solch ein schönes Haus

können auch Sie sich leisten! Die Leonberger verwirklicht Ihren Traum vom eigenen Heim. Mit staatlichen Hilfen und erheblichen Steuernachlässen können Sie bei uns ihr Spargeld um 28–38% vermehren und ein zinsbilliges Darlehen erhalten. Bitte Anzeige ausschneiden oder Postkarte schicken und Sie erhalten kostenlos den Bildprospekt „So macht das Wohnen Freude" von der Abt. 18 der

Leonberger BAUSPARKASSE AG
Leonberg bei Stuttgart

Siemens
Staubsauger RAPID
ab **108** DM

SIEMENS

3 Millionen Hausfrauen

besitzen einen der bewährten Siemens-Staubsauger und schätzen seine gründliche und flinke Arbeit. Seine zuverlässige Hilfe schenkt auch Ihnen

»Mehr Zeit für Freizeit«

Siemens-Schrankherd mit Breitraum ab **468** DM
Monatsraten ab 27 DM

Dieselbe Freude macht Ihnen der Siemens-Schrankherd

»mit Breitraum«

Er paßt nach Maß und Linie in jede moderne Küche. Seine »denkende« PROTODYN-Kochplatte ist ein Wunderwerk für sich: Wenn Sie die gewünschte Temperatur eingestellt haben, sorgt die Automatik für eine ständig gleichbleibende Hitze. Ebenso wird Sie der Infrarot-Backofen begeistern.

Jedes gute Fachgeschäft zeigt Ihnen den Siemens-Schrankherd.

SEH 50

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Fernsehen-Problem für Ihre Augen?

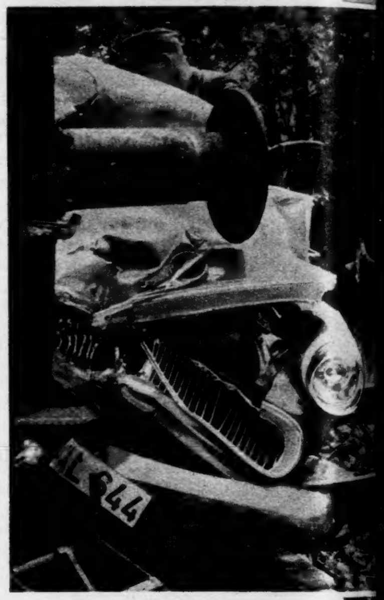
Tragen Sie die Rodenstock-Fernsehbrille mit TELECOLOR-GLÄSERN

Erhältlich bei jedem Fachoptiker

Prospekte auch direkt durch:

OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK · MÜNCHEN

Es stand im Stern, nicht einmal, sondern immer wieder: Stoppt den Tod an unbeschrankten Bahnübergängen! Von Anfang an müssen die „zuständigen Behörden" gemerkt haben, wie exakt wir ihre Verantwortlichkeit bloßgestellt hatten, denn man scheute sich nicht, gegen uns mit allen Mitteln zu Felde zu ziehen. Aber, solange an unbeschrankten Bahnübergängen Menschen auf gräßliche Weise getötet werden, solange werden wir niemals aufhören, das Gewissen der Verantwortlichen immer wieder wachzurütteln.

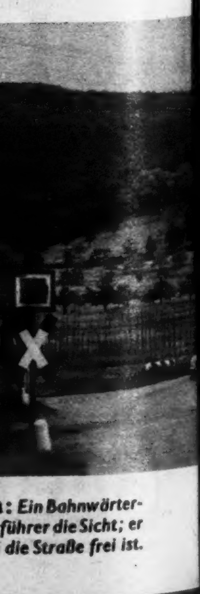


Sie wollten Urlaub machen, *sie wollten sich im nahen Odenwald erholen, sie hatten sich ein Auto gemietet. Dann kamen sie an einen unbeschrankten Bahnübergang. Bis 1954 waren hier Schranken. Sie wurden von der Bundesbahn demontiert und durch Blinklichter ersetzt – gegen den scharfen Protest von Bürgermeister, Polizei und Regierungspräsident. Allein im vergangenen Jahr hatten 250 Menschen an dieser Stelle eine Strafe zahlen müssen, weil sie die Warnlichter übersehen hatten. Als die Urlauber mit ihrem Wagen über die Schienen fuhren, war plötzlich der Zug da, war alles zu spät. Sie wollten Urlaub machen, und sie starben: Der Fahrer Alex Ramonat, 40, seine Frau Elisabeth, 23, ihre Bekannte Elisabeth Rupp, 34, deren Kinder Ingeborg, 10, und Ursula, 4 Jahre*

Unübersichtlich: *Ein Bahnwärterhaus nimmt dem Lokführer die Sicht; er kann nicht sehen, ob die Straße frei ist.*

n, nicht ein-
mmer wieder:
d an unbe-
bergängen!
ssen die „zu-
en" gemerkt
wir ihre Ver-
bloßgestellt
scheute sich
it allen Mit-
iehen. Aber,
beschrankten
Menschen
eise getötet
werden wir
, das Ge-
ntwortlichen
achzurütteln.

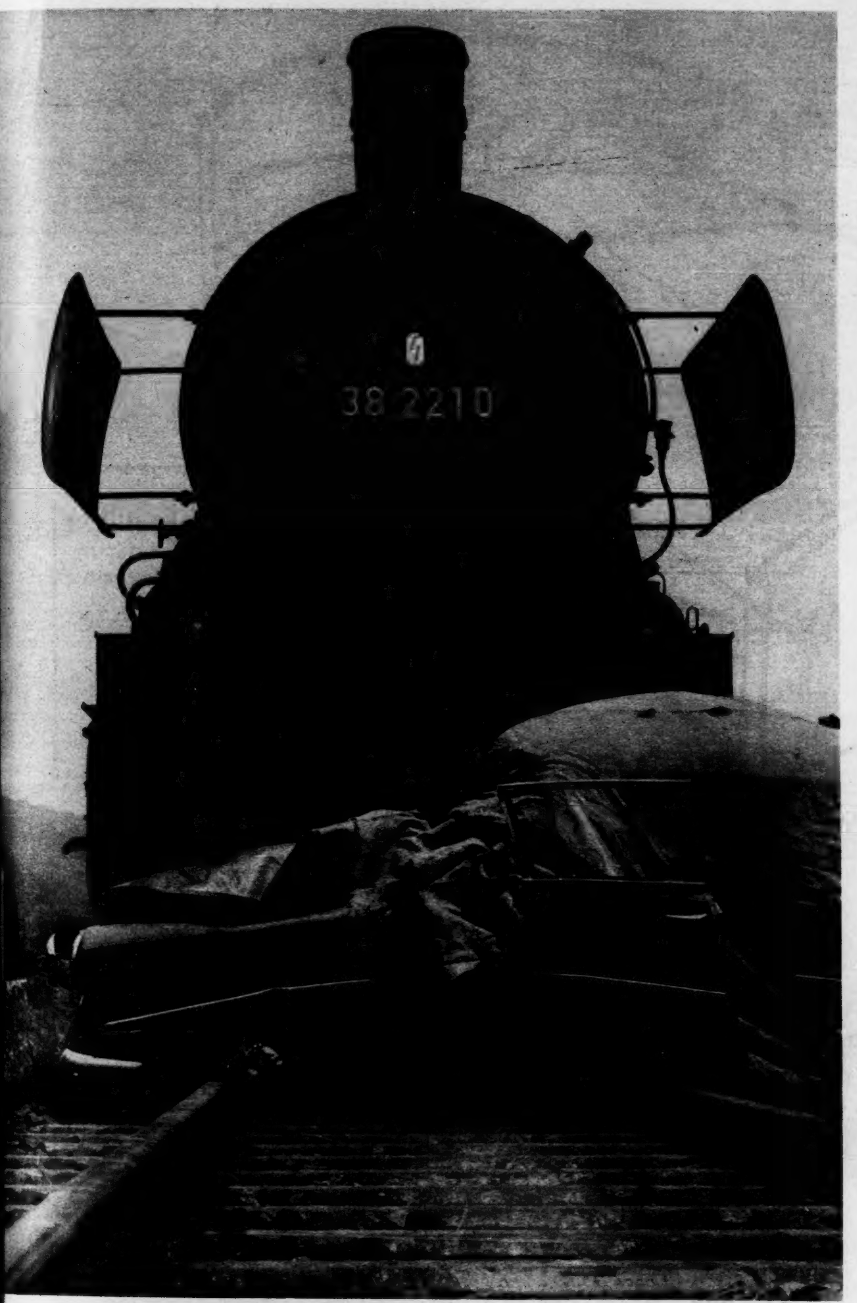
aub machen,
nahen Odenwald
h ein Auto gemie-
an einen unbe-
gang. Bis 1954
. Sie wurden von
ontiert und durch
gegen den schar-
rmeister, Polizei
ent. Allein im ver-
n 250 Menschen
e Strafe zahlen
Warnlichter über-
ie Urlauber mit
Schienen fuhren,
g da, war alles zu
aub machen, und
er Alex Ramonat,
eth, 23, ihre Be-
p, 34, deren Kin-
d Ursula, 4 Jahre



: Ein Bahnwärter-
führer die Sicht; er
die Straße frei ist.

ES STAND IM STERN

Immer wieder: Tod am Bahnübergang



Es sind immer die gleichen Bilder, *aber es sind immer wieder andere Menschen, die von den Puffern und Rädern der Lokomotiven zermalmt werden. Das geschah jetzt in Ebersbach am Neckar, an der Strecke Heidelberg—Odenwald: Die Lokomotive eines Personenzuges nähert sich mit 70 Stundenkilometern Geschwindigkeit einer Straßenkreuzung. Die Kreuzung ist unübersichtlich für den Lokführer und für die Autofahrer. Die Wucht des Zusammenpralls ist so groß, daß die fünf Menschen in dem Auto 250 Meter weit zu Tode geschleift werden — obwohl der Lokführer in Sekundenschnelle die Schnellbremse des Zuges zieht*

Und der Autofahrer? Am Scheitelpunkt von zwei scharfen Kurven kreuzen die Schienen hier die Straße. Weil dieser Bahnübergang so unübersichtlich ist, hatte man 1954 vergeblich dagegen protestiert, daß hier eine Blinklichtanlage gebaut wurde – denn bis dahin war hier eine Schranke

eine Tasse

Bohnenkaffee gehört nun mal zu den ungetrübten Freuden des täglichen Lebens. Doch wer Kaffee nicht gut verträgt und jeder, der einen Kaffee von bester Qualität und Bekömmlichkeit sucht, der sollte mal den besonders veredelten Idee-Kaffee probieren, den viele Nervöse, Herz-, Leber-, Galle-, Magen-, Darm- und Sodbrennen-Empfindliche tagtäglich ohne Beschwerden genießen.

Gute Geschäfte und Reformhäuser führen ihn. Idee-Kaffee kommt **aus dem Hause J. J. Darboven · Hamburg**

So gepflegt wird Ihre Haut aussehen, wenn Sie erwachen

Three flowers Gurkenmilch ist das Geheimnis dieses Erfolges. Reinigen Sie am Abend die Haut damit, so befreien Sie alle Poren bis in die Tiefe von Staub und Schmutz und entlasten Ihren Teint! Die Haut kann atmen, ausruhen und bei nochmaligem Auftragen die natürlichen Nährstoffe aufnehmen, die in Gurkenmilch enthalten sind.

Wie zart und weich ist Ihre Haut am Morgen; nun gilt es, das in der Nacht Begonnene zu vollenden und für den langen Tag zu schützen. Ja — Gurkenmilch am Morgen belebt und erfrischt, macht Sie und Ihren Teint bereit für einen ganzen Tag — wieder einen Tag, an dem Sie Ihrer Schönheit und Ihrer gepflegten Erscheinung sicher sein können. Denken Sie immer daran: three flowers Gurkenmilch erhält Ihnen die Jugend Ihres verschönten Gesichts!

three flowers
gurkenmilch
LANOLISIERT

Jetzt auch in der handlichen Plastiktube

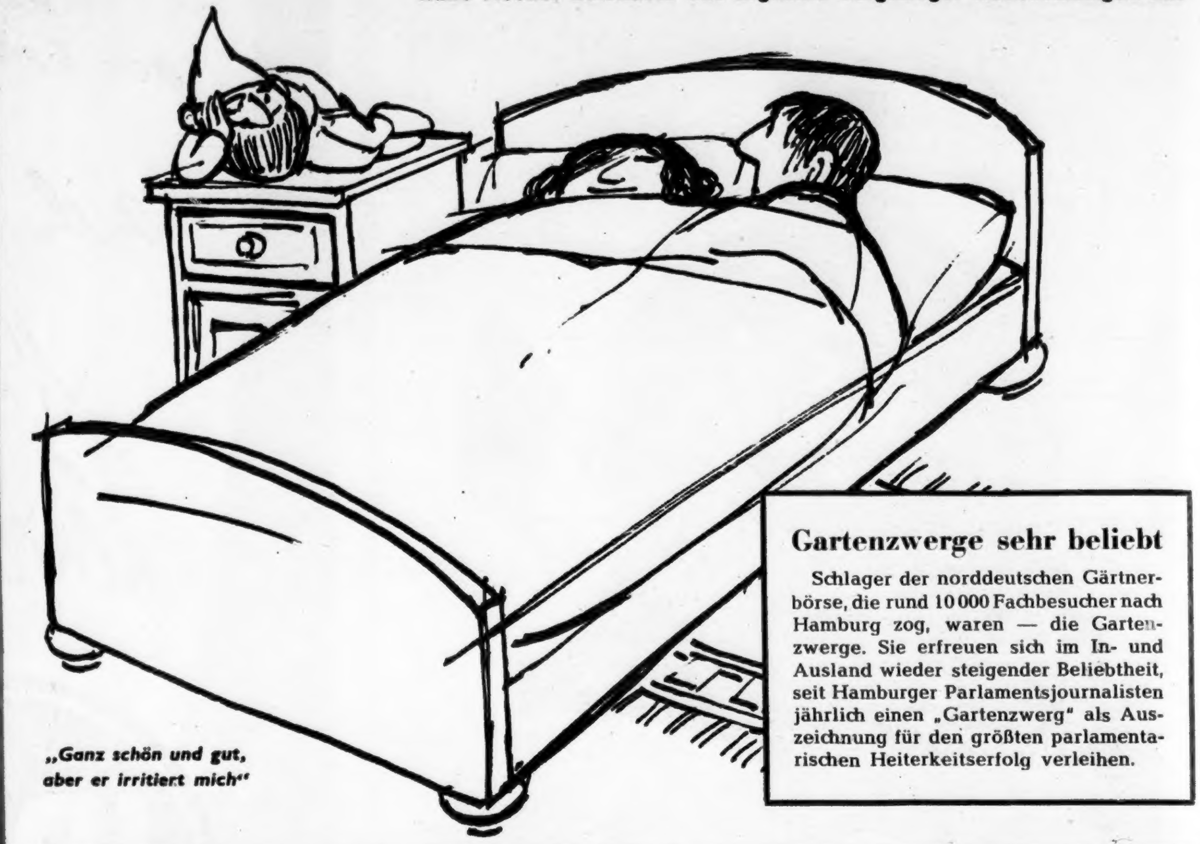
Große Flasche DM 4,75
Kleine Flasche DM 2,85
Plastiktube DM 2,85

three flowers

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich.
Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH. Wien VI

Wie wär's mit einem Gartenzwerg

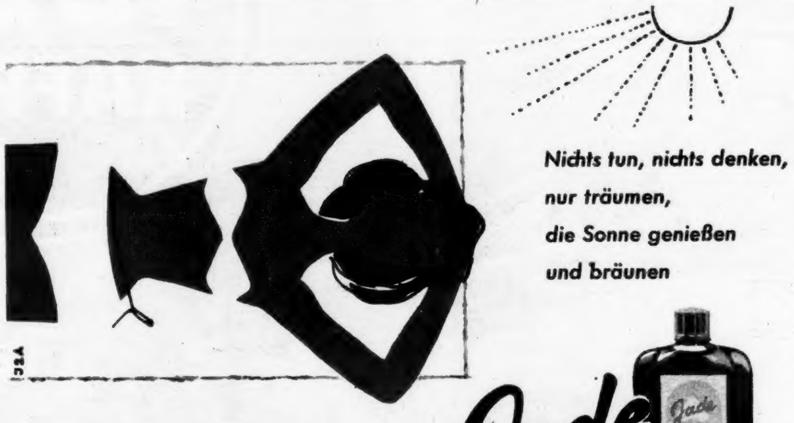
Hans Fischer zeichnete das Ergebnis sorgfältiger Beobachtungen auf



„Ganz schön und gut, aber er irritiert mich"

Gartenzwerge sehr beliebt

Schlager der norddeutschen Gärtnerbörse, die rund 10 000 Fachbesucher nach Hamburg zog, waren — die Gartenzwerge. Sie erfreuen sich im In- und Ausland wieder steigender Beliebtheit, seit Hamburger Parlamentsjournalisten jährlich einen „Gartenzwerg" als Auszeichnung für den größten parlamentarischen Heiterkeitserfolg verleihen.



Zum Sonnenbade **Jade** mit Ultra-Sonnenschutz

Jetzt JADE-NUSSÖL AUCH IN DER GROSSEN SPRÜHDOSE

Immer mit-machen!

Ja, sie nutzt jeden Tag, niemals bleibt sie zurück, wenn andere hinausgehen, um Erholung und Entspannung zu finden. Immer ist sie dabei – heiter, glücklich und gelöst – nicht zuletzt durch die moderne Frauenhygiene. Gerade Amira wird von so vielen Frauen geschätzt. Bei Amira finden sie die entscheidenden Vorzüge: sicher und besonders saugfähig. Amira ist außerdem samtweich! Das erleichtert vielen Frauen den Weg zur modernen Hygiene.*

Amira
die zuverlässige
TAMPON-HYGIENE

**Übrigens: Viele Frauen fanden den Weg zur modernen Hygiene auch dadurch, daß sie anfangs kombinierten: Amira für die letzten Tage.*

Import-
TEPPICHE Persermuster reine Wolle 190×300 cm

nur DM 40,- Anzahlung und 12 Raten à DM 16,-; alle deutschen Markenteppiche zu Mindestpreisen. Verlangen Sie gleich den großen Musterkatalog zur Ansicht. München 23 - Schließfach 50/t

Münchner TEPPICH Versand

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.

Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig geport mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**

Polstermöbel · Wohnzimmer
Küchen gleich günstig

Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:

LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart,** häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Präsp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

GUTSCHEIN

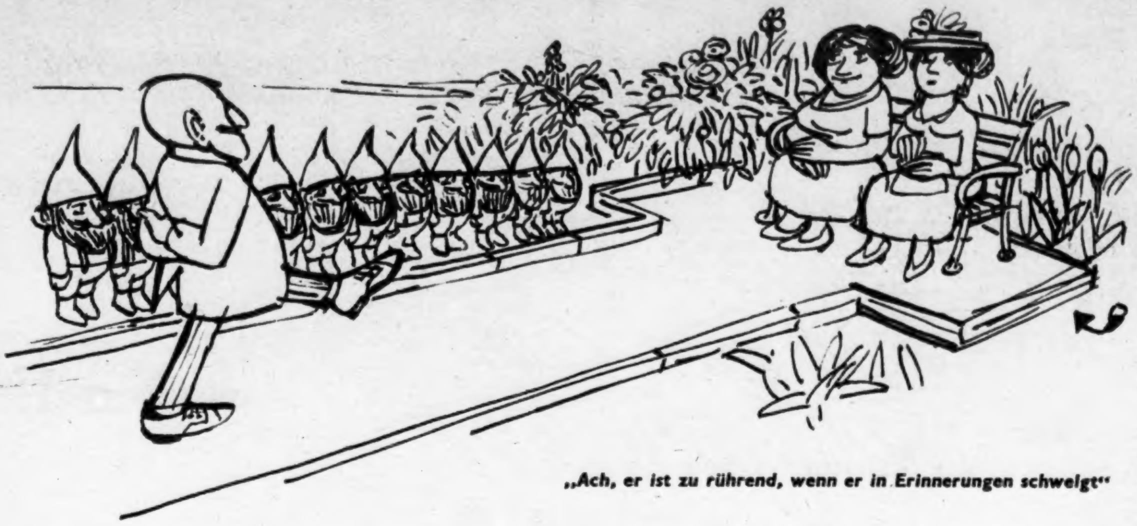
Für Ihren Bücherschrank halten wir zu Vorzugspreisen ständig bereit:

Gute Unterhaltungsromane
Kriminalromane
Politische Werke · Klassiker
Kunstliteratur · Jugendbücher

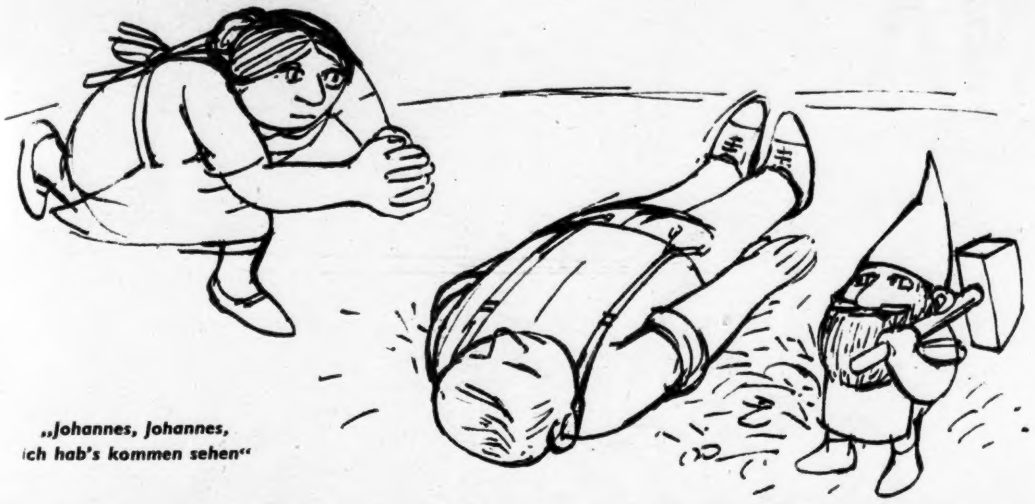
Gegen Einsendung dieses Gutscheines oder bei Anforderung mit Postkarte erhalten Sie unverbindlich unser illustriertes, umfangreiches Sonderangebot

DEUTSCHER BUCHVERSAND Hamburg 1 Spaldingstr. 74

„Ein Billett? . . . und der Herr in Ihrer Tasche?“



„Ach, er ist zu rührend, wenn er in Erinnerungen schwelgt“



„Johannes, Johannes, ich hab's kommen sehen“

Wachzwerg für unbeschrankte Bahnübergänge

Leichte Kost überall bevorzugt!

Christian Mühlbacher, Chefkoch der „Italia“, kennt die sieben Meere – und die Wünsche seiner Passagiere. Heute schätzt man überall das Leichte und bevorzugt das Veredelte. Dazu gehört ganz besonders ADLER Käse-Creme 60%, die feine Käsespezialität.

Ausgewählter Feinkäse, gute Butter und frische Sahne verbinden sich zu einer Käse-Creme von ungewöhnlicher Geschmacksfülle. Von mild bis würzig – jede der sechs Sorten wunderbar sahnig – bietet ADLER Käse-Creme 60% reiche Abwechslung und vollendeten Genuß.

Nur ADLER Käse-Creme erhalten Sie in einer Dreieckspackung. Achten Sie beim Kauf auf die Dreieckspackung. Es lohnt sich! Denn ADLER Käse-Creme 60% F. i. T. ist mit viel Butter hochveredelt – 60% F. i. T., das ist die Garantie für nicht zu überbietende Qualität.

Neu! Sandwich-Picker für Käseschnittchen und Käsehappen mit ADLER Käse-Creme. Jetzt enthält jede Packung einen Gutschein. Für 10 Gutscheine sendet das ADLER Käse-Werk kostenlos 12 praktische Sandwich-Picker in verschiedenen Farben.

Ausgewählter Feinkäse — Gute Butter — Frische Sahne

Aus diesen guten Dingen entsteht noch Besseres:

Für Freunde von schnittfestem Käse:
ADLER SPEZIALITÄTEN-BLOCK
– Sahne, Kräuter und Chester –
in der praktischen Dreieckform.

ADLER KÄSE-CREME mit viel Butter hochveredelt

A5

Viel gute Butter
und edler Käse
verschmelzen zu
MILKANA
Käsecreme
gute Butter
Käsecreme
MILKANA
DOPPELRAHM
60%
Mit guter Butter bereitet
60% Fett i.T.
62,5 g
Ja, aus goldgelber Butter und edlem Käse wird Milkana-Käsecreme! Und wenn Sie die Abwechslung lieben, dann können Sie zwischen mehr als acht Milkana-Sorten wählen. Vielleicht Milkana-Picnic mit würzigen Paprikaschoten oder Milkana-Emmentaler mit dem typischen Nußgeschmack? Ob mild, herzhaft oder würzig, für jeden Geschmack ist gesorgt.
Anregungen für neue Käsegerichte finden Sie im Milkana-Kochbuch „Kleine Käsekunde". Für 80 Pf. in Briefmarken bekommen Sie es von der Milkana-Käseküche, Hamburg 1, Postfach 6044
MILKANA
Für jeden Geschmack die richtige Sorte!
MF 83